Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Fernr. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesch. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stad Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 228 — Schwerte (Ruhr), Montag, den 30. September 1935 — 68. Jahrgang

Bloßstellung des litauischen Wahlsystems

„Rekordleute" bewältigen in fünf Minuten den Wahlakt — Von Geheimhaltung keine Spur

dnb. **Memel**, 29. September. Es war vorauszusehen, daß die Wahlen unter stärkstem Druck der litauischen Behörden vollzogen werden würden. Aber diese Willkürmaßnahmen, übertrafen doch bei weitem das erhoffte. So wurde am Sonnabend der Magistrat der Stadt Memel, der sich geweigert hatte, 300—400 Litauern Stimmscheine auszustellen, gezwungen, nachträglich die Stimmscheine auszustellen.

Wie hierin noch weiter bekannt wird, wurden die Beamten und Angestellten des Magistrats gezwungen, ihre Büros, in denen die Wählerlisten bearbeitet wurden, zu verlassen, so daß die sämtlichen Wählerlisten der Stadt Memel in die alleinige Verfügungsgewalt des Direktoriumsmitglieds Anysas und der Staatsschutzpolizei übergegangen sind. Offenbar ist der litauische Angriff darauf zurückzuführen, daß der Magistrat Memels, der bereits den bisherigen Einbürgerungsanträgen des Direktoriums unter Anzweiflung ihrer Loyalität und Rechtmäßigkeit nicht ohne weiteres entsprochen hat, sich auch zur Ausstellung auf Grund der Verordnung der Wahlkreiskommission vom 4. 9. eingeführten Stimmscheine nicht hergegeben hat.

Die memelländische Polizei ausgeschaltet

Der litauische Kriegskommandant des Memelgebietes, Liormonas, hatte die Stadtverwaltung angewiesen, die memelländische Polizei am Wahltag zurückzuziehen und den gesamten Ordnungsdienst in der Stadt Memel der litauischen Staats-Schutzpolizei und der litauischen Grenzpolizei zu überlassen. Es befanden sich also am Wahltage nicht nur alle Wahlbehörden in litauischen Händen, sondern in schroffem Widerspruch zu den Bestimmungen des Statuts, auch die gesamte Polizeigewalt.

Aus dem Gebiet wurde gemeldet, daß die litauischen Wahlvorsteher den litauischen Vertrauensleuten bereits am Sonnabend die Stimmblocks ausgehändigt hatten. Dies läuft der Wahlordnung zuwider. In den Orten Wilkieten und Sakuten erhielten die litauischen Vertrauensmänner, unter anderem der Litauer Johann Gebenus, die Stimmscheine für die als Litauer bekannten Wähler, damit diese Wähler sich für die Wahl bereits vorbereiten konnten. Die memelländischen Wähler wurden durch diese Maßnahmen selbstverständlich auf das schwerste benachteiligt.

Ueberfall auf deutsche Klebekolonne

Wie aus Prökuls gemeldet wird, ist es dort in der Nacht zum Sonntag zu kleinen Zusammenstößen gekommen. Etwa 20 Litauer überfielen eine Klebekolonne der Einheitspartei, die aus fünf Mann bestand, und feuerten mehrere Schüsse auf sie ab, die aber niemanden verletzten. Im weiteren Verlauf der Nacht kam es dann zu einer Schlägerei, bei der die 20 Litauer mehrere Memelländer durch Schläge verletzten.

Schleppender Wahlverlauf in Memel

Wie aus Memel gemeldet wird, beherrschte das litauische Element unter dem Schutze der litauischen Polizei und der litauischen Spitzel in der Nacht zum Sonntag das Straßenbild der Stadt. Morgens um 7 Uhr waren bereits Hunderte von Wählern vor den Wahllokalen erschienen. Am Vormittag fiel in Memel leichter Regen. Trotzdem stehen die Wähler stundenlang Schlange vor den Wahllokalen. — Der Wahlgang ist sehr schleppend und zeitraubend und es ist zweifelhaft, ob alle Wähler bei der umständlichen Wahlhandlung ihr Wahlrecht bis 20 Uhr werden ausüben können. Da die Entwicklung des Wahlgeschäftes dann noch infolge der sehr unpraktischen Anlage des Stimmblockes ungeheuer erschwert wird, werden in den Wahllokalen in der Stunde durchschnittlich etwa 80 Wähler abgefertigt. In den Bezirken, die weit über 1000 Wähler aufweisen, ist demnach die Abgabe aller Stimmen in der gesetzlich vorgeschriebenen Wahlzeit von 8 Uhr morgens bis 20 Uhr unmöglich. In dem Wahllokal Trakseden fehlen in den Stimmblocks die Nummern 151 bis 156, darunter fallen auch die Nummern für zwei Kandidaten der memelländischen Einheitsliste.

Nach einer neueren Meldung aus Memel hat sich die Wahlkreiskommission entschlossen, entgegen den Bestimmungen der Wahlgesetze die Wahlzeit bis 24 Uhr nachts zu verlängern. Diese Maßnahme, zu der sich die Wahlkreiskommission gezwungen sah, ist der beste Beweis für die Undurchführbarkeit des litauischen Wahlgesetzes. Mit Rücksicht auf die Anwesenheit der Vertreter der Signatarmächte und zahlreichen Journalisten will es die einseitig zusammengesetzte Wahlkreiskommission nicht auf sich nehmen, einem Volksteil infolge Zeitmangels das Wahlrecht zu nehmen.

Montag wird weitergewählt!

Das Gerücht, wonach die Wahlzeit bei den Memelwahlen bis Mitternacht verlängert worden sei, bestätigt sich nicht. Das litauische Kabinett hat in seiner Sonntagsitzung vielmehr beschlossen, eine Abänderung des Wahlgesetzes dahingehend vorzunehmen, daß die Wahl am Montag von 8 Uhr morgens bis 18 Uhr abends fortgesetzt werde.

Sonderbare Wahlmethoden

Die Vertreter der ausländischen Presse, deren Zahl etwa 60 beträgt, besuchen die Wahllokale, um sich ein Bild von dem Wahlbetrieb zu machen. In Memel gehen sie an den Menschenschlangen vorüber in den Wahlraum, der meist überraschend klein ist für die vielen Wahltischen. In einem Raum wählen zugleich 10, 20, mitunter auch dreißig und mehr Wähler. Die Taschenuhren werden gezückt und Stichproben gemacht. Es stellt sich heraus, daß „Rekordleute" es in fünf Minuten schaffen. Die große Mehrzahl aber braucht erheblich länger. Ein junger Litauer hat es endlich nach 16 Minuten hinter sich. Alte Frauen aber brauchen eine halbe Stunde, eine Stunde und noch mehr Zeit. Dazu kommt die Zeit für die Abfertigung an den Wahltischen. Mit stiller Verbissenheit erzählen die Memelländer, wie schwierig der Wahlakt ist. Uebereinstimmend hört man Klagen über die mangelhafte Perforierung der Blocks, so daß das Herausholen der Wahlzettel nur mit der Schere möglich ist.

Viel schlimmer aber ist das Warten. Stunden um Stunden vergehen, bis die herankommen, die sich pünktlich um 8 Uhr bei Wahlbeginn eingefunden haben.

Besonders anstrengend ist es für die ganz Alten, die meist sehr früh zur Stelle sind. Rührend ist es zu sehen, wie Greise und Kranke, Lahme und Blinde zur Wahlurne kommen. Gelähmte werden auf Tragbahren herangetragen. Keiner will fehlen. Alle wollen der Heimat die Treue zeigen. Mit einigem Staunen stellen die Pressevertreter der Westmächte fest, daß es anscheinend nur Wähler der Einheitsliste gibt, und auch die wenigen Litauer kommen zu derselben für sie betrüblichen Feststellung.

Von einer Geheimhaltung der Wahl kann man beim besten Willen in diesen engen Räumen nicht reden. Man sieht über die Schultern der Wähler hinweg, wie sie ihre „Gebrauchsanweisung" der Einheitsliste vor sich haben und danach wählen. Außerdem sind die Pressevertreter erstaunt, kaum ein litauisches Wort zu hören, wenn es nicht gerade aus dem Munde eines Wohlvorstehers kommt. Alle sprechen deutsch und überfallen die Journalisten mit ihren maßlos empört vorgebrachten Klagen über die Schikanen der Wahl. Viele brechen in Tränen aus. Vielfach handeln die litauischen Helfer nicht nach den Wünschen ihrer memelländischen Wähler, stecken zu wenig oder falsche Zettel in die Umschläge.

Der deutsche Bauer beteiligt sich am 6. Oktober am Erntedanktag auf dem Bückeberg bei Hameln

Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernreich sein oder es wird nicht sein. (Adolf Hitler.)

Neuer Orkan bedroht Florida

dnb. **Newyork**, 28. September. Der über alle Teile Kubas hinweggebrauste Wirbelsturm hat auch in der Hauptstadt Havanna zu einer Panik unter der Bevölkerung geführt, die infolge der verheerenden Regengüsse bei zunehmenden starken Winden sich dauernd steigert. In Havanna treffen andauernd Sonderzüge mit Flüchtlingen aus den vom Orkan heimgesuchten oder bedrohten Teilen der Insel ein. Ein einziger Sonderzug brachte über 1500 Flüchtlinge aus Santa Cruz. Die Höhe des angerichteten Sturmschadens konnte bisher infolge der Unterbrechung der Verbindungen nicht festgestellt werden.

Auch in Florida, das kürzlich erst von einer Orkan-Katastrophe heimgesucht wurde, hat der Sturm über Kuba ernste Besorgnis hervorgerufen. Die Wetterwarte von Jacksonville (Florida) erklärte, daß der Tropensturm zurzeit etwa 200 Meilen südlich von Miami weiterziehe und sich möglicherweise von Kuba aus nordwärts wenden könne. Die Wetterwarte erließ Sturmwarnungen an die Ortschaften der Floridaküste von Keywest bis Westpalmbeach. Die Bewohner der südöstlichen Teile der Halbinsel beginnen bereits fieberhaft Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. In Miami und anderen bedrohten Gegenden werden die Fenster der Wohn- und Geschäftshäuser mit Brettern verschlagen. Das Rote Kreuz gibt bekannt, daß es Maßnahmen zur Beförderung aller Personen, die die bedrohten Gebiete zu verlassen wünschen, getroffen habe. Die vorgelagerten Koralleninseln, Floridakeys genannt, sind von ihren Bewohnern bereits geräumt worden.

Abessinien will mobilisieren

Abessinien macht in Genf „Aggressionsrechte" geltend — Zusammentritt des Völkerbundsrates?

dnb. **London**, 29. Sept. Auch Reuter meldet aus Addis Abeba, daß der Kaiser von Abessinien an den Präsidenten des Völkerbundsrates ein Telegramm gerichtet habe. Im Gegensatz zu anderen Meldungen aus Addis Abeba berichtet Reuter, daß in diesem Telegramm erklärt werde, daß der Kaiser eine allgemeine Mobilisierung nicht mehr länger hinauszögern könne angesichts der fortgesetzten Verstärkung der italienischen Armee in Afrika. In dem Telegramm heißt es: „Da wir dem Frieden ergeben sind, werden wir fortfahren, mit dem Völkerbund zusammenzuarbeiten in der Hoffnung, daß eine friedliche Regelung gemäß der Völkerbundssatzung erreicht wird. Aber wir müssen die ernsteste Aufmerksamkeit des Rates auf die wachsende Schwere der italienischen Drohung und Aggression durch die fortgesetzte Entsendung von Verstärkungen sowie andere Vorbereitungen trotz unserer friedlichen Haltung lenken. Wir müssen den Völkerbundsrat bitten, sobald wie möglich alle Vorsichtsmaßnahmen gegen die italienische Aggression zu ergreifen, da der Zeitpunkt gekommen sei, in dem wir unsere Pflicht versäumen würden, wenn wir die allgemeine Mobilisierung noch länger hinauszögern, die uns vorschwebt. Dies wird unsere früheren Befehle nicht ändern, wonach unsere Truppen sich in einer gewissen Entfernung von der Grenze zu halten haben. Wir erneuern unsere Versicherung, mit dem Völkerbundsrat immer zusammenzuarbeiten." Hierzu berichtet Reuter aus Genf, daß Avenol, der Generalsekretär des Völkerbundes dieses Telegramm erhalten habe und daß dieser nach einer Beratung mit Litwinow das Telegramm sämtlichen Mitgliedern zugeleitet habe.

Nach Reuter sei es wahrscheinlich, daß eine Sitzung des Völkerbundsrates Montag abgehalten werde. Da das Komitee der Dreizehn tatsächlich den Völkerbundsrat darstellt (mit Ausnahme Italiens) ist es möglich, ihn in wenigen Minuten einzuberufen. Eden hält sich noch in der Umgebung von Genf auf. Obwohl Laval abwesend sei, würde Frankreich durch Massigli vertreten sein. In Völkerbundskreisen werde darauf hingewiesen, daß diese Einberufung beweise, daß eine Notwendigkeit für die Entsendung von Beobachtern nach Abessinien bestehe, um die Verantwortlichkeit für einen Angriffsakt festzulegen. Es handele sich um eine Frage, die noch immer von dem Komitee der Dreizehn beraten wird.

Italienisches Konsulat in Harrar geschlossen

dnb. **London**, 29. Sept. Reuter berichtet aus Addis Abeba, daß das italienische Konsulat in Harrar geschlossen worden ist und daß man dies als ein äußerst ernstes Anzeichen in Addis Abeba ansehe.

Gesetz zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche

dnb. **Berlin**, 28. Sept. Im Reichsgesetzblatt Teil 1 Nr. 104 vom 28. September 1935 wird folgendes Kirchengesetz veröffentlicht:

Gesetz zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 24. September 1935.

Nach dem Willen des evangelischen Kirchenvolkes ist der Zusammenschluß der Landeskirchen zu einer Deutschen Evangelischen Kirche vollzogen und in einer Verfassung verbrieft.

Mit tiefer Besorgnis hat die Reichsregierung jedoch beobachten müssen, wie später durch den Kampf kirchlicher Gruppen untereinander und gegeneinander allgemach ein Zustand hereingebrochen ist, der die Einigkeit des Kirchenvolkes zerreißt, die Glaubens- und Gewissensfreiheit des einzelnen beeinträchtigt, die Volksgemeinschaft schädigt und den Bestand der Evangelischen Kirche selbst schwersten Gefahren aussetzt.

Von dem Willen durchdrungen, einer in sich geordneten Kirche möglichst bald die Regelung ihrer Angelegenheiten selbst überlassen zu können, hat die Reichsregierung ihrer Pflicht als Treuhänder gemäß und in der Erkenntnis, daß diese Aufgabe keiner der kämpfenden Gruppen überlassen werden kann, zur Sicherung des Bestandes der Deutschen Evangelischen Kirche und zur Herbeiführung einer Ordnung, die der Kirche ermöglicht, in voller Freiheit und Ruhe ihre Glaubens- und Bekenntnisfragen selbst zu regeln, das nachfolgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

Einziger Paragraph

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten wird zur Wiederherstellung geordneter Zustände in der Deutschen Evangelischen Kirche und in den evangelischen Landeskirchen ermächtigt, Verordnungen mit rechtsverbindlicher Kraft zu erlassen. Die Verordnungen werden im Reichsgesetzblatt verkündet.

München, den 24. September 1935.

Der Führer und Reichskanzler,
Adolf Hitler.
Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl.

Denkschrift der Signatarmächte

An den Präsidenten des Völkerbundsrates, unterzeichnet von Laval, Eden und Aloisi — Die Reichsregierung in Kenntnis gesetzt

dnb. Genf, 28. September. Das Völkerbundssekretariat hat ein vom 27. September datiertes Schreiben veröffentlicht, das die Vertreter Frankreichs, Englands und Italiens an den Präsidenten des Völkerbundsrates über die Memelfrage gerichtet haben.

Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Herr Präsident!

Wie der Völkerbundsrat sich wiederholt überzeugen konnte, haben es sich die Regierungen Frankreichs, Englands und Italiens angelegen sein lassen, gemäß der Konvention vom 8. Mai 1924 über die Anwendung des autonomen Regimes im Memelgebiet zu wachen. Sie haben demgemäß darauf hingewirkt, daß geeignete Maßnahmen erlassen würden, um die Erregung zu beschwichtigen, die sich im Laufe der letzten Jahre unter der Bevölkerung des Gebietes gezeigt hat, ferner um vertrauensvolle Beziehungen zwischen den örtlichen Behörden und der litauischen Regierung wiederherzustellen und ein normales Arbeiten der durch das Statut vorgesehenen Einrichtungen zu sichern. Durch eine öffentliche Erklärung hat die litauische Regierung bekanntgegeben, daß die auf den 29. September anberaumten Wahlen nicht aufgeschoben würden, daß sie sich gemäß den früheren Gesetzen vollziehen würden mit den einzigen Aenderungen, die durch das Gesetz vom 15. August eingetreten sind, deren Tragweite begrenzt ist und die die Aufrichtigkeit der Volksbefragung nicht beeinträchtigen können, sowie schließlich, daß die Ungleichheit nicht anonyme Gruppen, sondern eine begrenzte Anzahl bestimmter Personen treffen würde.

Die drei Regierungen gaben andererseits die volle Zusicherung, daß der neue Landtag nach Beendigung der Wahlhandlung innerhalb der gesetzlichen Fristen zusammentreten und das Direktorium gemäß den Bestimmungen des Statuts gebildet werden wird. Sie sind der Auffassung, daß damit die litauische Regierung ihren aufrichtigen Wunsch bekundet hat, zur Befriedigung der Geister beizutragen und durch Sicherstellung des normalen Arbeitens des Statuts eine Entspannung in den deutsch-litauischen Beziehungen herbeizuführen. Um auf anderem Wege zu dieser Entspannung beizutragen, haben die drei Regierungen die deutsche Regierung von diesem Sachverhalt in Kenntnis gesetzt und dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß sie Anlaß nehmen werde, ihrerseits die gleiche Absicht zu bekunden, indem sie in dieser Hinsicht alle geeigneten Maßnahmen ergreift, zur Befriedigung und Verbesserung der Beziehungen zwischen dem Reich und Litauen beizutragen. Die Vertreter der drei Regierungen wünschen, daß die vorliegende Mitteilung dem Völkerbundsrat zur Kenntnis gebracht wird."

Das Schreiben ist unterzeichnet von Laval, Eden und Aloisi.

Zu der Bekanntgabe der der Reichsregierung überreichten Denkschrift an den Völkerbund durch die Signatarmächte des Memelstatuts ist folgendes festzustellen:

Wie den Botschaftern Frankreichs, Großbritanniens und Italiens gegenüber bei ihrem Schritt im Auswärtigen Amt von deutscher Seite nachdrücklichst betont wurde, kommt es bei der Beurteilung des Problems immerhin auf die Tatsache an, daß es ausschließlich Litauen gewesen ist, das seit einem Jahrzehnt durch die dauernde Verletzung internationaler Verpflichtungen und die fortgesetzte Verfolgung der deutschstämmigen Memelländer schließlich eine unmögliche Lage geschaffen hat. Die Signatarmächte selbst hätten diese Lage als unhaltbar und abhilfebedürftig bezeichnet. Sie müßten sich daher darüber klar sein, daß die Beunruhigung im deutschen Volk eine durchaus berechtigte Reaktion gegen die dauernde Entrechtung und Mißhandlung deutscher Stammesbrüder sei. Es liege ausschließlich bei der litauischen Regierung, durch eine grundlegende Umstellung ihrer Politik in Memel rechtmäßige Zustände wiederherzustellen und dadurch Ruhe und Ordnung zu schaffen.

Staatsakt auf dem Bückeberg

dnb **Berlin**, 28. Sept. Der Staatsakt auf dem Bückeberg wird sich in diesem Jahre etwa wie folgt abspielen:

Kurz nach dem Eintreffen auf dem Bückeberg schreitet der Führer die Ehrenformationen ab und begibt sich dann durch das Spalier der wartenden Volksgenossen auf die Tribüne, wo er das Diplomatische Korps begrüßen wird. Der Abschuß von drei Knallbomben zeigt sodann den Beginn der Kundgebung an. Die Eröffnungsansprache hält Reichsminister Dr. Goebbels. Es folgt eine Luftparade, ausgeführt von 100 Kriegsflugzeugen (Aufklärungsflugzeuge, Kampfflugzeuge und Bomber). Nach dem Vortrag eines Chorgesanges „Segnung" wird dem Führer die Erntekrone überreicht.

Eine weitere Knallbombe leitet die Großschauübung der Wehrmacht ein. Hierbei wird dargestellt, wie ein Infanteriebataillon in einem Dorf eine Nachhutstellung bezogen hat, verstärkt durch eine Batterie schwerster Artillerie. In der Verfolgung greifen aus östlicher Richtung ein verstärktes Infanteriebataillon, zwei Batterien und ein Reiterregiment die Nachhutstellung an. Energische Abwehr aus der Nachhutstellung veranlassen den Angreifer, eine Krafträder-Schützenkompagnie einzusetzen und das Dorf durch Fliegerstaffeln und Bombenflugzeuge anzugreifen. Schließlich wird auch noch eine Abteilung von 150 Tanks eingesetzt, um diese Stellung zu nehmen. Gegen die angreifenden Flugzeuge werden mehrere leichte und schwere Flakbatterien eingesetzt.

Die ganze Uebung wird also eine Schaubild fast aller Waffengattungen der neuen deutschen Wehrmacht sein und — vom Nürnberger Parteitag abgesehen — zum erstenmal den Volksgenossen seit 20 Jahren nicht mehr oder überhaupt noch nicht gesehene Waffengattungen in ihrer Verwendung zeigen. Während auf dem Zeppelinfeld in Nürnberg die einzelnen Waffengattungen wegen der Beschränkung des Geländes nur nacheinander gezeigt werden konnten, wird es hier im weiten Rund des Geländes um den Bückeburg möglich sein, alle diese modernen Waffen in gemeinsamem Zusammenwirken sehen zu können.

Das Schlußzeichen für die Uebung wird wiederum durch eine Knallbombe gegeben. Es folgt die Rede des Reichsbauernführers Darré. Sodann spricht der Führer. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied beschließen die eindrucksvolle Kundgebung auf dem Bückeberg.

Das genaue Minutenprogramm der Kundgebung wird noch bekanntgegeben.

Arbeitsdienst und Arbeitsdank

dnb **Berlin**, 27. Sept. Die Aufgaben des Arbeitsdanks, die mit der Einführung der Arbeitsdienst- und Wehrpflicht fortgeführt und teilweise eine Ergänzung und Vertiefung gesetzlicher Maßnahmen bedeuten, setzen eine enge Zusammenarbeit, vor allem mit dem Arbeitsdienst, mit der Partei und allen anderen Organisationen und Behörden voraus. Die enge Verbundenheit mit dem Arbeitsdienst ist nicht nur herzuleiten aus der entwicklungsmäßigen Beziehung. Sie ist vor allem dadurch gegeben, daß der Reichsarbeitsführer als Ehrenpräsident des Arbeitsdanks die Aufgaben und die Zielsetzung bestimmt, sie ist gegeben durch die Ehrenmitgliedschaft der Arbeitsgauführer, durch die Mitgliedschaft der Führer und Arbeitsmänner und durch die besondere Unterstützung, welche die Arbeitsdienststellen dem Arbeitsdank und seinen Mitgliedschaften zuteil werden lassen. Die ideelle Verbundenheit zwischen Arbeitsdienst und Arbeitsdank ist besonders dadurch gewährleistet, daß ehemalige Arbeitsdienstführer in den hauptamtlichen Stellen des Arbeitsdanks tätig sind. Diese enge Verbundenheit wird in keiner Weise dadurch gestört, daß der Arbeitsdank eine selbständige Organisation ist und seine Verwaltung nach Maßgabe der Satzungen der alleinigen Verantwortung seines durch den Reichsarbeitsführer bestimmten Führers unterliegt.

Der Führer in Essen

NWD Essen, 28. Sept. Der Führer stattete am Sonnabendvormittag den Krupp-Werken in Essen einen Besuch ab. Er besichtigte unter Führung Dr. Krupp von Bohlen und Halbachs einige Abteilungen der Werke. Die Arbeiterschaft der Krupp-Werke bereitete in jeder Halle von neuem dem Führer einen stürmischen und jubelnden Empfang. Immer wieder sah man den Führer umringt von Hunderten von Arbeitern im Werkskleid, die ihm die Hand drücken und ihm danken wollten. Gegen Mittag verließ der Führer Essen.

In der Veranstaltung des Arbeitsdanks am vergangenen Sonntag im Deutschlandsender kam die Verbundenheit zwischen Arbeitsdienst und Arbeitsdank so recht zum Ausdruck. Hier klang das gemeinsame Arbeitsdiensterlebnis durch, das den letzten Arbeitsmann mit dem ersten Führer verbindet. Und diese enge Verbundenheit besteht nicht nur während der Arbeitsdienstzeit, sie bleibt und wird vertieft in den Mitgliedschaften des Arbeitsdienstes. In seiner Ansprache an die ausscheidenden Arbeitsmänner betonte der Reichsarbeitsführer:

„Ihr selbst könnt eure Verbundenheit zum Arbeitsdienst unter dem Zeichen des Arbeitsdanks zum Ausdruck bringen. Die Arbeitsdanknadel soll nicht nur eine Erinnerung sein, sondern eine Verpflichtung, den Geist des Arbeitsdienstes selbst zu wahren und anderen zu vermitteln."

Aufbau der Sozialversicherung

dnb. **Berlin**, 28. Sept. In der nächsten Nummer des Reichsgesetzblattes und des Reichsanzeigers wird die Zehnte Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung veröffentlicht. Nach ihren Vorschriften können Allgemeine Ortskrankenkassen in einem vereinfachten Verfahren miteinander vereinigt werden, wenn dadurch die Wirtschaftlichkeit erhöht wird oder die Vereinigung aus anderen Gründen zweckmäßig ist.

Weiterhin werden nach der Verordnung solche besonderen Ortskrankenkassen, deren Mitglieder hauptsächlich handwerklichen Betrieben angehören, in Innungskrankenkassen umgewandelt. Die übrigen besonderen Ortskrankenkassen können mit Allgemeinen Ortskrankenkassen vereinigt werden. Durch die Verordnung soll somit eine weitere Vereinfachung und eine Verminderung der Zahl der Träger der Krankenversicherung unter gleichzeitiger Stärkung ihrer Wirtschaftlichkeit herbeigeführt werden.

Massenausbruch

aus einem Zuchthaus bei Bromberg

dnb **Bromberg**, 27. Sept. In dem großen Zuchthaus Krone bei Bromberg ist es wieder zu einem verwegenen Massenausbruch gekommen. Erst am 12. August dieses Jahres gelang es dort 12 Gefangenen, durch einen unterirdischen Gang aus dem Zuchthaus in die Pfarrkirche zu kommen und von dort zu fliehen. Von diesen Flüchtlingen wurden neun wieder verhaftet. Am Morgen gegen 4 Uhr entdeckte man eine neue Massenflucht. Aus einem Schlafraum, in dem sich 47 Gefangene befanden, sind sieben durch ein in die Außenwand gestemmtes Loch ins Freie gelangt. Sie kamen wieder in die Pfarrkirche, indem sie auch dort ein Loch in die Mauer stemmten. Die Kirche verließen sie dann durch ein Fenster. Die Polizei ist mit einem größeren Aufgebot mit der Verfolgung der Verbrecher beschäftigt. Durch einen zufällig um 4 Uhr morgens einsetzenden Feueralarm wurden die übrigen 40 Gefangenen an der Flucht gehindert, da sie annahmen, es handele sich um einen Gefängnisalarm.

Wegen Mordes zum Tode verurteilt

Insterburg. Das Schwurgericht in Insterburg verurteilte den Martin Ennulat wegen Mordes an der Bäuerin Pötschat zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Ennulat hatte die Bäuerin, bei der er Getreide gestohlen hatte und deren Aussagen wegen dieses Diebstahls ihm eine erhebliche Zuchthausstrafe eingebracht hätten, mit Rehposten und Schrotkugeln durch das geschlossene Fenster in ihrer Wohnung erschossen. Trotz seines heftigen Leugnens konnte er des Mordes überführt werden, da bei den Ermittlungen festgestellt wurde, daß die zum Morde benutzten Patronen mit Zeitungsstücken gestopft waren, die nachweislich aus dem Besitz von Ennulat stammten.

Hilfe für Kinderreiche

Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien

dnb **Berlin**, 28. Sept. Staatssekretär Reinhardt hatte bereits in seiner Rede auf dem Kongreß des Parteitages in Nürnberg eine Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien angekündigt. Die Verordnung lautet auf den 15. September 1935 und ist im Reichsgesetzblatt I vom 18. September 1935 S. 1160 erschienen. Sie besagt, daß aus den Mitteln, die für Gewährung von Ehestandsdarlehen zur Verfügung stehen, mit Wirkung ab 1. Oktober 1935 auch einmalige Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien gewährt werden können. Staatssekretär Reinhardt hat nun in einem Sonderlehrgang für Redner der NSDAP mitgeteilt, daß am Montag die Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen veröffentlicht werden. Er führte mit Bezug auf die Gewährung der Kinderbeihilfen u. a. aus:

Es kann im gegenwärtigen Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel zunächst selbstverständlich nur an die Kinderreichsten und bei diesen an die bedürftigsten gedacht werden. Eine Familie ist kinderreich,

wenn sie vier oder mehr zum elterlichen Haushalt gehörige Kinder, die das 16. Lebensjahr nicht vollendet haben, umfaßt.

Und eine Familie ist bedürftig, wenn der zum Unterhalt der Kinder Verpflichtete nach seinen gegenwärtigen Einkommens- und Vermögensverhältnissen nicht in der Lage ist, die Gegenstände, die zu angemessener Einrichtung des Haushaltes erforderlich sind, aus eigenen Mitteln zu beschaffen.

Die Gewährung von Kinderbeihilfe setzt außerdem voraus:

1. **daß die Eltern Reichsbürger im Sinne des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 sind,**
2. **daß Vorleben und Leumund der Eltern einwandfrei sind,**
3. **daß Eltern und Kinder frei von vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen sind.**

Den Eltern und Kindern stehen Stiefeltern und Stiefkinder gleich.

Die Kinderbeihilfe beträgt, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung gegeben sind, bis zu 100 RM. für jedes Kind, das das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Gehören beispielsweise zu einer bedürftigen kinderreichen Familie fünf Kinder unter 16 Jahren und drei Kinder über 16 Jahren, so kann eine einmalige Kinderbeihilfe im Betrag bis zu 500 RM. gewährt werden. Der Höchstbetrag der Kinderbeihilfe, die einer Familie gewährt werden kann, ist 1000 RM.

Der Antrag auf Gewährung einer einmaligen Kinderbeihilfe ist bei der Gemeindebehörde zu stellen, in deren Bezirk der Antragsteller zurzeit der Antragstellung seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Die Auszahlung der Kinderbeihilfe erfolgt durch die Kasse des Finanzamtes **in Bedarfsdeckungsscheinen. Diese werden** in Stücken von 10 und 50 RM. ausgegeben. Die Bedarfsdeckungsscheine der Kinderbeihilfen berechtigen zum Erwerb von Möbeln, Hausgerät und Wäsche in Verkaufsstellen, die zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen bereit und zugelassen sind. Im Reichsgebiet leben gegenwärtig rd. 760 000 Familien mit vier oder mehr Kindern unter 16 Jahren und 329 000 Familien mit fünf und mehr Kindern unter 16 Jahren und etwa 200 000 Familien mit sechs und mehr Kindern unter 16 Jahren. Sollte die Zahl der Anträge in den nächsten Wochen sehr groß werden, so wird nicht allen Anträgen sofort und dem einzelnen Antrag nicht restlos entsprochen werden können. Bei der Zuteilung werden die Größe der Kinderzahl und der Grad der Bedürftigkeit berücksichtigt werden. Die Beihilfe wird jedoch in jedem Fall mindestens 50 RM. für jedes Kind betragen. Der Betrag, der an 100 RM. fehlt, kann später, sobald und soweit die Mittel es erlauben und wenn die Bedürftigkeit noch gegeben sein sollte, nachbeantragt werden.

Es wird angenommen, daß bis Weihnachten 1935 rund 50 000 Kinderbeihilfen zu durchschnittlich 400 RM. für die einzelne kinderreiche bedürftige Familie gewährt und damit rd. 300 000 Kinder unter 16 Jahren bedacht werden. Weiterhin werden laufend 6000 bis 10 000 Kinderbeihilfen monatlich zu durchschnittlich 400 RM. gewährt werden können.

Die Gewährung von Kinderbeihilfen bedeutet eine neue Aufgabe für die Finanzämter. Diese wird jedoch weniger Arbeit als die Gewährung von Ehestandsdarlehen verursachen, weil es sich bei den Kinderbeihilfen nicht um Darlehen, sondern um Beihilfen handelt, und infolgedessen eine Rückzahlung nicht in Betracht kommt.

Die erste Maßnahme auf dem Wege der Herstellung eines Ausgleichs der Familienlasten war die stärkere Berücksichtigung des Familienstandes in den Steuergesetzen vom 16. Oktober 1934. Bei der Einkommensteuer wurde die Kinderermäßigung erhöht und bei der Bürgersteuer, bei der Vermögenssteuer und bei der Erbschaftssteuer wurde der Begriff der Freibeträge für Kinder neu eingeführt.

Die Gewährung von Kinderbeihilfen in dem durch die Verordnung vom 15. September 1935 ermöglichten Ausmaß ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Herstellung eines Ausgleichs der Familienlasten. Die soziale Gerechtigkeit gebietet, daß im Rahmen der vorhandenen Mittel zunächst an die kinderreichen und bei diesen an die Bedürftigen gedacht wird.

Franke gesteht den Aschaffenburger Bilderdiebstahl

Aschaffenburg. Der von der Großen Strafkammer des Landgerichts Aschaffenburg wegen fortgesetzten Verbrechens der Hehlerei im Rückfall zu acht Jahren Zuchthaus verurteilte Walter Robert Franke hat das Geständnis abgelegt, daß der Einbruchsdiebstahl im Aschaffenburger Schloß in der Nacht zum 22. Juni 1932 von ihm allein ausgeführt wurde.

Einberufung zum aktiven Wehrdienst im Herbst 1935

dnb. **Berlin**, 28. Sept. Die Rekruteneinstellungen in Heer und Luftwaffe finden in diesem Jahre in den letzten Oktobertagen oder am 1. November statt. Die Einberufung der Rekruten erfolgt durch Gestellungsbefehle der Wehrbezirkskommandos, die den zur Einstellung kommenden Ende September oder Anfang Oktober zugehen werden.

Von den bei der Musterung 1935 „tauglich" befundenen Dienstpflichtigen können in diesem Jahr noch nicht alle eingestellt werden, da bereits eine große Anzahl Freiwilliger angenommen worden ist.

Taugliche Dienstpflichtige, die in diesem Jahr nicht einberufen werden, erhalten den Ersatzreserve I-Schein. Sie können, sofern sie bei der Musterung tauglich I und II befunden sind, in Ausnahmefällen noch im letzten Vierteljahr 1935 als Nachersatz zur Deckung von Ausfällen herangezogen werden. Im allgemeinen wird ihre Einstellung zum Dienst in der aktiven Wehrmacht im Oktober 1936 erfolgen.

Bedingt Taugliche werden im Jahre 1936 zu Uebungen der Ersatzreserve herangezogen werden.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß weder für Freiwillige auf Grund eines ihnen übersandten vorläufigen Annahmescheines noch für bei der Musterung „tauglich" Befundene (siehe Entscheid auf dem Musterungsausweis 1935) ein Anspruch auf Einstellung gegeben ist. Erst durch Uebersendung des Gestellungsbefehls oder Ersatz-Reserve I-Scheines erhalten sie endgültig Bescheid, ob ihre Heranziehung zum Dienst in der aktiven Wehrmacht im Jahre 1935 erfolgt oder nicht. Vor der voreiligen Lösung eines bestehenden Arbeitsverhältnisses oder dergleichen vor Eingang des Gestellungsbefehles wird deshalb gewarnt.

Bei der Musterung „tauglich" befundene Dienstpflichtige des Jahrganges 1914 (in Ostpreußen auch 1910), die am 1. November weder einen Gestellungsbefehl noch einen Ersatzreserve I-Schein erhalten haben, sind verpflichtet, sich umgehend bei ihrem zuständigen Wehrbezirkskommando schriftlich oder persönlich zu melden.

Im übrigen sind alle Anfragen bei den Wehrbezirkskommandos oder das Anbringen von Sonderwünschen über Einberufung (z. B. Einberufung zu einem anderen Truppenteil, Ueberschreibung aus der Ersatz-Reserve I zu sofortiger Ableistung der aktiven Dienstzeit usw.) **zwecklos. Sie können nicht beantwortet werden.**

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Montag, den 30. Sept. 1935

Das wichtigste Resultat aller Bildung ist die Selbsterkenntnis.
von Feuchtersleben.

Was geschah heute - -

Vor 21 Jahren (1914)? Schlacht der 6. deutschen Armee bei Douai.

Vor 72 Jahren (1863)? Der Führer in der Skagerrakschlacht Admiral Reinh. Scheer in Oberkirchen, Hessen-Nassau, geboren (gest. 1928).

Vor 112 Jahren (1823)? Rudolf v. Gottschall, in Breslau geboren (gest. 31. 3. 1909 in Leibzig).

÷ **20 Schwerter in Köln.** Am Samstag fuhren 20 Volksgenossen aus Schwerte mit dem „Kraft durch Freude"-Sonderzug des Gaus Westfalen-Süd zum „Frohen Samstagnachmittag" des Reichssenders Köln. In dem bis auf den letzten Platz besetzten Reichshallen-Theater in der Gertrudenstraße erlebten sie 2 frohe Stunden. Am späten Nachmittag war man noch gemütlich beisammen. Bald nach 9 Uhr verließ der Sonderzug wieder die Stadt des Frohsinns. — Ein weiterer Sonderzug fährt am 19. Oktober, zu dem das Ortsamt „Kraft durch Freude" Schwerte schon jetzt die Anmeldungen erbittet.

÷ **Heute werden die Widerspenstigen in Schwerte gezähmt.** Die NS. Kulturgemeinde Schwerte macht noch einmal auf den heutigen ersten Theaterabend, der um 8 Uhr im Saale im Reiche des Wassers stattfindet, aufmerksam. Das Westfälische Landestheater bringt das Lustspiel „Der Widerspenstigen Zähmung" zur Aufführung. Eintrittskarten sind noch an der Abendkasse zu haben. Mit diesem heiteren Theaterabend, dem ein voller Erfolg sicher ist, eröffnet die Kulturgemeinde Schwerte ihr diesjähriges Winterprogramm. Die Veranstaltung der NS. Kulturgemeinde wendet sich nicht nur an ihre Mitglieder, sondern an jeden deutschen Volksgenossen.

÷ **Ein Winzerfest** fand gestern, gleichsam als Auftakt für das im Oktober steigende „Fest der deutschen Traube und des Weins" im renovierten Saale des „Schwerter Hofes" statt. Tatsächlich ließ der Wirt Paul Oberschelp nur Wein, allerdings auch glasweise, ausschenken. Die Kapelle Brenne spielte vornehmlich Rhein- und Weinlieder und zwischendurch bot sie auch Tanzmusik.

÷ **Oeffentlicher Kochvortrag.** Morgen abend findet, wie durch Anzeige in der Samstagausgabe bekannt gegeben, ein öffentlicher Kochvortrag statt, in dem die Hausfrauen über geeignete Bedienung ihrer häuslichen Feuerstellen unterrichtet werden.

÷ **Dauerzugleistungsprüfungen für Kaltblutpferde.** Das Westfälische Pferdestammbuch hält am 9. 10. in Warendorf und am 10. 10. im Kreise Lüdinghausen Dauerzugleistungsprüfungen für Kaltblutpferde ab. Zugelassen werden alle über 4 Jahre alten Kaltblutpferde, die selbst oder bei der Mutter im Westfälischen Pferdestammbuch eingetragen und deren Besitzer Mitglieder des Westfälischen Pferdestammbuches sind. Eine Strecke von 24 Kilometer muß mit einer Bruttolast von 110 Zentnern für Zweispänner und 55 Zentner für Einspänner in einer Mindestgeschwindigkeit von 10 Minuten pro Kilometer zurückgelegt werden. In der Mitte der Fahrstrecke ist eine Zwangspause von 15 Minuten eingelegt. Anhalten auf der Strecke nach Bedarf und dem Ermessen des Fahrers gestattet. Im Bruttogewicht sind einbegriffen: Das Wagengewicht, das Ladegewicht und das Gewicht des Fahrers. Für beide Prüfungen stehen 2000,— Rm. Staatsbeihilfsen zur Verfügung. Anmeldungen sind sofort an das Westfälische Pferdestammbuch zu richten.

÷ **Kurzschrift- und Maschinenschreibprüfungen.** Das Prüfungsamt Dortmund für Kurzschrift- und Maschinenschreibprüfungen veranstaltet voraussichtlich die nächste Kurzschriftprüfung am Sonnabend, den 19. Oktober 1935 und die nächste Maschinenschreibprüfung am Sonnabend, dem 26. Oktober nachmittags. Auskunft und Anmeldungen auf den vorgeschriebenen Vordrucken in der Geschäftsstelle der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Märkische Straße 120, Fernruf 20311, für die Kurzschriftprüfung bis zum 12. Oktober und die Maschinenschreibprüfung bis zum 19. Oktober 1935.

÷ **Zum Landjahrtreffen.** Vom 30. 9. bis 3. 10. 35 findet in Hagen i. W. das große Landjahrtreffen für den Regierungsbezirk Arnsberg statt. Aus diesem Anlaß werden zu der öffentlichen Kundgebung im Stadion und in der Stadthalle Hagen am Mittwoch, dem 2. Oktober im Umkreis von 75 Klm. Sonntagsrückfahrkarten an jedermann von den Bahnhöfen der Strecken Hagen — Meschede, Hagen — Soest, Hagen — Hamm, Hagen — Altenhundem, Hagen über Meinerzhagen — Krummenerl, Hagen — Schwelm, Hagen — Wetter, Schwelm — Witten-West, Hagen — Herdecke, Wennemen — Wenholthausen, Finnentrop — Kraghammer, Fröndenberg — Neuenrade, Menden — Letmathe, Iserlohn — Schwerte, Schee — Bredenscheid nach Hagen i. W. ausgegeben. Die Karten gelten am 2. 10. von 6,00 Uhr bis 3. 10. 1,00 Uhr (Antritt der Rückreise).

Ergebnis des Schwerter Herbst-Turniers

Gute reitsportliche Leistungen.

Schwerte, 30. Sept. Das diesjährige Herbstturnier des Schwerter Reit- und Fahrvereins, das Sonntag nachmittag auf dem vorzüglichen Turnierplatz am „Freischütz" stattfand, hatte unter dem ungünstigen Wetter zu leiden. Trotz des oft strömenden Regens wurde das vorgesehene Programm, die Materials-, Dressur- und Eignungsprüfung sowie die Jagdspringen, vollständig und exakt durchgeführt. Der Veranstalter hatte sich redliche Mühe gegeben und der Sport, der gezeigt wurde, ließ die schätzungsweise 1000 Zuschauer mit Begeisterung mitgehen. Die westfälischen und rheinischen Pferde machten einen vorzüglichen Eindruck. Der heimische SA-Reitersturm schnitt wieder glänzend ab. Die Qualität der Beteiligung gab dem Turnier den Charakter einer großen reiterlichen Leistung. Der reitsportliche Erfolg dankt dem Schwerter Reiterverein die aufgewandte Mühe und Kosten. Große Beachtung fand auch die Schaunummer: SA-Reiter Blume auf der Schimmelstute „Tijuna". Nach dem Turnier, das um 18 Uhr beendet war, fand im Freischützsaale die Preisverteilung statt. Die Kapelle Köppikus, die während des Turniers konzertiert hatte, spielte zum Tanz auf. Wir bringen heute nur die Gesamtergebnisse, eine eingehende Würdigung des Herbstturniers folgt in der morgigen Ausgabe.

Materialprüfung für Reitpferde: 1. Frl. Lombergs „Sulamit" (Bef.); 2. W. Staupendahls „Coralle" (SA-Truppf. Staupendahl); 3. G. Buddes „Amazone" (SA-Reiter Budde); 4. Fr. Westermanns „Anwalt" (Bef.); 5. K. Gössings „Ahaus" (Bef.); 6. W. Hiddings „Alpenwelt" (Hidding jr. HJ.); 7. H. Wilmsmanns „Hecko" (H. Wilmsmann jr.); 8. E. Mertens „Sonja" (Bef.).

Dressurprüfung Kl. A: 1. Fr. Westermanns „Anwalt" (Bef.); 2. W. Staupendahls „Coralle" (SA-Reiter Keller); 3. SA-Brig.-Führer Gutenbergers „Edelknabe" (SA-Scharführer Pfordte); 4. K. Gössings „Ahaus" (Bef.); 5. G. Buddes „Amazone" (SA-Reiter Budde).

Dressurprüfung Kl. L: 1. SS-Scharf. Andreas „Dahnesch" (Bef.); 2. Derselbe „Here" (Bef.); SA-Brig.-Führer Gutenbergers „Edelknabe" (SA-Scharf. Pfordte); 4. Oberstleutn. Sannes „Johanniter" (Bef.); 5. Oberlt. Menkes „Balduin" (Gefr. Oerter).

Jagdspringen Kl. A: 1. Reiter-Regt. Paderborn „Skala" (Gefr. Oerter) 0 Fehler 25 Sek.; 2. H. Wilmsmanns „Hecko" (Wilmsmann jr.) 0 Fehler 26 Sek.; 3. SA-Scharf. Wiegmanns „Jugendliebe" (Bef.) 0 Fehler 27 Sek.; 4. W. Staupendahls „Coralle" (Frl. Lomberg) 0 Fehler 28 Sek.; 5. Oskar Hötters „Herzbube" (SA-Scharf. O. Hötter jr.) 0 Fehler 29 Sek.; 6. H. Combergs „Schwäbin" (H. Comberg jr.) 0 Fehler 32 Sek.; 7. Fr. Lütgemüllers „Sportfee" (W. Lütgemüller) 0 Fehler 33 Sek.; 8. H. Küpers „Lunte" (SA-Scharf. Pfordte) 4 Fehler 25 Sek.

Dressurprüfung Kl. L:1. Fr. Westermanns „Anwalt" (Hpt.-Wachtm. Steiner); 2. SA-Brig. Gutenbergers „Edelknabe" (SA-Scharf. Pfordte); 3. Frl. Lombergs „Sulamit" (SA-Scharf. Wibbeling); 4. L. Trappmanns „Flang" (Hptwachtm. Steiner); 5. W. Staupendahls „Coralle" (SA-Truppf. Staupendahl).

Dressurprüfung Kl. M: 1. SS-Scharf. Andreas „Baiazzo" (Bef.); 2. Derselbe „Indra" (Bef.); 3. Oberlt. Menkes „Balduin" (Bef.); 4. Dr. H. Möllers „Orfe" (Bef.); 5. Brig.-Führer Gutenbergers „Edelknabe" (SA-Scharführer Pfordte).

Eignungsprüfung für Wagenpferde (Zweispänner): 1. Fr. Lütgemüllers „Sportfee" und „Sybille" (Bef.); 2. L. Trappmanns „Flang" und Fr. Westermanns „Anwalt" (Westermann); 3 P. Vekens „Kadett" und O. Niederschultes „Fels" (H. Schmidt); 4. O. Schulte-Leckingsens „Amor" und E. Mertens „Sonja" (E. Mertens); 5. K. Gössings „Ahaus" und Ww. Schäfers „Herder" (Schäfer); 6. H. Wilmsmanns „Herta" und „Burga" H. Wilmsmann jr.).

Jagdspringen Kl. L: 1. Reiter-Regt. Paderborn „Skala" (Oberlt. Menke) 0 Fehler 52 Sek.; 2. H. Teiglers „Else" (Bef.) 0 Fehler 55 Sek.; 3. K. Schulze-Neuhoffs „Cuno" (SA-Truppf. Staupendahl) 0 Fehler 56 Sek.; 4. W. Staupendahls „Coralle" (SA-Truppf. Staupendahl) 4 Fehler 50 Sek.; 5. O. Hötters „Herzbube" (SA-Scharf. O. Hötter) 4 Fehler 55 Sek.); 6. Schulte-Leckingsens „Amor" (Bef.) 4 Fehler 56 Sek.; 7. Frau Lindgens „Irene" (Bef.) 4 Fehler 56 Sek.

Jagdspringen Kl. M: 1. Frau Lindgens „Puffer" (Telzerow) 0 Fehler 53 Sek.; 2. G. N. Pfordtes „Nora 3" (Bef. 4 Fehler 56 Sek.; 3. W. Staupendahls „Scheik" (SA-Truppf. Staupendahl) 4 Fehler 57 Sek.; 4. H. Combergs „Schwäbin" (H. Comberg jr.) 8 Fehler 50 Sek.; 5. W. Staupendahls „Coralle" (SA-Truppf. Staupendahl 8 Fehler 58 Sek.; 6. W. Menkens „Seydlitz" (Scharf. Menken) 12 Fehler 56 Sek.

Ausstellung von Arbeitsbüchern

Das Arbeitsamt Iserlohn teilt mit:

Der Herr Präsident des Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat in seiner ersten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Einführung eines Arbeitsbuches vom 18. Mai 1935 angeordnet, daß sämtliche Angestellte und Arbeiter der nachstehenden Betriebsgruppen im Besitze eines Arbeitsbuches sein müssen.

Industrie der Stein und Erden,
Eisen- und Stahlgewinnung,
Metallhütten und Metallhalbwerkzeuge,
Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren,
Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau,
Elektrotechnische Industrie,
Optische und feinmechanische Industrie,
Chemische Industrie,
Papierindustrie,
Leder- und Linoleumindustrie,
Kautschuk- und Asbestindustrie,
Baugewerbe und Baunebengewerbe,
Großhandel,
Verlagsgewerbe, Handelsvermittlung,
Sonstige Hilfsgewerbe des Handels,
Geld-, Bank- und Börsenwesen, Versicherungswesen.

Da die Frist für die Beantragung eines Arbeitsbuches mit dem 30. 9. 1935 abläuft und eine Reihe von Betrieben noch nicht die infrage kommende Zahl von Anträgen beim Arbeitsamt beantragt haben, ist es unbedingt erforderlich, daß die infrage kommende Zahl sofort beim Arbeitsamt beantragt wird. Die Ausgabe von Antragsformularen und die Ausstellung der Arbeitsbücher erfolgt kostenlos.

Briefkasten

Leserin in Sch.: Schwere Möbel lassen sich leicht verschieben, wenn man die Füße einzeln anhebt und unter jeden ein größeres Stück Speckschwarte, mit der Fettseite nach unten, legt. Bei Möbeln ohne Füße legt man ein Stück alten Teppich unter die Kanten (Haarseite nach unten) und bewegt das Möbel durch Ziehen an diesem.

K. R. in F.: Fettflecke im Papier können Sie mit Benzin entfernen. Man taucht einen Wattebausch in Benzin und legt ihn einen Moment auf den Flecken. Er ist dann ohne jedes Reiben verschwunden. Vorsicht mit der Benzinflasche!

Der Schwerter MGV. „Cäcilia" von 1869 gibt sein konfessionelles Eigenleben auf!

Schwerte, 30. Sept. Uns wird mitgeteilt: Am gestrigen Sonntag hatte der MGV. „Cäcilia" seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Versammlung eingeladen. Hauptgegenstand der Tagesordnung war die Frage, ob der Verein für die Zukunft weiterhin betont konfessionell bleiben oder ob er dem Zuge der neuen Zeit Rechnung tragen solle und diesen Charakter endgültig aufzugeben beabsichtige. Bekanntlich konnten bisher im MGV. Cäcilia entsprechend seinen Satzungen nur Personen aufgenommen werden, die katholischen Bekenntnisses waren. Die Gründer des Vereins waren Katholiken und seit 1869 wurde an diesen Satzungen stets gehalten. Der Verein hat stets glanzvolle Erfolge zu verzeichnen gehabt und in Fachkreisen weiß man nur zu gut, daß der MGV. „Cäcilia" auf den Wettstreiten früher stets eine scharfe Klinge schlug. Die Schwerter Farben hat der Verein immer würdig und gut vertreten. Wenn in der gestrigen Mitgliederversammlung einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, die Satzungen des Deutschen Sängerbundes anzuerkennen, so kann dieser Beschluß für den Verein nur weiterer Auftrieb bedeuten. Gibt dieser Beschluß doch jetzt allen sangesfreudigen Frauen und Männern, sofern sie arischer Abstammung sind, Gelegenheit, sich in Schwertes ältestem Männergesangverein zu betätigen. Der Verein verfügt bekanntlich auch über einen guten Frauenchor, der des öfteren bei der Aufführung größerer Chorwerke stets zum guten Gelingen beitrug. Mit über 500 Mitgliedern dürfte der MGV. Cäcilia wohl auch einer der stärksten Vereine Schwertes sein. Den Namen MGV. „Cäcilia" von 1869 wird der Verein weiterhin beibehalten. Z. Zt. ist der Chor eifrig mit der Einstudierung „Die Jahreszeiten" von Haydn beschäftigt. Die Aufführung soll demnächst stattfinden. Der MGV. Cäcilia wird einer neuen Zukunft entgegensehen und im Musikleben unserer Stadt weiterhin eine führende Position einnehmen.

Grundsteinlegung für die St. Antonius-Kirche in Geisecke

Geisecke, 30. Sept. Die langjährigen Wünsche und Hoffnungen der Katholiken von Geisecke, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen, gehen ihrer Erfüllung entgegen. Nachdem der von dem verstorbenen Pfr. Schnurbus ins Leben gerufene Kirchbau-Verein schon vor Jahren einen inmitten der Gemeinde belegenen Bauplatz erworben hatte, wurde der Gedanke des Kirchbaues durch Pfr. Aufenanger sofort nach seinem Amtsantritt eifrigst gefördert und nach Ueberwindung von Schwierigkeiten mancherlei Art konnte am gestrigen Sonntag in feierlicher Weise der Grundstein zu der neuen Kirche gelegt werden. Zu dem Festakt, der sich zu einer Feierstunde nicht nur für die Katholiken von Geisecke, sondern für die ganze Muttergemeinde Schwerte gestaltete, hatten sich zahlreiche Volksgenossen eingefunden, die mit Interesse der feierlichen Handlung folgten, und auch trotz Regenschauern bis zum Schluß aushielten. Nach dem Vortrag des Chores „Jubilate" durch den Kirchenchor, hielt Pfr. Aufenanger an Hand des Schriftwortes „Ich habe einen Eckstein gelegt" eine längere Ansprache über die Bedeutung des neuen Bauwerkes als Haus Gottes und des Gebetes. Wie der Grundstein mit den übrigen Steinen des Gebäudes auf das engste verbunden sei, so müßten auch die Gemeinde und alle Gläubigen immer in engster Gemeinschaft mit Christus bleiben. Er rief dann den Segen des Allerhöchsten und die Fürbitte des hl. Antonius, dem das Kirchlein geweiht werden soll, auf den Bau herab. Nach den vorgeschriebenen kirchlichen Zeremonien und dem liturgischen Wechselgesang zwischen Priester und Chor verlas Pfr. Aufenanger die den Kirchbau betr. Urkunde, die mit einigen Geldstücken in einer Blechbüchse eingepackt und verlötet wurde. Diese Büchse wurde dann in dem Grundstein eingelassen und vermauert. Die ersten Hammerschläge gab Pfr. Aufenanger zu Ehren des dreieinigen Gottes und des hl. Antonius ab. Mit dem Chor „Ein Haus voll Glorie" fand die erhebende Feier ihren Ausklang.

Der Bau soll so gefördert werden, daß die Einweihung des Kirchleins noch in diesem Jahre erfolgen kann. Kr.

Schluß des redaktionellen Teils.

Vereinsveranstaltungs-Kalender

Eisenbahn-Frauenabteilung Schwerte. Unsere nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, dem 2. Oktober, um 15 Uhr im Kreinberg statt.

25 Jahre Gemeinnützigkeit

Silberjubiläum des Eisenbahnbauvereins Schwerte.

Schwerte, 30. Sept. Der Eisenbahnbauverein Schwerte (Ruhr) eGmbH., blickt in diesem Jahr auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Am Tage des silbernen Jubiläums tritt die Genossenschaft zum ersten Male mit ihrer Arbeit an die Oeffentlichkeit. Der Vereinsführer, Reichsbahnober-Inspektor Julius Hesse, gibt in Nr. 19 der Eisenbahner-Zeitung anläßlich des Jubiläums einen interessanten Rückblick auf die Geschichte des Eisenbahnbauvereins Schwerte, dem wir u. a. folgende Einzelheiten entnehmen:

Der die Interessen aller Eisenbahner stets vertretende Eisenbahnverein Schwerte lud seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung am 16. Januar 1910 ein, in welcher die Gründung des Eisenbahn-Bauvereins e. G. m. b. H. in Schwerte-Ruhr beschlossen wurde. Von den erschienenen 63 Mitgliedern traten sofort 60 dem Bauverein bei. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Oberbahnassistent Paul Romahn, Vorsitzender; Eisenbahngehilfe Heinrich Stüttgen, Kassierer; Eisenbahngehilfe Wilhelm Heimann, Schriftführer.

Der erste Aufsichtsrat setzte sich zusammen aus den Herren Bergmann, Eggers, Lorz, Heimbeck, Mester, Löwen, Velten, Dole und Hilsmann.

Die ersten Wohnungbauten

Schon im Gründungsjahr konnte ein in der Gemeinde Holzen am Rosenweg gelegenes größeres Grundstück erworben und mit dem Bau von acht Wohnungen, den Häusern Rosenweg 59 und 61, begonnen werden. Bezogen wurden diese Wohnungen, welche eine Küche, zwei Zimmer, eine Kammer, Stall und Gartenland erhielten, am 1. Juli 1911. Im folgenden Jahre entstanden die Häuser Rosenweg 49 und 51 mit acht drei- und acht vierräumigen Wohnungen und als Zubehör Stall und Gartenland.

Im Jahre 1914 konnten die Häuser Bergische Straße 1/3 und Friedhofstraße 2 gebaut werden. Diese enthalten zehn Wohnungen. Die so erfolgreich begonnene Bautätigkeit wurde leider durch den Weltkrieg unterbrochen. Nach Beendigung des Weltkrieges — am 23. März 1919 — wurde der Reichsbahninspektor Hesse an Stelle des verstorbenen Beramann zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Schon vor Beginn des Krieges war der Bau einer Hauptwerkstätte bei Schwerte geplant und die erforderlichen Grundstücke inzwischen von der Stadt Schwerte erworben und der Reichsbahndirektion Wuppertal übereignet worden.

Der Bau des modernen Ausbesserungswerkes brachte dem Eisenbahn-Bauverein Schwerte neue große und vielseitige Aufgaben, galt es doch nun, neben der Wohnungsfürsorge für die Berufskameraden der Dienststellen des Bahnhofs Schwerte auch noch für die große Belegschaft des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes Wohnungen zu schaffen. Die Reichsbahndirektion Wuppertal trat deshalb mit dem Ersuchen an den Bauverein heran, auch für die Berufskameraden des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes die Wohnungsbautätigkeit zu übernehmen. Seiner Zweckbestimmung und seinen Satzungen getreu, den minderbemittelten Eisenbahnern gesunde und billige Wohnungen zu errichten, übernahm der Bauverein diese große, in ihrem Ausmaße weder von der Reichsbahndirektion Wuppertal noch von dem Bauverein geahnte Aufgabe, obgleich diese Bautätigkeit große geldliche Opfer von dem Bauverein verlangte. In den Jahren 1920/22 konnten 102 Wohnungen in der Siedlung, welche nach einem Flurnamen Siedlung Kreinberg benannt wurde, fertiggestellt werden. Die Wohnungen bestanden aus einer geräumigen Küche mit Spülküche and Vorratskammer sowie zwei bzw. drei Zimmern. Zu jeder Wohnung gehörten ein Stall und 200 bis 300 Quadratmeter Gartenland. Das Baugelände wurde dem Bauverein von der Reichsbahndirektion Wuppertal im Erbbaurecht übertragen. Auf einem von der Stadt Schwerte an der Gartenstraße erworbene Grundstück wurden 16 Wohnungen in zwei Reihenhäusern errichtet. Diese Wohnungen haben eine Küche, drei Zimmer und eine Kammer. Auch zu diesen gehört ein Stall mit Gartenland.

Die Bautätigkeit der folgenden Jahre hatte folgenden Umfang: 1924: 6, 1925: 12, 1926: 52, 1927: 98, 1928: 102, 1929: 168, 1930: 58, 1933: 51 Wohnungen. Der Bauverein besitzt nunmehr

601 eigene Wohnungen,

davon: in der Nachbargemeinde Holzen 30, im Stadtbezirk Schwerte 104, und in der Siedlung Kreinberg 467 Wohnungen. Im Interesse einer einheitlichen Leitung und Verwaltung hat die Reichsbahndirektion Wuppertal ihre 313 Siedlungswohnungen dem Bauverein seit dem 1. Mai 1927 in Pacht gegeben, so daß bis heute im ganzen 914 Wohnungen von ihr verwaltet werden.

*

Das silberne Jubiläum wurde am Samstag, den 28. September 1935, in dem stattlichen Genossenschaftsheim der Siedlung Kreinberg in schlichter Weise gefeiert. Um den zahlreichen Gästen ein Bild der bisherigen umfangreichen Arbeit zu geben, ging nachmittags um 16 Uhr der Jubelfeier eine

Besichtigung der 914 Wohnungen

voraus. Der Rundgang begann vom Geschäftszimmer, Behnesstraße 2, aus.

Die Besichtigungskommission bestand aus ungefähr 50 Herren. Die Führung hatte der 1. Vorsitzende, Reichsbahninspektor Hesse. In dem herrlichen sonnigen Septemberwetter bot sich die Siedlung Kreinberg besonders freundlich dar. Von der Behnesstraße aus schweifte der freie Blick nach Süden über das Ruhrtal hin auf die Vorberge des Sauerlandes. Hinter der Behnesstraße aber verbirgt sich eine der schönsten Gartenstadtsiedlungen, die es wohl zu sehen gibt. Man schritt vorbei an den freundlichen Häusern mit dem roten Schieferdach, umfriedet von Zier- und Gemüsegärten. Die Gäste gelangten an den Hohenstein und an den verträumten Marktplatz. Hier und da willkürlich herausgegriffen, wurde eine Wohnung besichtigt. Ueberall bemerkte man Sauberkeit und Ordnungsliebe. Die Zweizimmer-Wohnung mit kleinem Badezimmer, für junge Ehepaare besonders geeignet, kostet, wie man erfuhr, nur 18 RM. Miete im Monat, die Dreizimmer-Wohnung mit Badeinrichtung 26 RM. im Monat. Ein kurzer Blick wurde auf die gewaltige Anlage des Ausbesserungswerkes geworfen. Die Heinrich-Wick-Straße, mit besonders hübschen Einzelhäusern, soll noch weiter ausgebaut werden. Hier befindet sich ein neuer Spielplatz mit dem Blick zum Schwerter Wald hin. An der Lichtendorferstraße lud nach zweistündiger Besichtigung die schmucke Gaststätte Kreinberg mit ihren reizenden Gartenanlagen die Gäste freundlich ein. Wie man hörte, sollen die Gartenanlagen noch einen Musikpavillon bekommen und einen neuen Eingang. Zuletzt wurde die Gaststätte selbst besichtigt. Die Gäste waren überrascht, hier eine so vorbildliche innere Einrichtung zu finden.

Um 18 Uhr begann im geschmückten Festsaal die

Jubiläumsfeier

Die Hauskapelle Nagel-Iserlohn eröffnete den ersten Teil der Festfolge mit dem „Einzug der Gäste auf der Wartburg". Der Stellv. Vorsitzende des Aufsichtsrats, Reichsbahn-Maschineninspektor Eucker, hielt die Begrüßungsansprache. Im Namen des Eisenbahn-Bauvereins hieß er alle Erschienenen zum Jubelfeste herzlich willkommen. Insbesondere begrüßte er die Ehrengäste und zwar den Verbandsführer des Verbandes Westf. Wohnungsunternehmen, Landesrat Salzmann, ferner als Vertreter der Reichsbahn, Reichsbahnrat Dr. Streitz von der Hauptverwaltung Berlin, als Vertreter des Präsidenten der RBD. Wuppertal, Direktor Senfftleben, die Sachdezernenten Reichsbahnoberrat Behnes und Dr. Wick, mit denen der Bauverein seit langen Jahren in enger Arbeitsführung verbunden ist, als Vertreter der Reichsbahndirektion Essen Reichsbahnoberrat Ziertmann, als Vertreter des Präsidenten der RBD. Köln Reichsbahnoberrat Luhmann, Brigadeführer Schmidt-Potsdam, Standartenführer Nietschke, Werkdirektor Rensinghoff-Schwerte, Kreisamtsleiter Setters-Iserlohn vom Heimstättenamt der NSDAP., als Vertreter des Landrats Assessor Gillhoff, als Vertreter der Stadt Schwerte Stadtarchitekten Cramer, ferner Direktor Kalter von der Preußischen Landespfandbriefanstalt, Dr. Brecht von der Westf. Bauvereinsbank, die Schwerter Bahnärzte, Sparkassendirektor Schmidt-Schwerte, die Vertreter der Brudervereine Hagen und Wuppertal, sowie die Presse. Mit besonderer Freude begrüßte der Redner schließlich die Gründer und Jubilare des Vereins. —

Sodann ergriff Direktor Senfftleben in Vertretung des verhinderten Präsidenten der RBD. Wuppertal das Wort. Der Redner überbrachte die besten Glückwünsche. Voll Stolz könne der Eisenbahn-Bauverein Schwerte auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der Schwerter Verein sei zwar nicht der älteste Bauverein, jedoch habe er den größten Wirkungskreis. Daß die Siedlung so vorbildlich gestaltet sei, verdanke man dem verständnisvollen Zusammenarbeiten derer, denen das Werk anvertraut gewesen und die den Verein wirtschaftlich und baulich betreut hätten. Allen Beteiligten gebühre volle Anerkennung und Dank. Das Zusammenarbeiten von Verwaltung und Bauverein könne auch in Zukunft nur gegründet sein auf dem gegenseitigen Vertrauen. Unter Adolf Hitlers Führung gehe Deutschland einer sicheren Zukunft entgegen. Der Redner wünschte zum Schluß dem Jubelverein weiteres Blühen und Gedeihen im neuen Reiche.

Die Festansprache

hielt dann Verbandsführer Landesrat Salzmann-Münster. Dieser betonte, das Werk diene nicht einem einzelnen, sondern gehöre allen. In Gemeinschaftsarbeit sei in Schwerte Vorbildliches geleistet worden. Die Sache des Eisenbahn-Bauvereins sei die Sache aller. Man sehe hier ein Musterbeispiel erfolgreicher Zusammenarbeit der Behörden mit den gemeinnützigen Baugenossenschaften. Das Bestreben sei, jedem Schaffenden ein würdiges angemessenes Heim zu geben. Der Eisenbahn-Bauverein habe schon vor dem 30. Jan. 1933 manches Gute in selbstloser Weise geleistet. Anerkennen müsse man vor allem die rastlose Arbeit der Männer, die seit Beginn der Genossenschaft tätig gewesen seien.

Der Verbandsführer überreichte nach diesen Worten dem Kassierer, Reichsbahnsekretär Heinrich Stüttgen und dem Schriftführer, Reichsbahnassistent Wilhelm Heimann, in dankbarer Anerkennung der Verdienste um die Förderung des Wohnungsbauwesens während der 25jährigen Mitgliedschaft eine Ehren-Urkunde des Verbandes westfälischer Wohnungsunternehmen. Verbandsführer Salzmann betonte dann, daß die Selbsthilfeeinrichtungen noch weiter ausgebaut würden, damit jede Familie eine Wohnung erhalte, die ihm Heim sein könne. Zum Schluß trug der Redner die Dankesschuld an den Führer ab und gelobte Gefolgschaftstreue. Nach einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und dem gemeinsamen Gesang der Nationallieder nahm als Vertreter der Hauptverwaltung Dr. Streitz-Berlin das Wort zu einem kurzen Vortrage. Die Wohlfahrt solle unter den Eisenbahnern weiter gefördert werden. Die Deutsche Reichsbahn habe außerordentlich viel für das Wohl ihrer Gefolgschaften getan. Was in Schwerte geschaffen sei, habe dauernden Wert. Der Redner dankte für das in der Vergangenheit Geleistete und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Eisenbahn-Bauverein gelingen möge, auch den Rest des noch unbebauten Geländes zu bebauen.

Als Vertreter des verhinderten Landrats übermittelte Assessor Gillhoff die herzlichsten Glückwünsche des Landkreises Iserlohn. In der Siedlung Kreinberg sei der nationalsozialistische Siedlungsgedanke verwirklicht worden. Der Landkreis werde alles tun, um mit dem Jubelverein bestens zusammenzuarbeiten.

In Vertretung des Kreisleiters Menze übermittelte Kreisamtsleiter Setters die Glückwünsche des Kreises Iserlohn der N. S. D. A. P. Der Jubelverein habe im Sinne des nationalsozialistischen Aufbauwerkes segensreich gewirkt. Bei der Besichtigung habe man die erfreuliche Feststellung machen können, daß der Eisenbahn-Bauverein Schwerte ein gutes Stück Arbeit geleistet habe. Die Erstellung von Heimstätten bedeute für jeden Arbeiter der Stirn und der Faust den

Weg in die Heimat,

die er verteidige bis zum letzten und für die er sein Leben zu lassen bereit sei.

Namens der Stadt Schwerte überbrachte Stadtarchitekt Cramer dem Jubelverein zu seinem 25jährigen Bestehen die herzlichsten Glückwünsche der Stadt und die besten Wünsche für weiteres Blühen, Wachsen und Gedeihen.

Anschließend sprach der stellvertretende Vorsitzende, Rb-Oberinspektor Kisler-Elberfeld. Dieser berichtete ausführlich über die Arbeit des Eisenbahn-Bauvereins Schwerte in den 25 Jahren von 1910 bis 1935. Da wurden viele Erinnerungen wach. Wieviele Schwierigkeiten waren da zu beseitigen gewesen. Aber in zäher Arbeit ist es gelungen, die Siedlung im Osten der Stadt zu errichten. Der Vortrag über die geschichtliche Entwicklung des Jubelvereins wurde mit Interesse hingenommen. Zum Schluß erklärte der Redner: „Wir geloben, nicht eher zu ruhen und zu rasten, als bis der letzte wohnungsbedürftige Berufskamerad bei uns sein Heim gefunden hat."

Vereinsführer Reichsbahninspektor Hesse-Schwerte nahm dann die

Ehrung der noch lebenden Gründer

vor. Von den 60 Gründern des Vereins gehören dem Eisenbahn-Bauverein Schwerte noch folgende 32 Berufskameraden an: Rb-Sekretär W. Heimann, Schaffner i. R. H. Velten, Schaffner i. R. K. Andree, Rb-Sekretär H. Stüttgen, Schaffner H. Bruncke, Zugführer J. Bösader, Zugführer K. Gorholt, Schaffner H. Fälker, Zugführer H. Wiemer, Lokheizer Fr. Müller, Weichensteller Fr. Niermann, Schaffner Fr. Siebert, Stellwerksmeister i. R. Fr. Peters, Zugführer W. Broer, Zugführer Ernst Lippisch, Zugführer M. Höppe, Schaffner i. R. B. Stratmann, Zugführer i. R. H. Krumme, Zugführer i. R. J. Rockelmann, Schaffner Karl Isken, Schaffner i. R. H. Hellmann, Zugführer i. R. M. Kramme, Rangiermeister i. R. W. Mester, Zugführer P. Müller, Zugführer Th. Schmidt, Triebwagenführer i. R. Karl Otto, Schaffner H. Grünewald, Zugführer Clemens Fuest, Zugführer i. R. Otto Hegenscheidt, Zugführer i. R. B. Hahne und Schaffner Johannes Brauckmann. Die beiden Mitbegründer Rb-Sekretär Heinrich Stüttgen und Rb-Assistent Wilhelm Heimann, die seit dem Gründungsjahre dem Vorstande angehören, wurden auch vom Vereinsvorsitzenden in besonderer Weise geehrt. Ihnen wurde ein Album überreicht, das Lichtbilder sämtlicher Bauten der Siedlung Kreinberg enthält. Für den ersten Teil der Feier sprach Vereinsführer Hesse das Schlußwort. Er dankte allen Rednern für die anerkennenden Worte, sowie den Mitwirkenden. Ferner wies er darauf hin, daß noch 400 auswärts wohnende Berufskameraden ohne Wohnung seien, weitere 200 Berufskameraden seien noch wohnungslos. Es gelte, diesen noch eine Wohnung zu beschaffen. Rb-Inspektor Hesse bat um weitere Unterstützung, damit das Siedlungswerk vollendet werden könne.

Die Festfolge war mit reichhaltigen Darbietungen ausgefüllt. Der M. G. V. „Flügelrad" stellte sich mit großem Erfolge in den Dienst der Jubiläumsfeier. Unter der Leitung des Chorleiters Hermann Brockpähler boten die 60 Sänger zunächst den Sängergruß, dem die „Mahnung" von Heinrich folgte. Weiter brachte der MGV. „Flügelrad", der gesanglich und zahlenmäßig in den letzten Jahren dank Brockpählers erzieherischer Arbeit einen so erfreulichen Aufschwung genommen hat, daß er zu den ersten Gesangvereinen des Ruhrtals zählt, die Chöre „Jugend" von Kämpf und „An einem Bächlein" von Walreuf, im zweiten Teil Zöllers „Im Krug zum grünen Kranze" und Dahlkes rhythmisch wunderbar beschwingtes „Für Deutschland soll es sein", das wiederholt werden mußte. Den Höhepunkt bildete der Radetzky-Marsch, den die Sänger vom Flügelrad zu Orchesterbegleitung sicher und effektvoll zugleich vortrugen. Den instrumentalen Teil füllte die Kapelle Nagel in stimmungsvoller Weise aus. Zwischendurch gab es auch heitere Solovorträge.

Viel Freude bereiteten den Festgästen die Vorführungen der Turner und Turnerinnen des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Schwerte. Die Altersriege der Männer unter Vorturner Franz Kemper zeigte am Pferd gute Durchschnittsleistungen. Am Barren glänzte die muntere Damenabteilung unter Leitung der Vorturnerin Maria Kelterbaum und die tüchtige Männerriege unter Werner Kramers Führung. Die Damenabteilung bot noch einen recht hübschen Volkstanz, der viel Anklang fand. Die Kapelle lieferte nach dem Programm noch nette Tanzmusik.

Die Familienfeier am Sonntag

Am Sonntagnachmittag fand dann noch eine Familienfeier in größerem Rahmen statt. Der freundliche Saal der Gaststätte Kreinberg (Inh. Axer), war bis zum letzten Platz besetzt. Die Hauskapelle Nagel-Iserlohn leitete das umfangreiche Programm mit dem zackigen Ernst-August-Marsch von Blankenburg ein. Rb-Maschineninspektor Eucker hielt die Begrüßungsansprache. Es folgte die Ouvertüre zu Peter Schmoll von Weber, gespielt von der Kapelle Nagel. Dann erfreute der MGV. Schwerte-Ost durch prachtvolle Gesangsdarbietungen. Unter der Stabführung des Musikdirektor P. J. Peters-Bochum wurde nach dem deutschen Sängergruß von Mettfessel die vaterländische Hymne „Deutschland, dir mein Vaterland" zu wirkungsvoller Wiedergabe gebracht. Dem Heimatgedanken diente dann das „Westfalenlied" in der Vertonung von Diederich. Lebendig klang der Chor „Frisch gesungen" von Silcher. Vollendet wurde auch die „Einkehr" von Zöllner zu Gehör gebracht. Im ersten Teil brachte die Kapelle noch mehrere Musikstücke zu Gehör. Eine hübsche Abwechslung brachte die turnerische Darbietung der Damen-Abteilung des Rtus unter der Leitung der Vorturnerin Maria Kelterbaum. Heitere Vorträge bildeten den Abschluß des ersten Teils.

Nach der Pause hatte wieder der erfolgreiche MGV. Schwerte-Ost das Wort. Der starke Männerchor leistete auch unter dem neuen Dirigenten wieder Vorzügliches. Man hörte den altbekannten wehmutsvollen Sang „Schön ist die Jugend" und das lustige Lied „Es geht nichts über die Gemütlichkeit" von Nellius. Für beide Darbietungen erntete der Männerchor herzlichen Beifall. Nun trat wieder die Damenabteilung des Rtus auf und zeigte einen ansprechenden Volkstanz. Es folgten stimmungsvolle Musikdarbietungen der Kapelle. Große Beachtung fand das Barrenturnen des Rtus unter Leitung des Vorturners Kramer. Das Potpourri „Deutscher Sang" von Hannemann und einige heitere Vorträge bildeten den Abschluß des fast fünfstündigen Programms. Die Kapelle spielte dann noch zum frohen Tanz auf. So nahmen denn die beiden Festtage des Silberjubiläums einen harmonischen Verlauf.

-ke.

Westfalen und Rheinland

Bitte — zahlen!

Im Rahmen der Aktion des Reichsstandes des deutschen Handwerks zur Bekämpfung des Borgunwesens ist ein Marschlied „Bitte zahlen!" entstanden, dessen weiteste Verbreitung den Kampf des Handwerks für gesunde Zahlungssitten unterstützen soll. Die beiden letzten Verse des Liedes, das mit einem Refrain „Zahlt, zahlt" gesungen wird und inzwischen in einem großen Berliner Konzertkaffee seine Uraufführung erlebt hat, lautet:

Mancher Schneider kann berichten
Sachen — uns wird heiß und kalt
Leider sind es nicht „Geschichten
Aus dem schönen Wiener Wald".
Kavalieren gilt sein Klagen,
Kummervoll der Schneider spricht:
Anzug war wohl abgetragen,
Doch der Kaufpreis war's noch nicht.

Aber nicht allein der Schneider
Braucht für Lohn und Brot sein Geld,
Wer im Handwerk schafft, kommt leider
Nicht als Krösus auf die Welt.
Drum ein Ende mit dem Pumpen,
Barverkehr war nie verkehrt,
Laßt Euch nicht erst lange lumpen,
Zahlt — als ob Ihr Gläub'ger wärt!

Museumstagung in Bielefeld

Bielefeld. In der Zeit vom 11. bis 13. Oktober wird die Vereinigung der westfälischen Museen in Bielefeld ihre Jahrestagung abhalten. Die Leiter aller Museen der Provinz werden zusammenkommen, um über schwebende Fragen zu beraten und neue Anregungen zu schöpfen. Neben dem Regierungspräsidenten Freiherrn von Oeynhausen wird auch Landeshauptmann Kolbow an der Tagung teilnehmen.

Feuer in einer Zigarrenfabrik

Lübbecke. Im nahen Einighausen brach nachts in der Zigarrenfabrik von Brinkmeier ein Brand aus, der das massive Gebäude ganz einäscherte. Die Einrichtung, Arbeitstische, Stühle, Tabak, fertige Zigarren usw. wurden ein Raub der Flammen. Der Betrieb mit 60 Arbeitern und 70 Heimarbeitern wird in einem gepachteten Gebäude fortgeführt.

Schloß Schwarzenraben wird wieder aufgebaut

Lippstadt. Das im Frühjahr niedergebrannte Schloß Schwarzenraben wird in aller Kürze wieder aufgebaut werden. Die Grundmauern sind erhalten geblieben, so daß größere Ausschachtungsarbeiten nicht notwendig sein dürften. Man ist im Augenblick damit beschäftigt, Baumaterialien herbeizuschaffen.

Unglaubliche Roheit

Bocholt. In der Nacht richteten noch unbekannte Täter ein vier Monate altes Fohlen und ein Kalb auf der Weide mit Messern in unbeschreiblicher Weise zu. Die Tiere waren völlig zerstochen und mußten notgeschlachtet werden. Auf die Ergreifung der rohen Burschen ist eine Belohnung ausgesetzt worden.

Der Erfolg der „Theaterschlacht"

In Duisburg Sperrung der Abonnements für die Oper

Duisburg. Das große Haus der Duisburger Oper, das etwa 2000 Personen fassende Theater am Königsplatz, hat in diesem Jahre einen derartigen Abonnentenzuwachs zu verzeichnen, daß Operndirektor Rudolf Scheel das Abonnement für weitere Anmeldungen sperren mußte. Die Duisburger Werbeaktion, die sogenannte „Theaterschlacht", unter Leitung des Dramaturgen Wolfram von Zastrow, hat nunmehr mit einer Steigerung des Abonnements von 235 Prozent gegenüber dem Vorjahr den Höchststand erreicht.

Am 3. November eröffnet die Duisburger Oper nach völligem Umbau ihr zweites Haus, das etwa 1700 Personen fassende Theater in der Kronprinzenstraße. Dieses Theater bringt im kommenden Winter zum ersten Mal einen vom Theater am Königsplatz unabhängigen Opernspielplan.

Auch Duisburg wird Weinpate

Duisburg. Im Weinbaugebiet an der Mosel haben in den letzten Wochen rund 1000 arbeitslose Volksgenossen aus Duisburg Arbeit gefunden. Deshalb betrachtete es die Rhein-Ruhrstadt als eine Ehrenpflicht, in den Kreis der Weinpatenstädte zu treten, um den Winzern durch Absatz ihrer Weine zu helfen. Zusammen mit den übrigen Städten des Gaues Essen wird Duisburg die Patenschaft über folgende Orte des Kreises Wittlich übernehmen: Reil, Cövenig, Kinheim, Minheim, Uerzig, Piesport, Cröv, Osam, Monzel, Wittlich, Platten, Rivenich. Nachdem Landrat Bender-Wittlich die Einladung seines Kreises überbracht hat, werden in diesen Tagen einige Vertreter der Duisburger Stadtverwaltung und des Weinhandels nach der Mosel fahren, um dort eine Weinprobe abzuhalten. Durch Erlaß der Getränkesteuer für den Patenwein sowie durch besondere Veranstaltungen hofft man, einen lebhaften Absatz zu erreichen.

Ehemal. Kriegsgefangene in Münster

Eröffnung der Ausstellung „Deutsches Volkstum in Fesseln"

Münster. Als Auftakt zu dem gemeinschaftlichen Treffen der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener aus Westfalen, Gau Lippe und West-Hannover fand am Freitag im Hansazimmer des Ratskellers ein Presseempfang statt, auf dem der stellvertretende Bundesführer Dr. Gievens-Berlin einen historischen Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener im Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser gab. Dr. Gievens ging aus von der Tatsache, daß von den rund eine Million Kriegsgefangenen etwa 150 000, also 15 v. H. nicht zurückgekehrt seien. Dieses Verhältnis entspreche dem Durchschnittsverlust des Gesamtheeres während des Weltkrieges. Er schilderte dann an einigen besonders hervorstechenden Beispielen die furchtbaren Leiden, denen die Kriegsgefangenen in verschiedenen Gefangenenlagern ausgesetzt waren und verwies hierbei auf die in der Literatur bereits eingehend behandelten Probleme des Gefangenenlebens. Schlimmer als alle körperliche Not seien aber die Seelenqualen und schließlich das Verlassenheitsgefühl der Kriegsgefangenen gewesen. Der Kriegsgefangene, der außer dem Frontkämpfererlebnis auch noch das Erlebnis der Kriegsgefangenschaft gehabt habe, habe gerade in seiner tiefsten Not und durch das gemeinsame Schicksal der Volksgenossen in der Gefangenschaft die Bedeutung des Deutschtums und besonders der Volksgemeinschaft erkannt. — Anschließend erfolgte dann die Eröffnung der im Sitzungssaal des Stadtweinhauses untergebrachten Ausstellung „Deutsches Volkstum in Fesseln", zu der wiederum Dr. Gievens die Eröffnungsansprache hielt. Dr. Gievens betonte in seiner Ansprache, daß auch in der Kriegsgefangenschaft der Deutsche sich nie habe unterkriegen lassen. Er berichtete von der Arbeit, die die Kriegsgefangenen aus dem Nichts heraus in den Gefangenenlägern geleistet haben, von den Erfindungen und sogar maschineller Auswertung dieser Erfindungen, die von Deutschen in den Lagern gemacht wurden, von dem Kampf gegen den Stacheldrahtfimmel und davon, daß gerade im Kriegsgefangenenlager dem Gefangenen die Bedeutung der Volksgemeinschaft und des deutschen Volkstums aufgegangen sei. Es folgte dann ein Rundgang durch die Ausstellung, die eine vielseitige Schau von Erinnerungsstücken an die deutschen Gefangenschaftsjahre in der Feindbundwelt darstellt. Im Hinblick auf den Besuch von 58 englischen Frontkämpfern hatte sich die Ausstellungsleitung entschlossen, der Schau eine eigene Abteilung anzuschließen, in der das Leben und Treiben der ehemaligen feindlichen Kriegsgefangenen auf deutschem Boden veranschaulicht wird. Aus den drei Lagern in Münster und den Lagern in Dülmen und Gütersloh sind Bilder und Drucksachen ausgestellt, die mit dokumentarischer Wahrheit beweisen, daß hierzulande mit den ewigen Gesetzen der Humanität und Ritterlichkeit der kriegsgefangene Gegner in seinem Lager interniert worden war. Diese Feststellungen sind gerade zurzeit wieder wichtig, weil eine gewisse Asphaltpresse draußen mit falschen Vorwürfen auch das Kriegsgefangenenwesen in Deutschland angegriffen hat.

Schulden, immer nur Schulden

ten Hompel-Prozeß — Beginn der Zeugenvernehmung

rwd **Münster,** 27. Sept. Im Prozeß gegen den früheren Generaldirektor der Wicking-Werke Dr. h. c. Rudolf ten Hompel wurden die ersten Zeugen vernommen. Der Zuhörerraum war heute im Gegensatz zu den bisherigen Verhandlungstagen anfangs dicht besetzt, aber bei der Unkenntnis der komplizierten Materie verließ die Mehrzahl der Zuhörer bald den Schauplatz. Als erster wurde der frühere Direktor der Deutschen Bank, D. Kehl, als Zeuge vernommen, und zwar in der Hauptsache über die Entwicklung der Kreditgewährung der Essener Kreditanstalt und späteren Deutschen Bank bis zur Inanspruchnahme ten Hompels aus der Bürgschaft von 650 000 RM. Der Vorsitzende versucht, den Zeugen sich, wenn möglich, über seine Ansicht betr. der Finanzlage des Wicking-Konzerns in der Zeit von Mitte 1930 bis Anfang 1931 zu äußern, zu einer Zeit, als Wicking, nach Feststellungen des Gerichts, bereits eine ungeheure Schuldenlast aufzuweisen hatte, nämlich 31 Mill. RM., von denen allein 30 Mill. RM. kurzfristig gewesen seien. Der Angeklagte habe immer wieder versucht, die Lage bei Wicking auf die gleiche Stufe zu stellen mit den Verhältnissen bei Ewald und König Ludwig. Hierzu äußert sich der Zeuge dahin, daß die Lage bei Wicking in keiner Weise mit der bei Ewald und König Ludwig zu vergleichen sei. Bei diesen beiden Gewerkschaften hätte auch niemand auch nur einen Pfennig verloren. Der Zeuge ist nach Prüfung der Verhältnisse bei Wicking zu der Einsicht gekommen, daß die Unkosten und Zinsen so unerklärlich hoch gewesen seien, daß man schon damals die Situation für Wicking als äußerst bedenklich und gefährdet bezeichnen mußte. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob diese schlechte Lage allein auf die große Expansionspolitik des Angeklagten zurückzuführen sei, erwiderte der Zeuge, zum größten Teil, aber es komme noch hinzu, daß der Angeklagte auch nicht die Persönlichkeit war, die uneingeschränktes Vertrauen besessen habe. Eine weitere Frage des Vorsitzenden an den Zeugen lautete dahin, ob die Behauptung des Angeklagten, am Wicking-Zusammenbruch sei nur das plötzliche Zurückziehen der amerikanischen Kredite und die deutsche Bankkrise schuld, betont der Zeuge: „Wicking war auch so verloren. Auf Grund der damaligen Bilanz und der Geschäftsführung würde keine vernünftige Bank auch nur einen Pfennig an Wicking gegeben haben." Auf die Zwischenfrage des Verteidigers E. A. Humborg, ob es sich hierbei um damals bekannte oder um nachträglich herausgekommene Zahlungen handele, erwidert der Zeuge, wir wußten genug von Wicking. Nach Vereidigung dieses Zeugen erfolgt die Vernehmung des Direktors Bellwinkel, der seit fünf Jahren in Luzern wohnt und etwa 12 Jahre dem Aufsichtsrat bei Wicking und später auch dem Hauptausschuß angehörte. Der Zeuge erklärt auf Befragen des Vorsitzenden, ob ihm nicht auch der Verdacht aufgestiegen sei, daß der Vorsitzende des Aufsichtsrates Carstanjen (der inzwischen verstorben ist) nicht so unabhängig von Wicking war wie es sein mußte, da doch Wicking ganz erheblich an der Firma Carstanjen beteiligt gewesen sei, er sei sehr bestürzt gewesen, als er hiervon später erfahren habe. Die Vernehmung dieses Zeugen wendet sich dann der Vorgeschichte der Gründungen der Außenseiterwerke zu und der entscheidenden Hauptausschußsitzung vom Jahre 1926, in der ten Hompel dem Hauptausschuß Mitteilung gemacht haben will von der Errichtung eines neuen Außenseiterwerkes im Bezirk des Norddeutschen Verbandes durch den ihm befreundeten Dr. Oelz, wobei ten Hompel recht geheimnisvoll gesagt haben will, die Herren müßten strengste Diskretion wahren und beim Verlassen des Zimmers alles vergessen, was er gesagt habe. Der Zeuge erinnert sich nicht, daß ten Hompel in dieser Form den Hauptausschuß unterrichtet habe. Ueber die Finanzlage des Wicking-Konzerns 1930 und später äußert der Zeuge sich ziemlich offen dahin, daß die Finanzlage äußerst schwierig gewesen sei, so daß kaum die laufenden Zahlungen geleistet werden konnten. Nach seiner Meinung habe keine andere Lösung, den Zusammenbruch zu verhüten, bestanden, als eine Fusion mit Dyckerhoff. Der Zeuge hat nach seinen Angaben im August 1931 seinen Aufsichtsratsposten bei Wicking niedergelegt. Er sei über die Vorkommnisse sehr verärgert gewesen und habe seitdem an keiner Sitzung mehr teilgenommen.

Zuchthaus für einen Heiratsschwindler

Düsseldorf. Wegen Heiratsschwindels erschien der 37jährige Gerhard Holtz vor der Großen Strafkammer. Holtz ist bereits 15mal wegen allerlei Betrügereien, darunter mit Zuchthaus, vorbestraft. Ende 1934 und Anfang 1935 erschien er in Düsseldorf und betätigte sich als Heiratsschwindler. Im November vorigen Jahres lernte er eine Hausangestellte kennen, der er die Ehe versprach, nachdem er ihr erzählt hatte, er bekomme am 15. Februar 1935 eine ansehnliche Summe Geldes aus einem Prozeß. Bis dahin litt er — wie alle Heiratsschwindler — an der unheilbaren Krankheit der vorübergehenden Geldverlegenheit. Um Fastnacht verschwand Holtz auf Nimmerwiedersehen, nachdem ihm seine Braut des öfteren kleinere Geldbeträge „geliehen" hatte. Erst am 2. Juli konnte Holtz in Untersuchungshaft genommen werden. Er beteuerte vor der Großen Strafkammer, alles wieder gutmachen zu wollen und auch das Mädchen zu heiraten. Das Gericht verurteilte ihn unter Versagung mildernder Umstände zu 18 Monaten Zuchthaus, 100 RM. Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust.

Frecher Raubüberfall

M.-Gladbach. Auf der Hohenzollernstraße wurde am frühen Morgen ein Mann von zwei Leuten angehalten, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und die Vorzeigung eines Ausweises verlangten. Während er seinen Gewerbeschein hervorzog, wurde er von einem der Männer an der Kehle ergriffen und zu Boden geschlagen. Die Räuber steckten ihm dann den Ausweis wieder in die Tasche und ergriffen die Flucht. Als der Ueberfallene sich dann wieder emporgerafft hatte, mußte er feststellen, daß ihm seine Barschaft geraubt worden war. Offenbar hatten die Räuber von ihm den Ausweis verlangt, um zu sehen, wo er seine Brieftasche trug. Bisher konnten die frechen Burschen noch nicht ermittelt werden.

Grausiger Leichenfund im Walde

Köln. Ein grausiger Fund wurde im Walde bei Weilerswist (Kreis Euskirchen) gemacht. Man entdeckte hier die verweste Leiche eines schätzungsweise 50 Jahre alten Mannes, dessen Personalien bisher noch nicht festgestellt werden konnten. Der Mann hatte sich an der Fundstelle unter Fichten ein Lager eingerichtet, das offenbar längere Zeit von ihm benutzt worden war. Wie die Landeskriminalpolizei Köln hierzu mitteilt, liegen Anhaltspunkte für den Verdacht eines Verbrechens nicht vor, vielmehr lassen die ganzen Umstände darauf schließen, daß der Unbekannte seinem Leben freiwillig ein Ende bereitet hat.

Die Kriminalpolizei Köln, Vermißtenstelle, sowie auch jede andere Polizeistelle nehmen Mitteilungen entgegen, die zur Feststellung der Personalien des unbekannten Toten dienen können. Der Tote war bekleidet mit einem dunkelgrauen Mantel, graukariertem Rock, graubraunem Hut mit schwarzem Band, brauner Manchesterhose und hohen Schnürschuhen. In der Tasche fand man noch ein etwa 10 cm. großes Taschenmesser mit graugeriffeltem Heft.

Die sterblichen Ueberreste

Freiherr von Waldthausens in der Heimat Bassenheim

Bassenheim. Die sterblichen Ueberreste des auf einer Reise nach Grönland unerwartet gestorbenen Freiherrn von Waldthausen, K. Gesandter a. D. und Rittergutsbesitzer zu Burg Bassenheim, die zunächst mit einem Dampfer nach Kopenhagen gebracht wurden, wo der Verstorbene von 1910 bis 1912 als deutscher Gesandter amtierte und wo zu Ehren des Dahingeschiedenen ein durch Rundfunk übertragener Trauerakt stattgefunden hat, trafen am Mittwoch in seiner Heimat Bassenheim bei Koblenz ein. Der Sarg wurde durch die Gemeindeältesten und die Angestellten des Rittergutes vom Auto in einen mit zwei Rappen bespannten Leichenwagen gebracht. Zahlreiche Kränze mit einem Fahnentuch mit dem Waldthausenschen Wappen zierten den Sarg. Unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung wurde der Sarg im Trauerzug zur Aufbahrung in den Rittersaal des Burghofes gebracht, wo Ehrenwachen gestellt wurden.

Gebietssportfest der HJ in Duisburg

10 000 Hitlerjungen kamen mit Sonderzügen

Duisburg. Am Samstag und Sonntag erreichte die Leistungswoche der niederrheinischen Hitlerjugend in Duisburg mit dem Gebietssportfest im Duisburger Stadion ihren Höhepunkt. An den Wettkämpfen nahmen jeweils die besten Mannschaften der 19 Banne und Jungbanne des Gebietes Ruhr-Niederrhein teil, die um den Sieg als beste Gebiets-Gefolgschaft rangen. Den Auftakt zum Gebietssportfest gaben die Schauveranstaltungen der Sonderformationen am Samstagnachmittag. Im Ruhrorter Hafen zeigte die Marine-HJ Bootsexerzieren und Wettrudern, die Motor-HJ machte eine Propagandafahrt vom Stadion durch die Stadt Duisburg zum Stadion Hamborn, und der HJ-Hilfsdienst zeigte im Hamborner Stadion den Aufbau eines Zeltlagers und den Bau von provisorischen Hindernissen für die Motor-HJ, die eine Fahrt über die auf der Aschenbahn aufgestellten Hindernisse vorführte. Gleichzeitig trafen bis 18 Uhr sämtliche HJ- und Jungvolkführer aus dem ganzen Gebiet in Duisburg ein. Ebenso traf der Stellvertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, in dieser Zeit in Duisburg ein, um die Ausstellung „Unser Schaffen" zu besichtigen. Am Abend fanden auf allen großen Plätzen Duisburgs Platzkonzerte und Singen statt, auch fand sich die HJ- und DJ-Führerschaft mit ihren Quartiergebern mit einem Kameradschaftsabend im Parkhaus Grunewald zusammen.

Am Sonntag früh um 6 Uhr war großes Wecken durch alle Musikzüge, Spielmannszüge und Fanfarenchöre. Bis 8 Uhr rollten ununterbrochen die Sonderzüge, die insgesamt 10 000 Hitlerjungen aus dem Gebiet Ruhr-Niederrhein nach Duisburg brachten, auf den Bahnhöfen an. Am Sonntagmorgen begannen dann im Stadion ab 8.15 Uhr die Endkämpfe, und zwar mit den Vorläufen der 50mal-½-Runden-Staffel der Jungbanne sowie der 100mal-¼-Runden-Bahnstaffel der Banne. Die Vorläufe der Jungbanne werden auf dem Platz des Sportvereins von 1890 ausgetragen, der sich in unmittelbarer Nähe des Stadions befindet. Ab 9 Uhr herrschte Hochbetrieb am Schießstand. Zur Teilnahme am Kleinkaliberschießen stellte jeder Bann eine Mannschaft, die sich in folgenden Disziplinen maß: Leistungsschießen, Prüfung in Waffenkunde, Prüfung in Schießlehre, Anschlagübungen nach Zeiten.

Von großer Bedeutung war für die HJ Ruhr-Niederrhein die HJ-Führertagung in der Tonhalle, auf der Gebietsführer Heinz Deinert und Stabsführer Hartmann Lauterbacher den jungen Führern die Richtlinien für die Winterarbeit gaben. Nachmittags um 14.30 Uhr begann dann die Hauptveranstaltung des Tages, die große Leistungskundgebung der HJ im Stadion. Neben dem Endlauf der DJ- und HJ-Bahnstaffeln brachte die Veranstaltung Massenfreiübungen, Massenkeulenwerfen sowie Rasenspiele. Nach einer Pause marschierten sämtliche Wettkämpfer, Sondereinheiten sowie Abordnungen der Banne und Jungbanne in Stärke von etwa 10 000 Jungen in das Stadion und traten zur Besichtigung durch Stabsführer Hartmann Lauterbacher an. Nach der Besichtigung und Siegerehrung sprach Hartmann Lauterbacher zu den Zehntausenden von Hitlerjungen über „Die zukünftige Marschrichtung der Hitlerjugend".

Die Frau, die keiner kannte

Roman von Hermann Welck

Nachdruck verboten

8

Sommerliches Duften erfüllte die Luft. Zwischen den Bäumen schimmerte das Licht der Sonne. Einige Minuten lang fuhren sie dahin, da sagte Ellen Baroja:

„Könnten wir nicht halten? Ich hätte Lust, etwas im Walde spazierenzugehen!"

Sie stiegen aus und gingen einen schmalen Pfad hin, der von der Fahrstraße abzweigte. Tiefe Stille umfing sie. Schweigend gingen sie anfangs nebeneinander her.

„Wie herrlich ist diese Ruhe!" begann Ossenkamp dann. „So möchte ich stundenlang mit Ihnen durch den Wald gehen!"

„Würde Ihnen das auf die Dauer nicht langweilig werden?" fragte sie scherzend.

Er sah sie offen an.

„Wissen Sie das nicht besser, gnädiges Fräulein?"

Sie senkte den Kopf, gab aber keine Antwort.

„Ihre Gesellschaft macht mich sehr froh!" fuhr Ossenkamp fort, und etwas von dem sehnsuchtsschweren Empfinden, das ihn erfüllte, schwang durch seine Worte. Käme ich sonst so oft zu Ihnen?"

Sie hob langsam wieder die Augen.

„Ich freue mich, wenn Sie gerne zu mir kommen, sprach sie ernst. Dann, in leichterem Tone: „Sie erzählten mir neulich von Ihrer Schwester, Herr Ossenkamp. Wollen Sie sie nicht einmal mitbringen? Ich würde sie gerne kennenlernen!"

„Natürlich werde ich das tun! Ich glaube, daß Sie und meine Schwester sich gut verstehen werden!"

Ein grüblerischer Ausdruck trat in sein Gesicht, während er weitersprach:

„Ich würde mich freuen, wenn meine Schwester sich mit Ihnen anfreunden würde! Sie ist seit mehreren Monaten sehr vereinsamt; früher war sie ein frohes, lebenslustiges Mädel, dann hatte sie aber ein trauriges Erlebnis, das sie aus dem Gleichgewicht warf . . ."

Er stockte jäh; wozu sollte er in dieser schönen, beglückenden Stunde des Alleinseins mit Ellen nun von den vergangenen trüben Dingen reden?

„Darf ich wissen, was für ein Erlebnis dies war?" fragte nach kurzer Pause Ellen Boroja, während sie, wie in geheimer Erwartung, Ossenkamp ansah.

„Eine Liebesgeschichte natürlich! Was sollte ein junges Mädchen wie Lene sonst aus dem Gleichgewicht bringen? . . . Nur daß das Erlebnis in diesem Falle einen grauenvollen Ausgang nahm. Der Mann, der meine Schwester liebte, wurde ermordet!"

Ellen Barojas Mienen schienen zu erstarren. Ihre Lippen waren wie in einem harten, unbeugsamen Entschlusse zusammengepreßt.

Dies währte wenige Sekunden; Ossenkamp, der vor sich hin geblickt hatte, war die Veränderung in den Zügen seiner Begleiterin entgangen.

„Ermordet? . . ." wiederholte Ellen bestürzt.

„Ja, das Verbrechen geschah Anfang dieses Jahres. Es handelte sich um einen Mann namens Werner Lind; Sie werden damals von dem Mord sicher gehört haben, die Zeitungen waren voll davon."

„Die Sache ist mir ganz neu; ich befand mich zu jener Zeit noch in Berlin."

Ossenkamp schien keine Lust zu verspüren, diesen Gesprächsstoff weiter zu verfolgen, aber Ellen Baroja fragte:

„Und diesen Mann liebte Ihre Schwester?"

„Sehr gegen meinen Willen! Ich wollte, Werner Lind hätte mein Haus nie betreten!"

In kurzen Worten schilderte er Ellen Baroja, wie er Lind kennenlernte, daß er ihm anfangs sympathisch gegenübergestanden hatte, daß ihm der Mann dann aber irgendwie nicht einwandfrei erschienen war.

„Lind hatte etwas Geheimnisvolles, Undurchsichtiges an sich; nach seinem Tode zeigte sich ja auch, daß er nicht derjenige war, für den er sich mir gegenüber ausgegeben hatte. Welchen Zweck er damit verfolgte, weiß ich heute noch nicht!"

Ein längeres Schweigen entstand; dann sagte Ellen Baroja wie aus tiefen Gedanken heraus:

„Hat man den Täter ermittelt?"

„Bisher nicht, obwohl die Kriminalpolizei fieberhaft arbeitet!"

„Fand man auch keinen Anhaltspunkt, welche Motive dem Mord zugrunde lagen?"

„Man vermutet mancherlei, Genaues weiß man auch heute noch nicht."

Ellen Baroja machte eine unbestimmte Geste.

„Vielleicht wird man den Täter eines Tages ausfindig machen, dann wird man ja klar sehen."

Sie blieb stehen.

„Wollen wir wieder zurückgehen?"

Sie schritten den Weg zurück, den sie gekommen waren. Als sie sich dem Wagen näherten, der auf der Fahrstraße gewartet hatte, sprach Ossenkamp:

„Darf ich eine Bitte aussprechen, gnädiges Fräulein? Wie wäre es, wenn Sie an einem der nächsten Tage zu mir nach Hause kämen? Meine Schwester würde sich gewiß sehr freuen, Sie bei uns begrüßen zu dürfen!"

Ein Licht zuckte in Ellen Barojas Augen auf.

„Ich nehme Ihre Einladung gern an, Herr Ossenkamp!"

8.

„Wir bekommen heute nachmittag Besuch," sagte Fritz Ossenkamp beim Frühstück zu seiner Schwester.

„Jutta?" kam es unfreundlich zurück.

„Nein. Ein Fräulein Baroja, das ich neulich kennenlernte, wird uns besuchen; der Besuch gilt vor allem dir, Lene; Fräulein Baroja möchte deine Bekanntschaft machen."

Lene war sichtlich verwundert.

„Warum das? Die Dame ist mir doch ganz fremd!"

„Ich erzählte ihr mancherlei von dir, nun interessiert sich Fräulein Baroja für dich, da lud ich sie zu uns ein. Es ist dir doch recht? Fräulein Baroja wird dir sicher gut gefallen!"

Der Eifer, mit dem ihr Bruder sprach, erschien Lene verdächtig. Ein Gedanke zuckte in ihr auf; sie sah Ossenkamp mit wissendem Lächeln an.

„Gefällt sie d i r?" erwiderte sie auf seine letzten Worte.

Leichte Verlegenheit zeigte sich in Ossenkamps markantem Gesicht. Dann lächelte auch er, glücklich, zufrieden.

„O ja, sehr sogar!" erwiderte er und erzählte, wie neulich Jutta, nun auch seiner Schwester von der Art und Weise, wie er Ellen Barojas Bekanntschaft gemacht hatte.

„Ich traf Fräulein Baroja nachher noch einige Male; sie ist ein lieber Mensch und eine anregende Gesellschafterin. Nun — davon kannst du dich ja heute mittag selbst überzeugen!"

„Ist sie Berlinerin?"

„Anscheinend nicht; sie wohnt in einer Pension in der Hardenbergstraße. Ihrer Aussprache nach ist sie Ausländerin; Genaues weiß ich allerdings noch nicht."

Während des ganzen Vormittags befand sich Ossenkamp in einem Zustande freudiger Erwartung. Unablässig dachte er an Ellen; daß sie den Wunsch geäußert hatte, seine Schwester kennen zu lernen, erschien ihm als eine gute Vorbedeutung.

Hätte sie dies getan, wenn er, Fritz, ihr nicht sympathisch wäre . . . wenn sie nicht Wert darauf legte, ihn und seine Familie näher kennen zu lernen? Vielleicht würde sie sich mit Lene anfreunden, dann käme sie wahrscheinlich öfter in sein Haus . . .

Die Aussicht hatte etwas Beglückendes für ihn. Während er dann am Nachmittag heimwärts fuhr, träumte er selbstvergessen der kommenden Stunde, die Ellen bei ihm verbringen würde, entgegen.

Er empfing sie nachher allein.

„Ich freue mich, daß Sie gekommen sind, gnädiges Fräulein!" sprach er und preßte in leidenschaftlicher Aufwallung ihre Hand.

„Ich habe mich gleichfalls sehr auf diesen Nachmittag gefreut!" erwiderte sie.

Sie kam heute Ossenkamp ernster vor als sonst; ein fremder Ausdruck, den er bisher nicht an ihr bemerkt hatte, etwas Gespanntes, war in ihren Mienen.

Vielleicht fühlte sie sich bei diesem ersten Besuch befangen, sagte sich Ossenkamp und gab sich Mühe, Ellen zu unterhalten, bis seine Schwester kam. Sie verlor auch rasch das Zurückhaltende nun war sie wieder wie sonst.

Nach wenigen Minuten erschien Lene Ossenkamp.

Vom ersten Augenblick an fühlte Lene sich zu der anderen hingezogen. Etwas ihrem eigenen Wesen Verwandtes wehte ihr von Ellen Baroja entgegen; die Scheu, die sie seit Monaten im Verkehr mit anderen Menschen empfunden hatte, wich gegenüber der Besucherin sogleich.

Man plauderte eine Weile miteinander; dann wurde der Tee serviert.

Die Zeit ging wie im Fluge dahin. Plötzlich wurde Ossenkamp ans Telephon gerufen. Als er zurückkam, sagte er:

„Immer, wenn es gerade am schönsten ist, wird man gestört! Soeben hat man mir telephoniert, daß ich zu einer wichtigen Besprechung kommen muß! Schade, ich wäre lieber hier geblieben! Aber was soll man machen, wenn die Pflicht ruft?"

„Gehe ruhig, Fritz!" erwiderte seine Schwester. Und, indem sie Ellen Baroja lächelnd ansah: „Fräulein Baroja und ich werden uns auch ohne deine geschätzte Anwesenheit gut unterhalten, nicht wahr?"

„Ich glaube schon," sprach Ellen darauf, empfand aber doch Bedauern über Ossenkamps Weggang.

Ossenkamp lachte.

„Wenn man Sie beide hört, könnte man auf den Gedanken kommen, daß Sie froh seien, mich los zu werden! Ich werde aber bald wieder zurück sein!"

Lene Ossenkamp schlug, als ihr Bruder sie verlassen hatte, der anderen vor, in den Garten zu gehen.

„Bei der Hitze, die heute herrscht, ist es draußen sicher angenehmer als hier in den dumpfen Zimmern!"

Sie gingen eine Weile im Schatten der hohen, dichtbelaubten Bäume hin und her; dann setzten sie sich in eine Laube.

Immer größere Zuneigung zu der anderen fühlte Lene Ossenkamp in sich. War es nicht seltsam, daß sie sich Ellen Baroja sogleich in dieser starken Weise verbunden fühlte?

Sie dachte an Jutta Anthony.

Warum war Fritz gerade an Jutta gekommen? War er blind, daß ihm ihr kaltes, herzloses und egoistisches Wesen nicht zum Bewußtsein kam?

Oder — — sollte er sich neuerdings doch darüber klar geworden sein? . . .

„Wie schön ist es hier!" sagte da Ellen Baroja in Lenes Grübeln hinein. „Ich wollte, die Pension, in der ich wohne, besäße ebenfalls einen solchen Garten; man brauchte dann nicht immer zwischen den vier Wänden zu sitzen!"

„Sie leben nicht dauernd in Berlin?" fragte Lene darauf.

„Ich bin nur vorübergehend hier. Meine Heimat ist Argentinien; meine Eltern besaßen dort eine Plantage."

„Sie sprechen für eine Ausländerin sehr gut Deutsch!" meinte Lene.

„Mein Vater war Deutscher; mit ihm unterhielt ich mich oft in seiner Heimatsprache, daher beherrsche ich die deutsche Sprache."

„Und nun sind Sie zum Vergnügen in Berlin?"

Ein harter Ausdruck trat für die Dauer weniger Sekunden in das Antlitz Ellen Barojas; aber ihre Stimme klang nicht anders als zuvor, während sie sagte:

„Ich habe hier eine Familienangelegenheit zu klären, die für mich von großer Wichtigkeit ist."

„Da bleiben Sie noch längere Zeit in Berlin?" fragte Lene darauf, und der Gedanke, noch öfter in Gesellschaft der anderen zu weilen, erfüllte sie mit Freude.

„Das hängt von den Umständen ab," antwortete Ellen kurz.

Dann, ganz unvermittelt:

„Eigentlich hatte ich Sie mir anders vorgestellt, Fräulein Ossenkamp!"

„Wie meinen Sie das?"

„Nach der Schilderung, die Ihr Bruder mir von Ihnen gab, erwartete ich, eine etwas düster veranlagte, menschenscheue Dame zu finden. Sie machen aber einen ganz zufriedenen Eindruck!"

„Ihre Gegenwart macht mich froh!" bekannte Lene, die nicht recht wußte, wohin Ellen Baroja mit ihren Worten zielte.

Diese ließ keinen Blick von dem Gesicht der anderen.

„Das höre ich gerne!" antwortete sie. Und nach einer kurzen Pause, ehrliche Teilnahme klang durch ihre Worte: „Ihr Bruder erzählte mir, daß Sie vor nicht langer Zeit Schweres durchgemacht haben . . ."

Das Frohe schwand aus Lenes Zügen. Sie hob die Hand, als wolle sie der anderen wehren, weiter zu sprechen; dann ließ sie resigniert den Arm wieder sinken.

Ein langes Schweigen entstand. In sich versunken, saß Lene da. Ellen Baroja sah ihr an, daß sie auch heute noch im Banne des Vergangenen stand. Alles in ihr wehrte sich dagegen, Lene mit weiteren Fragen zu quälen, die Wunden, die das Schicksal ihr geschlagen hatte, aufs neue aufzureißen; aber sie durfte bei dem Plan, den sie verfolgte, auf ihre eigenen Empfindungen keine Rücksicht nehmen. Sie mußte den Weg, den sie sich vorgesetzt hatte, weitergehen . . .

„Der Mann, den Sie liebten, wurde ermordet?" begann Ellen tastend. „Wollen Sie mir nicht erzählen, was für ein Mensch er war? Nach dem, was Ihr Bruder sagte, konnte ich mir kein rechtes Bild von ihm machen, und doch interessiert mich der Fall gerade Ihretwegen, Fräulein Ossenkamp, ganz besonders."

Lene schüttelte den Kopf.

„Ich möchte nicht darüber sprechen . . .," antwortet sie leise, gequält. „Sie werden das verstehen . . ."

Aber dann überkam sie doch das Verlangen, von dem, was noch immer wie ein lastender Schatten über ihren Gedanken lag, zu reden. Keinem Menschen gegenüber hatte sie sich bisher ganz offenbaren können; auch ihrem Bruder nicht —, hatte nicht die feindselige Einstellung, die gerade er Werner Lind gegenüber eingenommen hatte, ihr die Lippen verschlossen?

Zu Ellen Baroja aber, dieser ihr bis heute völlig Fremden, empfand sie unerklärliches Vertrauen. Ihr würde sie sagen können, welches Glück und welches Leid Werner Lind in ihr Leben gebracht hatte.

Stockend, als müsse sie erst nach Worten suchen, erzählte sie von Werner Lind, von der Zeit, als ihr Bruder ihn in ihr Haus gebracht hatte, wie er vom ersten Augenblick an tiefen Eindruck auf sie gemacht habe und wie glücklich sie gewesen sei, als er für sie Interesse gezeigt und sich ihr in wachsendem Maße gewidmet habe.

„Sie liebten Werner Lind wohl sehr?" fragte Ellen Baroja darauf mit seltsam dunkler Stimme.

Lene senkte die Stirne.

„Ja . . ."

„Und er? Liebte er Sie ebenfalls?"

Lene machte eine ratlose Geste.

„Ich weiß es nicht . . . wir sprachen nie von Liebe zueinander . . . daß er mich gerne hatte, glaube ich, sonst hätte er sich meiner nicht soviel angenommen . . . aber ob er mich liebte? . . . Vielleicht war er vereinsamt und brauchte die Gesellschaft eines anderen Menschen, der ihn verstand . . ." Ihre Gestalt straffte sich. „Aber das eine weiß ich: daß er es nicht unehrlich mit mir meinte! Daß er nicht, wie mein Bruder damals behauptete, nur mit mir gespielt habe!"

„Das behauptete Ihr Bruder?" fragte Ellen Baroja sichtlich erstaunt, obwohl sie von diesen Gegensätzen, die zwischen Lind und Ossenkamp angeblich bestanden hatten, bereits genau unterrichtet war.

„Mein Bruder, der anfangs Werner Lind freundlich gesinnt war, steigerte sich nach und nach in eine feindselige Ablehnung ihm gegenüber hinein. Dies ging so weit, daß er mir den Verkehr mit ihm untersagen wollte; es kam sogar noch am Abend vor Linds Tod in dessen Wohnung zu einer sehr erregten Auseinandersetzung zwischen den beiden meinetwegen! Dieser Besuch meines Bruders bei Lind führte noch dazu, daß Fritz von der Polizei in irgendeine Verbindung mit dem Verbrechen gebracht werden sollte; das war natürlich heller Wahnwitz!"

Ellen Baroja war in diesem Punkt nicht ganz der gleichen Meinung; sie sagte aber zustimmend:

„Das war allerdings eine absurde Idee! Hoffentlich nahm ihr Bruder diesen Verdacht nicht allzu tragisch!"

„Ich glaube, daß Fritz heute über Werner Lind besser denkt als damals!" erwiderte Lene darauf versonnen. „Ich wenigstens lasse mir den Glauben an ihn nicht nehmen!"

In einer zärtlichen Aufwallung legte Ellen den Arm um sie.

„Daran tun Sie sicher recht, Fräulein Ossenkamp!" sprach sie, erhob sich aber dann unvermittelt und machte ein paar Schritte in den Garten hinein. Dort blieb sie stehen und wandte sich zurück.

„Jetzt muß ich nach Hause gehen; es ist schon spät geworden!"

Lene war ihr gefolgt.

„Bitte, bleiben Sie noch etwas!" bat sie. „Wenn mein Bruder Sie bei seiner Rückkehr nicht mehr vorfindet, ziehe ich mir seinen Zorn zu; das werden Sie doch nicht wollen! Zudem habe ich Sie jetzt so lange mit meinen trüben Erinnerungen hingehalten — nun wollen wir auch noch, ehe wir auseinandergehen, von froheren Dingen sprechen: Sonst verlieren Sie gar noch die Lust, wieder zu mir zu kommen!"

Ellen war unschlüssig; würde sie es jetzt, nach dem Gespräch mit Lene Ossenkamp, fertigbringen, Ossenkamp unbefangen gegenüberzutreten?

Aber dann hielt sie das Verlangen fest, das jäh über sie hinflutete: ihn heute nochmals zu sehen.

„Eine Viertelstunde will ich noch zugeben; wenn Ihr Bruder dann noch nicht zurück ist, muß ich unter allen Umständen gehen."

Sie kehrten ins Haus zurück; gleich darauf erschien auch Ossenkamp wieder. Noch eine Weile saßen sie dann beisammen, dann brachte Ossenkamp die Besucherin in seinem Wagen heim.

Während der Fahrt drängte sich ihm der Eindruck auf, als ob Ellen Baroja, wie zu Anfang ihres heutigen Besuches, einen fremden Ausdruck im Gesicht habe; wie in Gedanken versunken saß sie da und schwieg.

„Warum sind Sie so stille?" fragte er plötzlich.

Wie Bestürzung ging es über ihre Züge; dann antwortete sie leichthin:

„Ich dachte über die Stunden nach, die ich in Ihrem Hause verbrachte."

„Hat es Ihnen bei uns gefallen?"

„Ja . . ."

Sein heißes Empfinden drängte Ellen entgegen. Er ergriff ihre Hand und sagte innig:

„Sie können nicht ermessen, wie glücklich mich heute Ihr Kommen gemacht hat!"

Sie sah Ossenkamp an. Leidenschaftliches Sehnen kam ihr aus seinen Blicken entgegen. Verwirrung erfaßte sie. Dann brach jäh etwas in ihr auf . . . eine Gewalt, die sie zwang, diesen flehenden, verlangenden Mannesblicken standzuhalten . . .

Ihre Augen verschleierten sich.

Als erwache sie plötzlich aus einem schweren, süßen Banne, zog sie ihre Hand zurück.

„Nicht! Das sollen Sie nicht tun!" stieß sie erregt hervor. „Wir wollen gute Freunde bleiben, nicht wahr! Aber dann müssen Sie besonnen bleiben — sonst könnten wir uns nicht wieder treffen!" Und in einer feindseligen Regung, die sie selbst nicht begriff: „Sie haben doch eine Braut!"

In Ossenkamp erlosch alle Freude. Fassungslos sah er Ellen Baroja an. Warum erinnerte sie ihn gerade jetzt an Jutta?

„Sie wissen? . . ."

„Ich hörte zufällig davon, daß Sie mit einer hiesigen Dame verlobt seien."

Trennendes stand mit einem Male zwischen ihnen. Den Rest der Fahrt legten sie in betretenem Schweigen zurück. Als der Wagen hielt, begleitete Ossenkamp Ellen bis zur Haustüre.

„Ich danke für Ihren Besuch, gnädiges Fräulein!" sprach er förmlich.

(Fortsetzung folgt.)

Antwort Hoares auf die französische Anfrage

Nie schwankende Treue gegenüber dem Völkerbund

Englische Interpretation zu Artikel 16

dnb. **London**, 29. September. Die Antwort der britischen Regierung auf den Schritt des französischen Botschafters in London wurde heute veröffentlicht. Sie besteht aus einem Brief Hoares an den französischen Botschafter, der vom 26. September datiert ist und auf die Anfrage der französischen Regierung Bezug nimmt, im Zusammenhang mit dem italienisch-abessinischen Konflikt zu erfahren, in welchem Maße Frankreich in Zukunft auf die sofortige und effektive Anwendung aller Sühnemaßnahmen durch England rechnen könne, die Art. 16 der Völkerbundssatzung für den Fall einer Verletzung der Völkerbundssatzung und der Anwendung von Gewalt in Europa vorsieht.

Die französische Anfrage bezog sich insbesondere auf die Möglichkeit, daß ein europäischer Staat, sei es, daß er Mitglied des Völkerbundes sei oder nicht, in Europa zur Gewalt schreite.

In seinem Brief verweist Hoare auf seine Ansprache an die Völkerbundsversammlung am 11. September, in der er betonte, daß die britische Regierung, soweit es in ihrer Macht stehe, alle Verpflichtungen der Völkerbundssatzung erfüllen werde, wobei er hervorgehoben hatte, daß diese Einstellung dem dem britischen Nationalcharakter innewohnenden Idealismus entspreche. Hoare erinnert daran, daß er in seiner Genfer Rede bereits die Behauptung zurückgewiesen habe, daß die Haltung der britischen Regierung eine andere sein könnte als die

einer nie schwankenden Treue gegenüber dem Völkerbunde.

Dies entspreche nicht nur einer Grundnote ihrer auswärtigen Politik, sondern auch der öffentlichen Meinung Englands. Es bedeute ein vollkommenes Verkennen der Wahrheit und ein Mißverstehen dieser Politik, zu behaupten, daß sie sich auf irgendeinem Grunde lediglich auf den italienisch-abessinischen Streitfall beziehe. Das englische Volk habe seine Anhänglichkeit an die Grundsätze des Völkerbundes als solche und nicht an irgendeine besondere Auswirkung derselben bewiesen.

Jede Auslegung würde eine Unterschätzung der britischen Pflichttreue und eine Anzweiflung der britischen Aufrichtigkeit bedeuten. Im Anschluß an diese ausdrücklichen Verpflichtungen betonte Hoare, daß der Völkerbund und mit ihm England für die kollektive Aufrechterhaltung der Völkerbundssatzung in ihrer Gesamtheit eintrete. Dies gelte besonders für einen festen und kollektiven Widerstand gegen alle Akte eines nicht provozierten Angriffes.

Unter besonderer Betonung dieses letzten Satzes stellt Hoare fest, daß kein Mitglied des Völkerbundes seine Politik im voraus und im Hinblick auf seinen besonderen Fall, der evtl. eintreten könne, mit größerer Klarheit und Entschiedenheit niederlegen könne als dies in den vorstehenden Ausführungen geschehen sei.

Hoare fährt dann wörtlich fort: „Ew. Exzellenz werden bemerken, daß meine Rede ebenso wie das vorliegende Schreiben von allen einen unprovozierten Angriff darstellenden Handlungen spricht. Jedes Wort in diesem Satz hat seine volle Bedeutung.

Es ist zugleich augenfällig, daß ein Vorgehen auf Grund von Art. 16 der Völkerbundssatzung, das im Falle einer positiven, einen unprovozierten Angriff darstellenden Handlung geeignet wäre, nicht angewandt werden kann im Falle eines lediglich negativen Handelns in Gestalt der Nichterfüllung der Bestimmungen eines Vertrages."

In einem Schreiben betont Hoare dann weiter, daß es bei Gewalthandlungen Abstufungen der Schuld und Abstufungen des Angriffes gebe. Je nach der Eigenart des betreffenden Falles könnten daher die auf Grund von Art. 16 zu ergreifenden Maßnahmen verschiedener Natur sein. Diese Unterscheidungen habe die französische Regierung bereits erkannt. Dementsprechend müsse daran erinnert werden, daß Elastizität in bezug auf Vertragsverpflichtungen ein Teil der Sicherheit sei. Jedes Völkerbundsmitglied müsse anerkennen, was ja auch aus den Satzungen hervorgehe, daß die Welt nicht auf einem Fleck stehen bleibe.

Dem Einwand, daß die dargelegte Unterstützung der Grundsätze des Völkerbundes, die hiermit erneut bestätigt werde, nur der Politik der zurzeit am Ruder befindlichen britischen Regierung entspreche, begegnet der Staatssekretär mit dem Hinweis, daß die von ihm in Genf gesprochenen Worte die überwältigende Unterstützung Großbritanniens gefunden haben. Die öffentliche Meinung habe klar erwiesen, das sie nicht durch ein schwankendes Gefühl geleitet werde, sondern daß sie um einen Grundsatz internationaler Handlungsweise besorgt sei. An diesem Grundsatz werde sie festhalten, so lange der Völkerbund eine handlungsfähige Körperschaft bleibt.

Die britische Regierung sei der Ansicht, daß der Völkerbund als Instrument kollektiver Sicherheit sich nicht selbst leichtsinnig durch einen mangelnden Glauben an seine Ideale und durch die Verweigerung wirksamen Handelns zugunsten dieser Ideale zur Ohnmacht verurteilen dürfe. — Der Brief Hoares an den französischen Botschafter schließt mit den Worten:

„Aber dieser Glaube und diese Handlung müßten, wie die Sicherheit, allumfassend (kollektiv) sein. Dieser Punkt ist so entscheidend, daß ich abschließend noch einmal meine Worte in Genf zitieren möchte: „Wenn es im Interesse des Friedens möglich ist, die Gefahren auf sich zu nehmen, müssen sie von allen auf sich genommen werden." Solange der Völkerbund sich durch sein eigenes Beispiel erhält, werden meine Regierung und meine Nation voll für seine Grundsätze in ihrem gesamten Umfange einstehen."

Werden und Vergehen der Völker

Reichsleiter Rosenberg über die Ausweitung des deutschen Geschichtsbildes

dnb **Bremen**, 29. Sept. Auf der Jahrestagung für deutsche Vor- und Frühgeschichte verlas Staatsleiter Urban eine Ansprache des Reichsleiters Rosenberg, der am Erscheinen verhindert war.

Reichsleiter Rosenberg begrüßte zunächst als der Beauftragte des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der N. S. D. A. P. die Jahrestagung und erklärte, daß die Forschungsarbeiten auf allen Gebieten es heute ermöglichten, das Werden und Vergehen der Völker des ganzen Erdballes klarer als jemals zu überblicken. Fragen, an deren Beantwortung sich Jahrhunderte abmühten, könnten heute als wirklich beantwortet eingefügt erscheinen in die bewußt erlebte Geschichte der einzelnen Völker. Reichsleiter Rosenberg schildert dann im einzelnen wie das Weltbild, das die europäische Menschheit vor 500 Jahren besaß und das sowohl religiös als auch wissenschaftlich durch die Erzählungen des alten Testaments bestimmt war, durch gewaltige Entdeckungen und kühne Ideengestalten geprägt wurde. Ein nimmermüdes Suchen nach anderem Menschentum und seinem Werden sei lebendig geworden, bis schließlich das 19. Jahrhundert in unendlichen Einzelforschungen auch den Geschichtsbegriff der früheren Jahrhunderte überwunden habe. Bis in die Jahrtausende vor Christus habe der europäische Mensch das Wirken der großen Kulturen der Welt entdeckt. Und schließlich habe die neue Rassenkunde, verstärkt durch die Vor- und Frühgeschichtsforschung, auch noch einen letzten Zwangsglaubenssatz zerschlagen.

Die Entstehung der Kulturen sei nun in ihren Wesen anders gedeutet worden, es sei plötzlich die Erkenntnis gewonnen worden, daß nicht etwa Kulturkreise Menschen schaffen, sondern daß bestimmte Menschenarten ihre bestimmte Kultur erzeugen, die dann von sich aus andere Völker unter ihre geistige Herrschaft zwingt.

Die heutige vorgeschichtliche Forschung habe den viel mißbrauchten Namen Europa erst zur inneren Geltung gebracht. Europa sei einmal der Ausgangspunkt der großen Kulturen der Welt gewesen. Die Stärkung der Einheit des europäischen Lebens sei mit ein entscheidender Beitrag, den die nationalsozialistische Bewegung für den Wiederaufbau eines weltanschaulich zerrissenen Kontinentes leiste. Deutschland habe jetzt heimgefunden, und es hoffe, daß auch die anderen Völker Europas in ähnlicher Weise heimfinden möchten. Die deutsche Vor- und Frühgeschichtsforschung schließe sich an die großen Entdeckungen vergangener Jahrhunderte, und ihr zu dienen heiße feste Grundlagen für die Ausbildung der nationalsozialistischen Weltanschauung legen.

Gömbös ehrt deutsche Soldaten

Kranzniederlegung durch Ministerpräsident Gömbös am Ehrenmal — Frühstück im Hause des preußischen Ministerpräsidenten

dnb. **Berlin**, 29. September. Zu Ehren des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös fanden am Sonntag eine Reihe von Empfängen und Veranstaltungen statt.

Nach einem Besuch beim Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg begab sich Ministerpräsident Gömbös mit einigen Herren seiner Begleitung und der ungarischen Gesandtschaft zum Ehrenmal.

Hier hatte sich bereits eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge angesammelt, die sich bei dem strahlenden Sonnenwetter den Anblick des militärischen Schauspieles nicht entgehen lassen wollte. Der Fahrverkehr war auf die südliche Straßenseite der „Linden" umgeleitet worden und hinter den Absperrketten der Polizei stauten sich viele Tausende. Mit dem Glockenschlag 11 ertönten die Kommandos. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt Ministerpräsident Gömbös, begleitet vom Stadtkommandanten von Berlin, Generalmajor von Schaumburg, die Front der Ehrenkompagnie ab. Er betrat sodann das Ehrenmal und, während die Menge ehrfurchtsvoll in tiefem Schweigen verharrte und der vorbeibrausende Großstadtverkehr auf wenige Minuten abgestoppt wurde, ehrte der ungarische Ministerpräsident die gefallenen deutschen Soldaten. Er legte am Ehrenmal einen Kranz mit den ungarischen Nationalfarben rot-weiß-grün und der Aufschrift „Den deutschen Helden — der königlich-ungarische Ministerpräsident" nieder. Nach dem feierlichen Akt der Kranzniederlegung erfolgte der Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie. Unter Vorantritt des Musikzuges, der vor dem Ministerpräsidenten und dem Stadtkommandanten von Berlin einschwenkte, marschierte sodann die Kompagnie in strammem Paradeschritt vorbei. Bei der Abfahrt erwiesen die Tausende dem ungarischen Ministerpräsidenten den Deutschen Gruß.

Nach einem Besuch beim Reichsaußenminister Freiherr von Neurath wurde Ministerpräsident Gömbös vom Führer und Reichskanzler zu einer längeren Besprechung empfangen. Auch vor der Reichskanzlei hatte sich bereits vor Stunden eine große Menschenmenge angesammelt, die die Ministerpräsidenten Gömbös und Göring mit Heilrufen begrüßte. Im Vorgarten der Reichskanzlei salutierte die Wache zu Ehren des hohen Gastes unter Trommelwirbel.

Ministerpräsident General Göring gab sodann zu Ehren des ungarischen Ministerpräsidenten in den Räumen seines Hauses ein Frühstück, an dem neben dem hohen ungarischen Gast und den Herren seiner Begleitung, dem ungarischen Geschäftsträger von Bohrik und den Herren der Gesandtschaft auch zahlreiche deutsche Persönlichkeiten mit ihren Damen teilnahmen. Es waren neben Verwandten des Ministerpräsidenten zugegen die Reichsminister Freiherr von Neurath, Generaloberst von Blomberg, Dr. Schacht und Kerrl. Ferner Botschafter von Ribbentrop, die Staatssekretäre Milch und Körner, Generalleutnant Beck sowie die Generalmajore Wever und Kesselring.

Zuchthaus für Devisenverbrechen

Das Urteil gegen die Geistlichen der Missionsgesellschaft der Pallotiner

dnb. **Berlin**, 28. September. In dem Devisenstrafverfahren gegen die beiden Geistlichen der Missionsgesellschaft der Pallotiner in Limburg an der Lahn verkündete das Berliner Schnellschöffengericht heute nachmittag das Urteil.

Der frühere Geschäftsführer dieser Missionsanstalt, Seiwert wurde wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenverbrechens, Devisenvergehens und Beihilfe dazu zu drei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 53 900 RM. Geldstrafe, der Mitangeklagte Heinrich Lorenz wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenvergehens zu einem Jahr Zuchthaus und 2000 RM. Geldstrafe verurteilt. Beiden Angeklagten werden je drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet. 115 000 Gulden Obligationen und 5000 Gulden Aktien werden zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen. Ferner wurde auf Mithaftung der Missionsgesellschaft erkannt und die außerdem verhängte Wertersatzstrafe von 75 000 RM. ausgesprochen.

„Zurück zum Klassenkampf!"

Bezeichnender Kommentar der „Prawda" zum Zusammenschluß der französischen Gewerkschaften

dnb **Warschau**, 29. Sept. Unter der Ueberschrift „Der große Weg des französischen Proletariats" beschäftigt sich die „Prawda" mit dem Zusammenschluß der französischen Gewerkschaftsverbände. Die Voraussetzungen für diese Vereinigung seien die „Siege" der Sowjetunion, die den Arbeitermassen den Weg zum erfolgreichen Kampf für den Sozialismus freigelegt hätten und das Erlebnis der Niederlage der deutschen, österreichischen und anderer sozialdemokratischer Parteien gewesen. Die Gefahren, die eine Spaltung der Arbeiterklasse in sich schlössen, seien dadurch klar aufgezeigt worden.

Die in Frankreich nunmehr erfolgte Einigung der Gewerkschaften habe internationale Bedeutung, denn, so schreibt bezeichnenderweise die „Prawda", sie führe die Reformisten zum Klassenkampf zurück. Sie werde beispielgebend für die Einigung der Gewerkschaftsbewegungen in anderen Ländern. Die Entschließungen des 7. Kominternkongresses hätten auf diese Weise eine „glänzende Bestätigung" gefunden, und die neue taktische Orientierung der internationalen kommunistischen Bewegung sei damit machtvolle Wirklichkeit geworden.

Holländischer Schoner mit 5 Mann Besatzung gesunken

Emden. Vom Lotsendampfer wurde am Freitag auf der Westerems treibend ein Mastteil von einem beim letzten Sturm gesunkenen Fahrzeug gefunden. Beim nächsten Niedrigwasser fand man das Wrack eines kleinen Fahrzeuges, dessen Maststumpf aus dem Wasser ragte. Bei dem gesunkenen Schiff handelt es sich um einen holländischen Schoner, der mit fünf Mann Besatzung leer von England kam und in Groningen Ladung nehmen sollte.

Estländischer Motorschoner untergegangen

Stockholm. Der schwedische Dampfer „Gerani", der am Sonnabend Karlskrona anlief, hatte sieben Schiffbrüchige des estländischen Motorschoners „Viljandi" an Bord. Der Schoner war am Donnerstag im schweren Sturm bei der Insel Gotland untergegangen. Von der Besatzung, die aus elf Mann bestand, waren vier über Bord gespült worden.

Ein neues Mussolini-Interview

dnb. **Paris**, 28. September. Das „Petit Journal" veröffentlicht in seiner Sonntagsausgabe neue Erklärungen, die Mussolini seinem Sonderberichterstatter gegeben hat. Der Duce führte zunächst die häufig bekannt gegebenen Gründe zur Rechtfertigung der Haltung Italiens im abessinischen Streitfall an und berief sich dabei auf das Beispiel der anderen Großmächte, die auf kolonialem Gebiet die Ueberlegenheit und den Adel der weißen Rasse vertreten hätten.

Mussolini wies dann auf den Rechtsgrund hin, daß er 1925 mit dem englischen Botschafter Sir Ronald Graham einen Akt paraphiert habe, der Abessinien praktisch gesehen zerstückele. Auf die Frage des französischen Berichterstatters, ob während des Besuches Lavals in Rom von der Aufteilung Abessiniens die Rede gewesen sei, habe Mussolini geantwortet: Natürlich nicht, denn Laval hätte mit ihm nichts zu besprechen gehabt, da ja die Frage mit England bereits geregelt gewesen sei.

Bei der Erörterung der kolonialen Abmachungen habe Laval die wirtschaftlichen Rechte Frankreichs in Abessinien in der Eisenbahnzone aufrechterhalten. Bezüglich der Möglichkeiten neuer Dreier-Verhandlungen bemerkte Mussolini zum Schluß, im Grunde genommen wäre es am besten, wenn England Italien freie Hand ließe, wie es dies auch gegenüber den anderen getan habe. Die Stimmung in Italien sei unbesiegbar. Das Volk habe die Lage begriffen. Die Angriffe vom Auslande her hätten den Stolz des italienischen Volkes nur noch gesteigert.

Starke italienische Truppenbewegung in Eritrea

dnb **Addis Abeba**, 29. Sept. Abessinische Meldungen wissen von fortschreitenden italienischen Truppenbewegungen an der Eritrea-Grenze zu berichten. In dem strategischen Dreieck von Adiugri—Asmara—Senafe sollen 51 000 Mann, davon 31 000 farbige Truppen, zusammengezogen sein. Unter den Truppen befinden sich Pioniere, Artillerie, Flieger und Sanitätsmannschaften. Die Truppenbewegung der abessinischen Truppen 30 Klm. hinter der Grenze ist, wie in abessinischen Kreisen verlautet, beendet. In den nächsten Tagen erwartet man die mit Bewilligung des Kaisers für den Schutz der Eisenbahnstrecke Dschibuti—Addis Abeba bestimmten weißen französischen Truppen. Die Abreise des schwedischen Generals Virgin wurde auf kommenden Dienstag verschoben.

125jähriges Jubiläum der Lokomotivfabrik Henschel

Kassel. Eines der bekanntesten Industrieunternehmen Europas, die Henschel u. Sohn AG in Kassel, konnte in diesem Jahre auf das 125jährige Bestehen zurückblicken. Eine wechselreiche Geschichte hat dieses Werk durchlebt. Die Stürme des Weltgeschehens sind an diesem Unternehmen nicht spurlos vorübergegangen. Aber Zähigkeit, menschlicher Wille und die Kraft des deutschen Arbeiters haben alle Schwierigkeiten überwunden und stolz können die Männer heute auf ihr Werk schauen, das in enger Gemeinschaftsarbeit zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft heute mithelfen will am Wiederaufbau eines gesunden Wirtschaftslebens, am Wiederaufbau unseres deutschen Vaterlandes.

Großer Devisenschmuggel an der italienisch-französischen Grenze aufgedeckt

Mailand. An der Grenze von Ventimiglia sind die Gattinnen der bekannten italienischen Fußballspieler Scopelli und Guaidi wegen Devisenschmuggels festgenommen worden. Sie wollten 2 800 000 Lire heimlich ins Ausland bringen. Sie reisten ihren Gatten nach, die bereits nach Frankreich geflüchtet sind, um sich der Militärpflicht in Italien zu entziehen.

Dr. Goebbels in Karlshorst

Jambus siegt im Hindenburg-Gedächtnis-Rennen

Einen ungeahnten Erfolg hatten am Sonntag die in Gemeinschaft mit dem Kreis 9 der NSDAP unter Mitwirkung der Fürstenwalder Ulanenschwadron des Reiterregiments 9 vom Verein für Hindernisrennen aufgezogenen Rennen in Karlshorst. Die Rennbahn hatte einen Rekordtag, der sich auch auf dem Toto auswirkte. Vor dem Hauptrennen erschien Reichspropagandaminister Dr. Goebbels und wurde von dem Präsidenten des gastgebenden Vereins, Graf C. A. von Wuthenau, begrüßt.

Aus dem abwechslungsreichen sportlichen Programm ragte das mit 20 400 RM. ausgestattete Hindenburg-Gedächtnis-Rennen über 5000 Meter, der frühere Große Preis von Karlshorst, hervor. Unter den Bewerbern vermißte man nur Honorius, der wegen einer Indisposition im Stalle bleiben mußte. Sieger blieb Jambus unter H. Michaels vor dem aus dem Westen entsandten Dreiläufer und Feldpost. Unter Führung von Dreiläufer kam das Feld bis zum Großen Bach, wo der zweimalige Gewinner des Rennens Prevonant, Heros, und der einzige vierjährige Dachs in einen Massensturz verwickelt wurden. Auf dem Nachhausewege sonderten sich Dreiläufer, Heros und Feldpost von den übrigen ab. Vor dem letzten Sprung zog Jambus in Front und gewann ganz überlegen. Dr. Goebbels überreichte nach dem Rennen die Ehrengaben, darunter auch den Ehrenpreis des Führers, den Trainer Michaels in Empfang nahm. — Im Anschluß an die Rennen erschien die verstärkte Ulanenschwadron mit einem SMG.-Zug auf der Bahn und führte hier gefechtsmäßige Uebungen zu Pferde und zu Fuß vor, die bei den Tausenden von Zuschauern nie erlebte Beifallsstürme hervorriefen. Nach dem Aufmarsch der Ehrenformationen und Fahnen, zum ersten Male mit Rotlichtanstrahlung, ergriff Dr. Goebbels das Wort zu einer längeren Ansprache, die in das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ausklang.

Für die uns erwiesene herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sprechen wir hierdurch unsern innigsten Dank aus.

Familie Pleuger

Garenfeld, im September 1935.

Trauerdrucksachen liefert schnell C. Braus

Am heutigen Montag
Abschieds-Abend
für
Sabine Bach
Reny Oskema
Jupp Frank
u. Kapelle Quiter
— Café Astoria —
Eintritt frei! Inh. J. Tengler.

Garten
oder dazu geeignetes Grundstück zu kaufen gesucht.
Angebote mit Angabe von Lage, Größe und Preis unter D 1757 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Turnen, Spiel und Sport

Tus 06

Tus 06 1. — Iserlohn 1911 1. 3:2.

Die 06er konnten am gestrigen Sonntag ihr erstes Meisterschaftsspiel gewinnen, obwohl man nach ihren bisherigen Leistungen nicht damit rechnen durfte. Die Läuferreihe hatte unsere Mahnung beherzigt. Die Außenläufer deckten geschickt die Flügelstürmer, sodaß diese nicht zur Entfaltung ihres Könnens kamen. Da das Innentrio der Gäste dadurch auf engmaschiges Spiel angewiesen war, war es für die Schwerter Verteidigung möglich, die gegnerischen Angriffe stets rechtzeitig zu stoppen. Die Gäste gaben spielerisch keine schlechte Figur ab und setzten der Schwerter Elf bis zum Schlußpfiff starken Widerstand entgegen. Es war ihnen sogar möglich, in der ersten Halbzeit mit 1:0 in Führung zu gehen. Borgsen sorgte aber bald für den Ausgleich und kurze Zeit danach hatte derselbe Spieler Glück mit einem hohen Flankenball, der überraschend im Netz landete, seine Elf mit 2:1 in Führung zu bringen. Nach diesem Erfolg waren die Schwerter wohl stets spielerisch leicht überlegen und kurz vor Schluß wurde der Vorsprung auf 3:1 durch fabelhaften Schuß des Rechtsaußen vergrößert. Die Gäste ließen trotzdem nicht locker und kamen fast mit dem Schlußpfiff durch einen Strafstoß zum zweiten Gegentor. Der knappe Sieg der Schwerter war durchaus verdient. — In der Schwerter Stürmerreihe war der Halbrechte Kremer 2 besonders fleißig, wenn auch die übrigen Stürmer ihr Bestes gaben Der Ersatzhalblinke ist körperlich zu schwach, um für die Meisterschaftsspiele verwandt werden zu können. Er besitzt zwar technisch gute Veranlagung. Die Läuferreihe leistete auf Anweisung gute Deckungsarbeit und kam dadurch nicht allzu oft zum Aufbauspiel. Die Verteidigung der Schwerter war gut. Kremer 1 hatte allerdings mitunter unsichere Augenblicke und auch sein Hintermann, der Schwerter Torhüter war zunächst reichlich nervös. In der 2. Halbzeit war er aber umso besser in Form.

Tus 06 Ref. — Ergste Ref. 4:1.

Erwartungsgemäß siegten die Schwerter klar über die Ergster Gäste. Bei besserem Zusammenspiel im Sturm hätte leicht eine höhere Torquote erzielt werden können. — Im übrigen war die Mannschaft gut.

Jugendmannschaftskampf im Volksturnen des Ringes 7

Der Gau IX — Westfalen — der Deutschen Turnerschaft führte am gestrigen Sonntag in sämtlichen Ringen die Volksturnmeisterschaften der Jugendturner durch. Der Ring 7 hatte in Schwerte auf dem Sportplatz am Gymnasium die Jugendlichen versammelt, die trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit mit sehr guten Leistungen aufwarteten. Im 100-m-Lauf wurde mehrfach die Zeit von 12 Sek. erzielt. Im Weitsprung erzielte Wigge von der Schw. Tschaft mit 5,65 m eine beachtliche Weite. Wir lassen nun die ersten 6 Sieger folgen (die übrigen in der morgigen Ausgabe): 1. Sieger: Rudi Wigge (Schwerter Turnerschaft) mit 90 Pkt., 2. Sieger mit 88 Pkt.: Julius Funke (Garenfeld), H. Lotz (Holzen), 3. Sieger mit 84 Pkt.: Herbert Becker (R'Tus Schwerte), Helm. Neuhaus (Leckingsen), 4. Sieger mit 83 Pkt.: Aug. Weber (Westhofen), H. Stüttgen (Turnerschaft Schwerte), 5. Sieger mit 82 Pkt.: Erich Bösader (Holzen 07), 6. Sieger mit 79 Pkt.: W. Bremerich (Holzen), K. H. Eichert (Bürenbruch), Werner Rügge (Jahn Schwerterheide).

Mannschaftswertung: 1. Sieger mit 745 Punkten: Reichsbahn-Tus Schwerte 1. 2. Sieger mit 672 Punkten: Schwerter Turnerschaft 1. 3. Sieger mit 660 Punkten: Tus 07 Holzen. 4. Sieger mit 618 Punkten: Turngemeinde Westhofen. 5. Sieger mit 611 Punkten: Tus 1884 Ergste. 6. Sieger mit 554 Punkten: Schwerter Turnerschaft 2.

10 × ½ Bahnrunde: 1. Sieger Reichsbahn Schwerte 1. Mannschaft in 3,4,6 Min. 2. Sieger Turnerschaft Schwerte 1. Mannschaft in 3,4,8 Min. 3. Sieger Tus 07 Holzen in 3,9,8 Min.

Wildschweine in Sicht

Nach einer Spielstunde war es, als wir, mein Trüpplein Jungmädel und ich, noch ein wenig beisammensaßen und all unsere kleinen und großen Wünsche und Sorgen vorbrachten. Da meinte eins der Mädel unvermittelt: nun sei sie schon 12 Jahre alt und habe noch kein lebendiges Wildschwein gesehen! Eine Schande sei das für ein Spessartmädel, und man müsse unbedingt einen Ausweg finden.

Wie so ein toter Schwarzkittel aussieht, weiß bei uns ja jedes Kind, denn im Winter liegen ja jede Woche einige vor unserer Dorfschmiede, um sich mit glühendem Eisen rasieren zu lassen.

Ich hatte erst Bedenken, aber ich versprach, mich zu erkundigen, wo wir wohl die meiste Aussicht hätten, die Schwarzröcke zu sehen.

Zwei Tage später, gegen Abend war es, saßen wir in einem Versteck, warteten und sahen den Mücken und Bienen zu, die mit den letzten Sonnenstrahlen und den kleinen Blüten des Heidekrauts spielten.

Plötzlich knackte etwas drüben im Dickicht. Gespannt hingen unsere Blicke an dem jungen Bestand. Wirklich, schon konnten wir zwischen den Aesten etwas Schwarzgraues unterscheiden. Schritt für Schritt kam es weiter zwischen dem Gehölz heraus, und nun stand es frei vor uns. — Ein Wildschwein! — und quietschend purzelten hinter ihm dreizehn Frischlinge auf die Lichtung. Mutwillig und immer mal wieder quietschend tollten sie jetzt um ihre Mutter, die mit ihrem Rüssel den schwarzen Waldboden aufwühlte. Nur ab und zu hob sie den Kopf, um sich schmatzend und grunzend zu versichern, daß auch noch alles in der Umgebung stimmte. — Gebannt schauten wir auf das Bild drüben am Waldrand.

Langsam kam die Alte mit ihrer zappligen Schar näher. Wir freuten uns darüber, denn nun konnten wir doch die zweifaustgroßen Frischlinge genauer betrachten. Jetzt hatte sich die schmatzende Alte wohl darauf besonnen, daß hinter den dichten Eichenbüschen ein kleiner Teich ist. Noch einmal fuhr sie mit ihrem Rüssel zwischen die raufenden Jungen, und dann ging es in langsamem Trab vorwärts.

Unsere fünf Tapferen im Eichengebüsch dachten wohl, der Besuch sollte ihnen gelten. Schon sahen sie verschiedene Schauermärchen, die ja ab und zu in den umliegenden Dörfern von den Schandtaten der Wildschweine erzählt werden, Wirklichkeit werden, denn die Leni, die tapfere Leni, tat drüben einen Schrei, daß mir wirklich Angst und Bange wurde. Da stutzte das Wildschwein einen Augenblick, machte kehrt und raste zurück zum schützenden Wald, hinterher die purzelnden, quietschenden Frischlinge. — Eine kleine Weile noch saßen wir wie gebannt. Dann kam es mir zum Bewußtsein, daß wir hier wohl auf nichts mehr zu warten hätten. — Ein Pfiff sammelte die kleine Schar wieder auf dem Waldweg. Die fünf „Tapferen" versuchten uns klarzumachen, daß sie sich wirklich (fast) nicht gefürchtet hätten. Leni hätte nur mal das Quietschen ausprobieren wollen, und das sei halt ein wenig zu laut ausgefallen. Und daß sie alle ein bissel blaß seien, das käme bestimmt nur von dem kühlen Abendwind. Aber gefürchtet? Richtig gefürchtet hätten sie sich eigentlich nicht.

Einer hat sein Wort gebrochen

Wir saßen in den Heimabenden zusammen und hörten die Nöte unserer Kameraden und sprachen über unsere eigenen kleinen Sorgen. Wir sagten, wir dürfen unsere eigenen Nöte nicht kennen, denn größer ist die Not Deutschlands. Wir halfen uns, so gut es ging, über unsere eigenen Nöte hinweg. Manchmal, wenn wir richtig hinschauten, waren es gar keine Nöte, die wir hatten. Wir waren nur einmal klein geworden über dem Großen. Du und ich.

Deutschland und der Führer. So gelobten wir am Lagerfeuer draußen am Walde. Du und ich. — Dann war das auf einmal da, das uns beide zu Fremden werden ließ. Plötzlich tat sich da zwischen dir und mir eine schwarze Wand auf. Es schien, als ob wir nicht mehr die Kameraden von damals wären. Ich weiß jetzt, was es ist, und ich muß es dir sagen. Deutschland ist es und der Schwur. Wir schworen gemeinsam für Deutschland und den Führer. Einer von uns brach den Schwur. Vielleicht, weil er nicht wußte, was der Schwur bedeutet. Einer von uns beiden ging nicht mehr den Weg, auf dem die Kameraden marschierten...

Es fing mit einem Heimabend an. Da fehlte einer von uns beiden. Am nächsten Tag machte er ein schiefes Gesicht, und der andere schwieg. Dann war da etwas in seinen Augen, das sagte, ich mag nicht mehr, ich habe keine Lust. Es kam der Dienst am Sonntag. Wieder war der eine nicht da Sie wußten alle, wo er war, denn sie hatten ihn mit seinen Schiern wegfahren sehen. Es rumorte in ihnen, aber keiner sagte etwas. Da war die Wand. Schwarz stand sie auf und trennte den einen von dem anderen. Der eine war nicht mehr unter denen, die auf ihren Fahnen Deutschland stehen hatten...

Es ist schwer, Deutschland über das Kleine, Eigensüchtige zu stellen. Verdammt schwer. Aber schön. Und unendlich dankbar. Wer Deutschland über sich stellt, an dessen Grab werden einst Urenkel danken. Der wird in ihnen leben — ewig. Wer Deutschland über dem Ich vergißt, dessen Leib wird einmal verwehen in alle Winde. Haltet die Fahne in der Faust!...

*

Dies schrieb einer von beiden. Du fragst, wer der andere ist?... Vielleicht dann und wann du und ich?...

Deutscher Mann und deutsche Frau, kämpfe mit der NSV.

Stadttheater Hagen

Montag, den 30. September, 20—23 Uhr: „Der Bettelstudent", Operette.

Dienstag, den 1. Oktober, 15,30—17,30 Uhr: Gastspiel der Max- und Moritz-Bühne: „Peter", 5 lustige Affenstreiche von Burger. 20—24 Uhr: „Lohengrin", Rom. Oper von Richard Wagner.

Mittwoch, den 2. Oktober, 15,30—17,30 Uhr: Gastspiel der Max- und Moritz-Bühne: „Peter", 5 lustige Affenstreiche. — 20—22,30 Uhr: Erstaufführung: „Prinz von Preußen", Schauspiel von Hans Schwarz.

Donnerstag, den 3. Oktober, 20—22,45 Uhr: Bunter Abend.

Freitag, den 4. Oktober, 20—24 Uhr: „Lohengrin", Rom. Oper.

Samstag, den 5. Oktober, 20—23 Uhr: „Der Bettelstudent", Operette.

Sonntag, den 6. Oktober, 20—23 Uhr: „Der Bettelstudent", Operette.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschl. Materndienst): Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R., Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.; Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwert-R. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 10 gültig. D.-A. VIII/35. 1397.

Jagd durch Amerika

ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Unersetzliche Dinge, Senhor Alvaride! Wichtige Urkunden, die ich mir nicht wieder beschaffen kann."

„Oh!" stöhnte der Geschäftsführer. „Da werden Sie also doch wohl — — —"

„Na, ich will es mir noch überlegen. Vielleicht betreibe ich die Nachforschungen auf eigene Faust."

Alvarides erleichtertes Aufatmen war deutlich vernehmbar. „Das wäre sicher das beste, Senhor! Wissen Sie, die Polizei hier am Ort — ich will nichts sagen, aber — es sind keine besonderen Talente."

Holland nickte verständnisvoll.

Der Geschäftsführer stellte einige Fragen, mit denen er seine Fähigkeiten als Detektiv beweisen wollte, die aber Holland nur ein heimliches Schmunzeln entlockten.

Nachdem Alvaride versprochen hatte, sofort das Personal zu verhören, ließ er sich noch einmal die Zusicherung geben, daß die Polizei aus dem Spiel blieb. Dann verabschiedete er sich mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung.

Kurz darauf verließ Holland das Hotel, um sich zu Senhor Fernandez zu begeben. Der erste Angriff war vorbereitet.

Die Tür zum Haus des Kreolen war abgesperrt, doch zum Glück war der Laden noch geöffnet.

Holland trat ein. Ein Kunde wurde gerade bedient. Anscheinend war es ein Farmer aus der Umgebung. Er hatte einen großen Zettel, von dem er seine Bestellungen ablas, und es sah nicht danach aus, als ob er bald fertig werden würde.

„Ich habe dringend mit Senhor Fernandez zu sprechen!" gab Holland dem Verkäufer zu wissen.

„Der Chef ist nicht im Haus. Vielleicht haben Sie die Güte, später zu kommen."

„Hat denn Senhor Fernandez keine Familie? Keine Frau, keine Kinder?"

„Aber nein, er ist ja ein eingefleischter Junggeselle. Frauen existieren überhaupt nicht für ihn."

„Dann muß er ein gefühlloser Mensch sein, meinen Sie nicht?" lächelte Holland verständnisinnig.

„Sie können wohl recht haben. Vorige Woche gab es einen Todesfall — eine junge Verwandte von ihm, die zu Besuch gekommmen war — ich glaube, nicht einmal das ist ihm ernstlich zu Herzen gegangen."

Holland fühlte plötzlich seine Kehle trocken werden. Etwas Eisiges griff nach seinem Herzen. Er mußte einige Male schlucken, bevor er weitersprechen konnte.

„Wie — ein Todesfall, sagen Sie? Das ist ja schrecklich! — Und — eine junge Dame —"

„Ja, ein entzückendes Mädchen! Sie hat ein paarmal mit mir gesprochen. Ich konnte es gar nicht glauben, daß — — Wie grausam ist manchmal das Schicksal!"

Der junge Mann war sichtlich bewegt.

Holland preßte die Hände vor das Gesicht und bemühte sich angestrengt, einen klaren Gedanken zu fassen.

Konnte denn das wahr sein, was dieser Mensch gesagt hatte. Tot? Tot?

„Wissen Sie zufällig den — Namen — der Dame?"

„Gewiß, es war eine Deutsche, sie hieß Sigrid Röder! — Aber — was haben Sie denn? Ist Ihnen nicht gut?"

Hollands Gesicht war weiß wie eine Kalkwand geworden. Sigrid! Sigrid! schrie es in ihm. Nein, das mußte doch ein Irrtum sein, irgendein Mißverständnis, eine Verwechslung!

Der Verkäufer brachte ein Gläschen Branntwein. „Trinken Sie, Senhor, das wird Sie wieder in Ordnung bringen."

Holland griff dankbar nach dem Glas. Als er getrunken hatte, wich allmählich die beklemmende Dumpfheit von seinen Schläfen.

Und dann — als würde ein Schleier vor seinen Blicken weggezogen — sah er plötzlich Zusammenhänge, Ereignisse, die sich, wenn er noch einzelne Glieder fand, zu einer grauenvollen Kette schlossen.

Soviel stand für ihn fest, Sigrid konnte keines natürlichen oder zufälligen Todes gestorben sein. Sie war gesund und frisch wie ein Vogel gewesen, als sie sich in Rio de Janeiro trennten.

Dieser Fernandez mußte seine Schurkenhand im Spiele haben. Da hatte er den Mann doch zu harmlos eingeschätzt.

Warum hatte er das Mädchen aus dem Wege geräumt?

Es gab nur eine einzige verständliche Erklärung: Ihr Tod brachte ihm Vorteile. Und zwar mußten es so beträchtliche Vorteile sein, daß sie ein Verbrechen aufwogen.

Vielleicht hatte Kapitän Dreeks ein großes Vermögen hinterlassen und seinen Freund für den Fall von Sigrids Ableben als Erben eingesetzt? Oder war sie Fernandez als Mitwisserin seiner gefährlichen Geschäfte zu unbequem geworden?

Denn auf Waffenschmuggel steht in Brasilien die Todesstrafe.

Jedenfalls war Holland fest entschlossen, dem Geheimnis von Sigrids Tod nachzuforschen und den Schurken, der sich an dem geliebten Leben vergriffen hatte, der Gerechtigkeit zu überliefern.

Er wollte gerade den jungen Angestellten noch weiter ausholen, da öffnete sich die Tür und Fernandez trat ein.

Holland wäre ihm am liebsten an die Kehle gesprungen, er nahm seine ganze Kraft zusammen, sich zu beherrschen.

„Na nu, was wollen Sie schon wieder?" fragte Fernandez in unverhohlenem gereizten Ton. Seine Blicke glitten mißtrauisch von Holland zu dem Verkäufer.

Holland war hastig aufgesprungen. „Gott sein Dank, daß Sie endlich kommen! — Etwas Schreckliches ist geschehen, Senhor Fernandez! Ich habe kaum den Mut, es Ihnen zu sagen."

Der Kreole runzelte die Stirn. „Na, dann rücken Sie schon heraus mit der Sprache!"

„Ich weiß nicht!" zögerte Holland mit einem Seitenblick auf den Verkäufer. „Es wäre vielleicht besser, wenn wir unter vier Augen — —"

Er verstummte, als er sah, daß Fernandez ihn forschend und mißtrauisch beobachtete.

„Ich gäbe viel darum, Senhor Arden, wenn ich Ihre Gedanken lesen könnte!"

„Sie stehen jedem ehrlichen Menschen deutlich auf der Stirn geschrieben!" gab Holland den Hieb zurück.

Fernandez schien jedoch die Antwort nicht gehört zu haben. Er gab dem Angestellten einige Anweisungen und wandte sich dann wieder dem Besucher zu.

„Kommen Sie mit mir. Ich habe einen guten Tropfen im Haus und möchte gern wissen, welches Urteil Sie darüber abgeben!"

Holland folgte ihm durch eine schmale Glastür in seine Wohnung.

Fernandez ließ sich schwer in seinen Schreibtischsessel fallen und wartete, bis auch der Besucher Platz genommen hatte.

„Nun?"

„Erschrecken Sie nicht! Der Brief, von dem ich Ihnen heute erzählte, ist mit einigen anderen wertvollen Urkunden gestohlen worden."

Fernandez schien sich erst besinnen zu müssen. „Ach so, ich erinnere mich! — Na— und?"

Fortsetzung folgt.

Sport-Spiel

Schalker Spielzauber im Herbststurm

Westfalen gegen Niederrhein 4:2 — Prächtige Leistungen der Knappen — Niederrhein ohne Zusammenhang

Deutschmeister — Nationalelf

nannte man das Repräsentativspiel, in dem am Sonntag die Gaue Westfalen und Niederrhein in der Glückauf-Kampfbahn in Schalke zusammenkamen. Das versprach sehr viel und zog nicht allein den sportlichen Westen in seinen Bann. Aber was mehr wert ist: der Kampf hielt nicht nur das, was man erwartete, sondern übertraf es.

Ein Klassespiel

mit einer Linie stellte sich ein, wie man es bestimmt so schnell in einem Repräsentativkampf deutscher Gaue nicht mehr sehen wird.

40 000 im Regen

wurden von ihm beherrscht, derart gefesselt, daß sie sich nicht mehr an die Launen des herbstlich gestimmten Wettermachers störten, der rings um sie ein übles Spiel trieb. Und darin liegt schon der Wert eines sportlichen Erlebnisses, das die Zehntausende noch lange in guter Erinnerung behalten werden. So eindringlich war es. Man kann das Spiel und seinen ziffernmäßigen Niederschlog aus diesem oder jenem Gesichtswinkel heraus betrachten: immer wird das Einmalige hervorstechen. Vom fachlichen Standpunkt aus war es zunächst ein reizvolles Experiment. Das steht fest. Ein Gau stellt eine reine Vereinself gegen eine Auswahl tüchtiger Einzelspieler, die in ihrer ursprünglichen Form einer regelrechten Nationalelf gleichkam, denn alle Leute trugen schon das Nationaltrikot. Die Geschlossenheit der Mannschaftsleistung mit ihrer festen Spielauffassung bei allen elf Akteuren stand gegen das überragende Einzelkönnen auf der anderen Seite im Kampf. Und man muß es schon festhalten: die Rechnung, die man im Fußballgau Westfalen aufgestellt hatte, ging auf! Die kompakte Leistung der Deutschmeister-Elf, in der ein Spieler mit dem anderen aus den Erlebnissen vieler Kämpfe verbunden ist, erzwang eine Linie mit einem derart zwingenden Fluß der Spielhandlungen, daß das individuelle Können in Vollendung auf der anderen Seite dagegen nicht ankam. Umso mehr, als man sich in der Niederrhein-Elf nicht auf einen Nenner der Spielauffassung einigen konnte, und obendrein noch sich hier und dort böse Schwächen auftaten. Darin allein liegt die Antwort auf die Frage nach dem Warum des Schalker Sieges. Es erhärtet die Erkenntnis, die wir aus vielen deutschen Länderspielen vergangener Jahre gewonnen haben. Nicht die technische Virtuosität elf spielerisch ausgereifter Leute entscheidet. Sie werden in einer Auswahl zunächst immer Einzelkönner bleiben und viel geht verloren, ehe sie ihr Spiel aufeinander abgestimmt haben werden.

Westfalens Taktik

die in einer Erkenntnis auf dieser Linie liegt, kann man auch anderswo getrost übernehmen. Man wird nur gut dabei fahren. Der gleiche Gau, der im Vorjahre mit einer Kombination in Duisburg in seinem Kampfe gegen den gleichen Gau Niederrhein mit seinen überragenden Spitzenkönnern nicht im entferntesten ankam und böse mit 4:0 überfahren wurde, schlug am Sonntag mit einer Vereinself seinen Bezwinger sicher und verdient. Das ist eine Leistung, die sich sehen lassen kann. Sie wurde nicht allein durch die überragende Spielführung eines FC Schalke 04 erreicht, noch mehr schuf sie eben die klare Linie, die das Spiel des Deutschen Meisters trug. Und die „Fußball-Exhibition" der elf Schalker, und vor allem ihrer Fünferreihe, war so eindrucksvoll, daß man nicht nur eine Stimme während des Spiels hörte, die die Aufstellung der Schalker Stürmer als National-Sturm als eine zwingende Notwendigkeit aus dieser Erkenntnis vorschlug. Man mag dazu stehen, wie man will, aber auch wir glauben, daß nach dem Spiel in der Glückauf-Kampfbahn auch an maßgebenden Stellen derlei Gedanken aufkommen konnten ... Es würde zuweit führen, wenn wir sie im Rahmen eines Spielberichtes aufnehmen und fortsetzen wollten. Aber wir stellen fest:

Schalkes Spitzenstellung

im deutschen Fußball ist heute klarer denn je, und sie hat ihre Gründe. Schließlich kamen die Ergebnisse der letzten Zeit nicht von ungefähr. Und das 4:2 von Gelsenkirchen reihte sich zwangsläufig in sie ein.

Niederrheinische Schwächen,

die sich in diesem Spiel auftaten, sind natürlich darüber nicht zu übersehen. Elf Spieler aus sechs Vereinen erreichten eben nicht die Geschlossenheit der Leistung, wie die Schalker Vereinself, und obendrein kamen noch wirklich schwache Punkte — rein technisch gesehen — hinzu. Janes und Wigold fehlten. Man mußte sie ersetzen, und so stand schließlich folgende Elf: Buchloh (VfB Speldorf); Münzenberg (Alemannia Aachen), Busch (Duisburg 99); Zielinski (Union Hamborn), Bender, Breuer (beide Fortuna Düsseldorf); Albrecht (Fortuna Düsseldorf), Hohmann (VfL Benrath), Besnoska (Fortuna Düsseldorf), Rasselnberg (VfL Benrath), Kobierski (Fortuna Düsseldorf).

Sie hat sich nicht so bewährt, wie man annehmen durfte. Das soll die große Schalker Leistung gewiß nicht schmälern. Aber man sah doch manchen Schatten. Und so sind wir schon in der

Kritik.

Wenn schon Schalke geschlagen werden sollte, dann mußten sich diese elf Spieler restlos untereinander verstehen. Das war aber nicht der Fall. Besnoska vor allem kam nie dazu, den Sturm zu „führen", und so fiel schon der Angriff auseinander. Obendrein waren Albrecht und Kobierski bedenklich schwach. Rasselnberg war der überragende Mann in der Niederrhein-Elf, aber er und Hohmann allein konnten es natürlich auch nicht schaffen. Bender schaffte für zwei und zeigte ein wirklich gutes Läuferspiel. Mit ihm auch Zielinski, aber Breuer auf der linken Seite fiel derart aus, daß auch das Spiel von Busch stark beeindruckt wurde. Das mußte sich natürlich auswirken. Trotzdem Münzenberg ein produktives Verteidigerspiel zeigte und auch Buchloh im Tor mit Paraden aufwartete, die die Zuschauer zu hellem Beifall hinrissen, waren diese Schwächen einfach nicht auszugleichen. — Im Schalker Sieg allein liegt schon die kritische Wertung der Leistung der elf Westfalen. Wenn erst einmal Schweißfurth noch mehr Erfahrung gesammelt hat, dann wird der Deutsche Fußballmeister in allen Linien vollkommen besetzt sein. Szepan behagte zwar der schwere Boden nicht so recht, aber trotzdem sah man eindringlich, was an Können in ihm steckt. Urban hat sich einfach fabelhaft herausgemacht und im Spiel gegen den Niederrhein war er das Vorbild eines Flügelstürmers. Schalke kann stolz darauf sein, daß ein solcher Klassespieler aus seinem Nachwuchs hervorging.

Rund um den Kampf

Man sah am Sonntag so etwas wie eine Länderspielstimmung in Gelsenkirchen. Diesem Eindruck konnte man sich nicht entziehen. Riesengroß war das Interesse für das Spiel. Fußgänger in hellen Haufen strömten schon Stunden vor dem Spiel ohne Unterlaß durch die Straßen in Richtung Schalke-Nord, und die Riesenparks von Fahrrädern und Motorfahrzeugen ließen erkennen, wieviele Zuschauer von auswärts gekommen waren. Eine Stunde vor dem Spiel schon stauten sich die Massen vor den Toren und drinnen herrschte eine drangvolle Enge. Gegen 40 000 werden es schließlich gewesen sein innerhalb der Umfassungsmauern, und draußen standen vor den verschlossenen Toren noch viele, die sich wohl oder übel mit dem akustischen Erlebnis des Großkampfes bescheiden mußten. Leise rieselte hier schon der Regen. Als das Spiel einsetzte, verstärkte er sich mehr und mehr, und schließlich tat sich noch ein regelrechter Herbststurm auf. Er trieb mit dem bunten Tuch der Fahnen auf den Wällen derart sein rauhes Spiel, daß es schließlich in Fetzen übers Spielfeld wirbelte. Aber all das störte die Unentwegten nicht, die ein klassischer Fußball in seinen Bann zog.

Die Tore und ihre Schützen

Recht verheißungsvoll ließ sich schon das Spiel an. Schnell hatte es die große Linie. Blitzschnell wechselten die Angriffe, ebenso prächtig wurden sie aber auch zerstört. Endlich führte dann der Niederrhein durch

Rasselnbergs Prachttor

Geschlossen stürmte der Niederrheinangriff vor, halbhoch bekam der Benrather Verbinder den Ball zugespielt, drückte ihn virtuos mit dem Knie nach unten in die Schußbahn und ebenso blitzschnell schlug dann sein Scharfschuß aus etwa 18 Meter flach in die linke Ecke des Westfalentores ein. Für Mellage war einfach nichts zu machen. Schalke drückte dann mächtig auf das Tempo. Szepan ließ einen langen Schuß los, der am linken Torpfosten vorbeizustreichen schien, aber da spritzte Urban heran und setzte den Ball bombig in der 26. Minute ins Tor. Das war der Ausgleich nach fünf Minuten. Nur mit dem Aufgebot seines ganzen Könnens konnte dann Buchloh einen Urban-Schuß unschädlich machen. Und weiter stürmten die Westfalen und schafften im niederrheinischen Strafraum viel Durcheinander. Schnell war aber der Niederrhein wieder frei. Nachdem Mellage meisterhaft einen scharfen halbhohen Schuß Hohmanns zur Ecke abgewehrt hatte, kam der Niederrhein in der 40. Minute wieder zur Führung. Der bis dahin absolut nicht gefährliche Besnoska wurde nicht genügend bewacht, bekam eine schöne Vorlage von rechts, Nattkämper griff nicht energisch genug ein, und schon war Mellage durch Besnoskas Flachschuß in die linke Ecke geschlagen. 2:1. Eine Minute vor der Pause schaffte aber noch Westfalen den Gleichstand. Kallwitzki ließ an der Spielfeldlinie den weit aufgerückten Busch mit einem prächtigen Trick förmlich stehen, legte flach ins Mittelfeld vor, Pörtgen täuschte geschickt, Urban war da, und das war dann das 2:2.

Nach dem Wechsel spielte Schalke im wohlverstandenen Sinne des Wortes mit dem Gegner. Die niederrheinischen Spieler fanden sich in den Schlingen der gerissenen Schalker Kombination nun kaum noch zurecht und gerieten vor allem in der Deckung mehr und mehr in arge Not. 30 Minuten fast verstrichen noch, ehe sich die Schalker Zermürbungstaktik auswirkte. Nach 25 Minuten mußten unbedingt Tore fallen, und sie fielen auch. Urban hatte sich auf dem Flügel durchgekämpft, spielte flach zur Mitte ab, Pörtgen sprang über den Querpaß, Szepan bekam den Ball voll zu fassen, und mit flachem Scharfschuß am rechten Pfosten vorbei unter den sich werfenden Buchloh hinweg erzielte er das 3:2. Noch war der Niederrhein davon beeindruckt, als sich Pörtgen auf und davon machte. Buchloh verleitete, aus dem Tor zu laufen, und dann gerissen den Rest erledigte. Das war das 4:2, und das Ende der niederrheinischen Hoffnungen. Wohl brachen nun ab und zu auch Rasselnberg und Hohmann durch, aber gegen die eisern stehende Westfalendeckung war für sie nichts mehr zu wollen.

Rennwagensieg Bernd Rosemeyers

Die Alfa Romeos im Kampf um den 6. Großen Masaryk-Preis unterlegen

Im 6. Großen Masaryk-Preis, dem letzten internationalen Automobilrennen Europas in diesem Jahre krönte die deutsche Industrie ihre so überaus erfolgreiche Rennzeit mit einem weiteren Sieg. Ein Auto-Union-Rennwagen kam nach 495 Klm. langer Fahrt in der neuen Rekordzeit von 3:44;10,6 Std (132,588 Klm.-Std.) als Erster durchs Ziel.

Punktejagd in Westdeutschland

Heftige Regenfälle beeinträchtigen die spielerischen Leistungen

Westfalen

Germania Bochum schlägt Herten — Hüsten 09 siegt in Münster

Von den ursprünglich angesetzten vier Meisterschaftskämpfen für den letzten September-Sonntag blieben ganze zwei übrig, und damit durfte angenommen werden, daß im Gau wenig los war. Dem war allerdings nicht so, denn es gab ja noch ein großes Spiel in Schalke, wo sich die Einheiten von Westfalen und vom Niederrhein in einem Repräsentativspiel gegenüberstanden. Hier bewies der Deutsche Meister Schalke 04, der bekanntlich Westfalen mit seiner kompletten Mannschaft vertrat, wieder einmal sein Können und schlug „Die vom Niederrhein" mit 4:2, bei der Pause hieß es noch unentschieden 2:2. In bezug der Punktejagd ging es also gemuhsam weiter. Trotz allem muß man auch den beiden zur Erledigung stehenden Spielen Bedeutung beimessen. Vor allem war man auf das Abschneiden von Hüsten 09 gespannt. Die Hüstener, die bislang noch keine Niederlage einzustecken brauchten, kamen diesmal wieder zu einem schönen Erfolg, denn Preußen Münster wurde auf eigenem Boden knapp mit 3:2 geschlagen. Ueberraschend gut schlug sich Germania Bochum. Die Bochumer empfingen die Spielvereinigung Herten, die sich hoch mit 5:0 schlagen ließ. Nach den gezeigten Leistungen ist die Niederlage zu hoch ausgefallen, denn die Hertener waren bestimmt nicht so schlecht. Allein: Tore entscheiden ja nun einmal, und diese konnte der schnelle Bochumer Sturm anbringen. Bis zum Wechsel hatten die Gastgeber schon eine klare 4:0-Führung. — Die Ergebnisse:

Preußen Münster — SuS Hüsten 09	2:3 (0:1)
Germania Bochum — Sp. Vgg. Herten	5:0 (4:0)

Bezirksklasse

Gruppe Gelsenkirchen: Schwarz-Gelb Gladbeck — Spvgg. Röhlinghausen 2:2 (1:1).

Gruppe Bochum: STV Werne — Witten 07 4:1, Tura Altenvörde — Wattenscheid 09 3:2, Hattingen 04 — SC Dahlhausen 1:0, BVMV Linden — FC Schwelm 0:0, Westfalia Bochum — Witten 92 0:1.

Gruppe Dortmund: VfL Wetter — Sportfreunde Dortmund 0:5, Hagen 72 — BC Bövinghausen 2:2, BC Hörde — TuBV Mengede 2:5, Arminia Marten — VfL Kamen 2:0, Alemannia Dortmund — Dortmund 95 3:1.

Gruppe Münster: Meckinghoven — SuS Ahlen 1:1, Vorwärts Gronau — SuS Recklinghausen 2:0, BV Rheine — Rheine 09 1:3, Bockum — SuS Hüls 2:4, Borussia Rheine — Münster 08 6:1, Viktoria Recklinghausen — Westfalia Ahlen 1:1.

Gruppe Minden: Beckum — SuS Herford 4:1, Salzuflen — Borussia Lippstadt 1:2, Brackwede — Schildesche 2:4, Arminia Bielefeld — Spvgg. Hamm 2:2, Teut. Lippstadt — Union Herford 1:1.

Gruppe Arnsberg: BV Netphen — Spvgg. Klafeld 1:6, VfR Siegen — BC Siegen 0:1, Spvgg. Olpe — Jahn Werdohl 2:0, Sportfr. Siegen — Arnsberg 09 2:0, VfB Weidenau — SuS Menden 3:0.

Handball: Arminia Bielefeld — Preußen Paderborn 8:10.

Mittelrhein

Eintracht Trier und Mülheimer SV siegen knapp

Es war vorauszusehen, daß der KSC in Trier nur schwer zu einem Siege kommen würde und die Ahnungen wurden erfüllt, die eine knappe Niederlage voraussagten. Mit 1:0 blieben die Eintrachtler aus Trier auf heimischem Gelände knappe Sieger. Ebenso knapp siegte VfR Köln in Bonn über den FV, 1:0 war das knappste aller Ergebnisse. Tus Neuendorf und Westmark Trier trennten sich unentschieden und teilten sich die Punkte (2:2). Auf dem schweren Platz in Mülheim konnten die Platzherren, der Mülheimer SV, einen 2:1-Sieg über Tura Bonn erringen und im Lokalkampf Sülz gegen KCfR endete die Partie remis.

Niederrhein

Bezirksklasse:

Gruppe 1: SV Baesweiler — VfB Aachen 3:0; Grün-Weiß Eschweiler — Ratheim 5:2; Jugend Düren — Düren 99 2:1; Rhenania Würselen — Viktoria Kellersberg 1:0; Alemannia Mariadorf — Kreuzauer SC 4:0.

Gruppe 2: Viktoria Mennrath — Giesenkirchen 2:0; Odenkirchen 05/07 — Kaldenkirchen 9:0; Kleve 63 — Sportfreunde Krefeld 1:2; SC Gladbach — Eintracht Gladbach 0:0; Union Krefeld — Viktoria Rheydt 4:0; Rheydter Sp. V. — Viktoria Goch 3:1.

Gruppe 3: VfB Hilden — Düsseldorf 99 1:0; VfB Uerdingen — BV Wald 03 4:2; SSV Velbert — Eintracht Düsseldorf 1:2; Ratingen 04 — SSV Oberkassel 0:4; Teutonia Düsseldorf — VfR Ohligs 0:8; Solingen-Gräfrath — Eller 04 3:6.

Gruppe 4: Meiderich 06 — Tura Duisburg 2:2.

Gruppe 5: Sp. Vgg. Sterkrade — Rot-Weiß Essen 0:0; BV Stoppenberg — Polizei Wesel 3:1; Essen-West 81 — Preußen Essen 1:2; BV Altenessen — Osterfeld 06 3:2.

Gruppe 6: SSV Remscheid — SSV Haan 2:2; Sp. Vgg. Barmen — SC Cronenberg 1:0; Sonnborn 07 — Schwarz-Weiß Barmen 2:2; VfL Lennep — BV Lüttringhausen 0:5; Germania Elberfeld — SSV Elberfeld 0:1; Germania Küllenhahn — Tus Ronsdorf 1:2.

Gesellschaftsspiele: Schwarz-Weiß Essen — VfvB Ruhrort 3:4; Preußen Krefeld — Meidericher SV 8:0; Hamborn 07 — Duisburg 99 2:2; Duisburger FV 08 — Homberger Sp. V. 2:0.

Handball:

Alemannia Aachen — BV Solingen 98 9:9; Polizei Düsseldorf — SV Lintfort 7:6; Tura Barmen — Rhenania Düsseldorf 9:1; Kupferhütte Duisburg — Rasensport Mülheim 2:3.

Köln 99 — Kreuzer „Köln" 6:4

Die Fußballmannschaft des Kreuzers „Köln" trat am Samstag vor 800 Zuschauern gegen den nicht in stärkster Besetzung spielenden KSC 99 an, der nach forschem Spiel der Blauen Jungs mit 6:4 erfolgreich war.

Verlegung der Bundespokal-Vorrunde

Wegen der Feierlichkeiten aus Anlaß des Erntedankfestes im ganzen Reichsgebiet hat der D. F. B. die Vorrunde um den Bundespokal vom 6. auf den 13. Oktober verschoben. Am 13. Oktober treffen aufeinander: in Breslau: Gau Bayern — Schlesien; in Stuttgart: Gau Württemberg — Mittelrhein; in Berlin: Gau Brandenburg — Mitte (im Post-Stadion); in Stettin: Gau Pommern — Freistaat Sachsen; in Frankfurt am Main: Gau Südwest — Niederrhein; in Hamburg: Gau Nordmark — Ostpreußen; in Mannheim: Gau Baden — Nordhessen; in Hannover: Gau Niedersachsen — Westfalen.

Unentschieden (1:1) in Düsseldorf

Das Spiel der B-Mannschaften im Düsseldorfer Rheinstadion

Die Westfalen, die im vergangenen Jahre in Hagen einen 3:1-Sieg herausgeholt hatten, konnten auch im Rückspiel ein achtbares Ergebnis zustande bringen, wenn auch das 1:1 nicht ganz dem Spielverlauf gerecht wird und nicht die Leistungen wiedergibt. Bei beiden Mannschaften war je eine Umstellung vorgenommen worden, der Gau Niederrhein hatte den Essener Stermsek für den Düsseldorfer Besnoska, der in Gelsenkirchen spielte, aufgestellt, während bei Westfalen an Stelle des Bochumers Ananias der Höntroper Timpert den Rechtsaußenposten einnahm.

Kurz vor Beginn des Spiels war ein wolkenbruchartiger Regen herniedergegangen, der den Rasen in einen sehr glatten Zustand verwandelt hatte. Der Gau Niederrhein war gleich gut im Bilde und wartete mit mehreren Angriffen auf, von denen einer schon nach etwa 12 Minuten zum ersten Tore führte. Die rechte Seite hatte sich durchgespielt, und Stermsek erzwang gegen von Haaren die erste Ecke. Der Ball wurde zunächst abgewehrt, kam dann zu Graf, der kurz entschlossen flach in die rechte untere Ecke einschoß. Im weiteren Verlauf blieb die Mannschaft des Gaues 10 weiter leicht überlegen. Stephan wich nicht vom gegnerischen Mittelstürmer Lenz, der somit einen schweren Stand hatte und sich nur selten erfolgreich durchsetzen konnte. Zudem fand der Nationalspieler bei seinen Nebenleuten zu wenig Unterstützung. Einmal hatte Jürissen aber Glück, denn als er das Tor verlassen hatte, zielte der Bochumer Linksaußen Geckel knapp neben den Pfosten.

Bei einem weiteren Angriff wurde Jürissen leicht verletzt, konnte aber das Spiel fortsetzen. Der Gau Niederrhein, der eine bedeutend bessere Läuferreihe hatte, gab fast stets den Ton an, aber weitere Tore wurden nicht erzielt, da der Sturm sich zu uneinheitlich zeigte und kaum ein Schuß abgegeben wurde. Immer wieder rannte man sich durch übertriebenes Kombinationsspiel fest, so daß die gegnerische Hintermannschaft immer noch rechtzeitig klären konnte. Einmal stand Günther ganz allein vor dem Westfalentor, sein harter Schuß ging aber gegen den Querbalken. Bei der Pause lautete das Eckenverhältnis 2:1 für Niederrhein.

Nach dem Wechsel hatten zunächst die Gäste mehr vom Spiel. Die Mannschaft des Gaues 10 ließ mehrere Schwächen erkennen, zum Glück waren aber auch die Westfalenstürmer ziemlich harmlos, so daß vorerst noch jeder gegnerische Erfolg vereitelt werden konnte. Westfalen drückte seine Ueberlegenheit in mehreren Ecken aus, die aber nicht verwandelt werden konnten. 20 Minuten vor Schluß erzielte Westfalen aber doch den Ausgleich. Stephan hatte einmal Lenz unbewacht gelassen, sofort war der Borussenstürmer durch und konnte mit phantastischem Kopfsprung über den herausstürzenden Jürissen hinweg das Leder über die Torlinie befördern. Von diesem Augenblick an aber riß der Niederrhein das Spiel wieder an sich. Westfalen versuchte, mit verstärkter Verteidigung das 1:1 zu halten, was schließlich auch gelang, da die Niederrheinstürmer zu harmlos operierten. Der Gau Niederrhein hatte seine besten Spieler in Gibka, Stephan, Rodziński und Stermsek. Beim Gau Westfalen konnte sich Lenz bei der vorzüglichen Bewachung nicht so zur Geltung bringen, wie man es eigentlich erwartet hatte.

Frauenwelt und Heim . . .

Wir helfen den Müttern

Die Aufgaben der Kindergärtnerinnen

Aufgerüttelte Zeiten wie die unsrige müssen eine Auseinandersetzung über die Daseinsberechtigung dieser oder jener Frauenarbeitsgebiete bringen. So wird jetzt die Frage aufgeworfen, ob die Arbeit der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen der Anschauung einer überwundenen Epoche oder unseren heutigen Erziehungsgrundsätzen entspricht. Die Tatsache, daß der nationalsozialistische Staat die Wichtigkeit der Familienerziehung, des engen Mutter-Kind-Verhältnisses, betont, gibt dann und wann zu falschen Schlüssen Anlaß. Es heißt dann ohne tiefere Ueberlegung: Das Kind gehört zur Mutter, niemand hat in der frühen Kindheit dieses Verhältnis zu lockern. Sehen wir uns die Arbeit der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen einmal näher an, ob sie eine Störung in die innere Verbundenheit von Mutter und Kind bringt.

Im Kindergarten werden Kinder von 3 bis 6 Jahren aufgenommen, viele für den ganzen Tag, andere für einige Stunden. Gehören sie nicht in die Familie zur Mutter? Um der Frage gerecht zu werden, prüfen wir erst einmal, weshalb die Kinder kommen. Bei denjenigen, die für den ganzen Tag gebracht werden, geschieht es fast immer aus wirtschaftlichen Gründen. Die Mütter sind gezwungen, Geld zu verdienen. Für sie bedeutet die Einrichtung des Kindergartens eine Beruhigung, sie wissen ihr Kind in guter Hut, während sie ihren Pflichten nachgehen. Für solche Fälle ist wohl die Notwendigkeit eines Kindergartens unbestritten. Ein sozialer Notstand wird dadurch gelindert, die NSV. ist Schützerin dieser Einrichtung.

Die Kinder, die nur für eine kurze Zeit des Tages geschickt werden, kommen meistens nicht auf Grund wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Liegt in diesen Fällen Bequemlichkeit der Mütter vor? Vor der Beantwortung dieser Frage rufen wir uns schnell die Struktur dieser Altersstufe ins Gedächtnis.

Aus dem Säugling, der die Handlungen der Mutter verhältnismäßig ungehindert über sich ergehen läßt, wird eine kleine eigene Persönlichkeit. Der Tag kommt, da Mutters Wille dem des Kindes begegnet, und der, an dem die Mutter spürt, daß das Kind jemanden braucht, der auf sein Spiel, seine Beschäftigung, seine hunderterlei Fragen eingeht. Sie selbst hat aber noch andere Pflichten, da sind die Geschwister, der Mann und der Haushalt, die nicht vernachlässigt werden dürfen. Außerdem verlangt das Kind in diesem Alter nach dem Spiel mit anderen Kindern. Die Mutter sieht sich also nach einer Ergänzung ihrer Erziehung um, und findet sie in der Arbeit der Kindergärtnerin. Manche Familien nehmen diese in die Hausgemeinschaft auf, andere geben ihre Kinder in den Kindergarten.

Da ist eine „Tante", die nur für die Kinder da ist; allerdings nicht nur für eines allein, sondern für alle Kinder, und jedes muß sich mit seinem Willen nach diesen anderen richten. Sie hat nicht so viele andere Pflichten wie die Mutter, deshalb kann sie eher auf die Forderungen der kindlichen Entwicklung eingehen und die Anlagen bewußt fördern oder unterdrücken. Da sind Kameraden, mit denen nach Herzenslust gespielt werden kann.

Die besondere Würdigung der Arbeit der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen durch Hans Schemm zeigt ihre Bedeutung für den nationalsozialistischen Staat. Nach seinen Worten auf einer Fachschaftsversammlung 1934 legt sie das Fundament für den großen Bau Deutschlands. Man merkt zwar äußerlich von ihrer Arbeit wenig, denn sie liegt im Kellergewölbe, um bei dem Bild des Baues zu bleiben, doch ist sie gerade deshalb ausschlaggebend für die Festigkeit des ganzen Gebäudes.

Ihre Arbeit im Hort für die Schulkinder ist notwendig als Ersatz bezw. Ergänzung der Familienerziehung, die entweder aus wirtschaftlichen oder erzieherischen Gründen versagte. Sie überschneidet sich mit den Aufgaben der HJ ebenso wenig, wie sich HJ und Familie überschneiden, denn es werden durch den Hort Familienpflichten übernommen.

Als Hilfe für die Familie auf dem Lande sind in dem letzten Jahr viel Landkindergärten ins Leben gerufen worden, für die Zeit der Ernte zur Entlastung der Mütter. Als sozialpädagogische Aufgabe unserer Zeit werden diese Einrichtungen von der NSV durchgeführt. In sehr vielen Dörfern wird der Wunsch laut, den Kindergarten nicht nur in der Erntezeit zu öffnen, sondern ihn zu einer ständigen Einrichtung in der Dorfgemeinschaft werden zu lassen.

Als neuer Arbeitszweig ist für die Jugendleiterinnen die Arbeit als Lehrkraft für die Mütterschulung des Reichsmütterdienstes hinzugekommen, eine ebenso verantwortungsvolle wie dankbare Aufgabe. Hier gilt es, die Mütter aufzuschließen für die Fragen der Kindererziehung, ihnen die Verflochtenheit ihres Seins und Handelns mit dem Volksganzen vor Augen zu führen und ihr Verständnis zu wecken für die Erkenntnisse der nationalsozialistischen Weltanschauung und den daraus erwachsenden Anordnungen unseres Staates.



In der Kartoffelernte (Scherl — M.)

Loben Sie gern?

Loben Sie gern? Oder fällt es Ihnen schwer, andern jene Anerkennung auszusprechen? Im ersteren Falle sind Sie ein glücklicher Mensch, denn die Fähigkeit des Lobenkönnens offenbart eine sehr günstige Seite der Charakterveranlagung: Freiheit von Neid. Wer aber von dieser meist häßlichen und immer quälenden Eigenschaft frei ist, hat es im Leben in tausend Fällen leichter als andere minder glücklich Veranlagte. Man hat bei solcher Veranlagung meist keine Schwierigkeiten, mit den Menschen der näheren Umgebung auszukommen; aber auch Fremden wird derjenige schnell liebenswert, der sich mit ihnen zu freuen vermag und aus echtem Gefühl heraus ihrem Sein und Können Anerkennung zollt. Denn Lob und Anerkennung hört jedermann gern, vorausgesetzt, daß sie echt sind!

Und hier liegt auch schon die Grenze für den Wert des Lobes. So schön ein lobender Ausspruch am rechten Ort und zur rechten Zeit ist — so verfehlt und störend wirkt er am unrechten Platze. Das heißt: wir dürfen uns nicht angewöhnen, blindlings alles zu loben, was ein anderer Mensch sagt oder tut. Namentlich Frauen neigen bekanntlich dazu, bei denen, die ihnen nahestehen, nun alles restlos gut und schön zu finden! Ein blindes Lob aber beweist, daß der Lobende kritiklos ist und daß folglich eine Anerkennung von dieser Seite nur wenig Wert haben kann; hinzu kommt, daß derjenige, der andauernd gelobt wird, eitel und selbstgefällig werden muß und leicht dahin kommt, sich nun in nichts mehr Mühe zu geben.

Noch weniger angebracht als das blinde Lob aber sind selbstverständlich die Lobsprüche, die geäußert werden, um andere günstig zu stimmen und sich selbst dadurch einen Vorteil zu sichern. Solche Art von Lob ist natürlich völlig wertlos — aber eine nähere Diskussion darüber erübrigt sich sicher, denn es wird wohl keiner von uns Lust haben, es den höfischen Schmeichlern von einst gleich zu tun!

Also: loben ist schön — wenn man mit Maß und aus wirklicher Ueberzeugung lobt!

Wie ist es nun aber, wenn man nicht gern lobt? Es gibt viele Menschen, denen es schwer, ja, unmöglich erscheint, andern eine Anerkennung auszusprechen. Ein Lob aus freiem Herzen aber bringen sie kaum über die Lippen. Wie hängt das zusammen? Wer nicht loben kann, ist meist ein etwas schwieriger, darum aber noch lange kein schlechter Charakter. Häufig handelt es sich um Menschen, die von sich selbst und auch von andern soviel verlangen, daß sie nur sehr schwer zufrieden sind und daher auch keine Gelegenheit zu einem Lob finden. Oder es sind ehrgeizige Menschen, die selbst nach Lob und Anerkennung verlangen; deshalb fällt es ihnen schwer, neidlos die Vorzüge anderer anzuerkennen — noch schwerer aber, diese Anerkennung, wenn sie wirklich vorhanden ist, auch auszusprechen. Bei diesen Persönlichkeiten verhält es sich meist so, daß sie gerade die Eigenschaften, die sie selbst gern haben möchten, aber nicht besitzen, nun bei andern sehr schwer anerkennen können. Wer z. B. selbst gern gesellschaftlich gewandt sein möchte, lobt ungern das sichere Auftreten anderer, wer Ordnung liebt, sie jedoch nicht halten kann, erkennt nur schwer den Ordnungssinn bei andern an.

In diesen Fällen gibt es nur eines, um die ärgerliche Spannung und die häßliche innere Mißstimmung zu beseitigen: man sucht zunächst einmal mit sich ins Reine zu kommen — man arbeitet an sich selbst solange, bis man mit dem eigenen Sein und Wesen bis zu einem gewissen Grade zufrieden sein kann. Dann wird man auch die Ausgeglichenheit und Selbstsicherheit besitzen, nun auch andere anerkennen zu können, ja, man wird jetzt auch neidlos ihre Leistungen, ihr Tun und ihr Sein zu loben vermögen. Dieses Lobenkönnen aber wird auch wiederum das eigene innere Zufriedensein erhöhen. Und nach außen hin ist es bestimmt wertvoller als so manches andere gedankenlos ausgesprochene Lob, da in diesem Falle die Schwierigkeit der Leistung des andern wirklich von Grund auf verstanden und von dieser Grundlage aus gewürdigt werden kann.

Dr. E. Wendorff

Deutsche Hausfrau in Übersee

Von der Hauswirtschaft einer deutschen Kaffee-Farmerin in Guatemala

In allen Teilen der Welt bewähren sich deutsche Frauen in stiller Pflichterfüllung gegenüber immer andersartigen Aufgaben. Die Farmerin, von der hier erzählt wird, ist Herrin über mehrere Hundert Indios, die vor allem auch ihre ärztlichen Kenntnisse täglich in Anspruch nehmen.

Der Indianer weckt

Ganz fern und anhaltend weckt ein Hornsignal, der Vorarbeiter Alfonso hat nach den Sternen festgestellt, daß es 5 Uhr ist, da bläst er jeden Morgen seine eintönige Fanfare. Noch ist sternenklare Nacht, aber in einer halben Stunde ist die Sonne hoch. In allen Ranchos flackern Feuer auf, um Kaffee zu kochen, schwarze Bohnen zu wärmen und Maiskuchen zu backen. Das Standardessen für alle. Natürlich auch für uns, denn schon hören wir aus der Küche das gleichmäßige Händeklatschen des Mädchens, das ausschließlich dazu da ist, für Herrschaft und Troß „tortillas" zu bereiten. Also fix raus, das Moskitonetz zusammengeknüpft, das die Nacht über wie ein Gazehimmel über dem Feldbett hing.

Der „Kleine Rosengarten"

Wir sind heute auf dieser deutschen Kaffeefarm zu Besuch, besser gesagt, bei der Hausfrau, die hier gebietet, und die ihre Arbeit im Urwald von Herzen liebt. Wir wollen diesmal garnichts sehen, nicht Schwefelsee, Kalkhöhle, Indianersiedlung, kein Stauwerk, nichts von Maschinen für die Kaffeebehandlung und wir verzichten auf eine Vulkanbesteigung und das Bad im Pacific.

Wir bleiben im Haus. Herrschaftlich und wichtig liegt es am Ende des Indianerdorfes. Luftig auf einem meterhohen Sockel aus Feldsteinen, um Schlangen und Ameisen abzuhalten. Wenn man nicht aufpaßt, zerfressen die Ameisen mit der Zeit die Hausbalken, auch in Bücherkisten bohren sie Löcher und Gänge, das Holz zerfällt und die Bücher (die Freunde in der einsamen Regenzeit) rieseln einem in Flocken durch die Finger. Rund um das Haus läuft die Veranda. Vorhänge und Blumenständer teilen sie in Nähwinkel, Schreibzimmer, Zeitschriften- und Musikecke, und den „kleinen Rosengarten".

„Hier ist mein Lieblingsplätzchen," sagt die Hausfrau, „es ist weiter nichts da als ein paar Fächerfarne, mein Liegestuhl, die Hocker der Kinder und der weite Blick auf Vulkan und Meer. Hier darf mich niemand stören."

Wir fragen nach Keller und Boden. Sie sind nicht vorhanden, überflüssige Möbel gibt es nicht, und für die Koffer zur Europareise ist ein kleiner Schuppen auf dem Hof da. Wie hält man das Haus sauber? So einfach! Ohne Mopp, Bohnerwachs, Staubsauger. Gardinen und Teppiche wären zu warm, der Zementfußboden wird täglich feucht aufgewischt. Das Zimmermädchen sorgt auch dafür, daß sich keine Eidechsen, Gottesanbeter und Fledermäuse einnisten. „Neulich abends lag auf den Treppenstufen zum Hof eine zusammengerollte Giftschlange," erwähnte die Hausfrau beiläufig. Sie ist an solche Vorkommnisse gewöhnt, warum sich darüber noch nachträglich aufregen?

Für alle Farmangehörigen ist die Hausfrau der „Medizinmann"

„Auf diesen ausgetretenen Stufen sitzen immer meine Kranken, heute morgen waren schon 12 Indiokinder hier, die Abführmittel gegen Würmer nehmen müssen. Viele Indianer sind Erdesser und vollkommen verseucht. Da sehen Sie den Medizinschrank mit mancherlei Oel (Rhizinus ist das billigste, die Stauden wuchern überall herum), Brandsalben, Augenwasser, Injektionsnadeln, um bei Schlangenbissen zu impfen. Oft muß ich auch Wunden nähen, nach jedem Fest gibt es eine Schlägerei und Messerstecherei, am nächsten Morgen werde ich in den Rancho des Verletzten gerufen und muß helfen. Aber das Seltsamste erfahre ich bei schweren Geburten. Welch ein Wust von Aberglauben, Unwissenheit, Armut und Schmutz! Der Vater des Kindes findet sich tags drauf beim Patron ein, um aus dem Kalender den Namen zu erfahren und von mir ein Bündel Leinen für die Frau mitzunehmen. Im Februar habe ich 250 Menschen gegen Pocken geimpft, das war bisher mein Rekord."

Ein Blick in die Küche: Täglich schwarze Bohnen

Eine Indianerin kommt ins Haus und setzt lächelnd einen flachen Korb voller blühender Orchideen ab, den sie auf dem Kopf getragen hat. (Alle Schattenbäume in der Kaffeepflanzung sind jetzt mit den herrlichsten Orchideen geschmückt). „Für die Patrona" sagt sie und freut sich kindlich über die 2 Eier, die sie als Gegengabe einsteckt.

Wir sehen die Küche an, und suchen vergeblich nach elektrischem Strom, Gas, fließendem Wasser und Ausguß. Der Herd wird mit entkörnten Maiskolben oder Kaffeeholz geheizt. Was auf dem Herd steht? Immer: Reis schwarze Bohnen, Kaffee und gebratene Bananen. Jede Woche wird im Dorf ein Rind geschlachtet, aber nichts hält sich länger als zwei Tage. Manchmal hängt Salzfleisch an der Sonne zum Dörren, aber davon holen sich oft die Aasgeier das Beste.

„Milch, Gott sei Dank, haben wir immer, und damit Butter und Käse, und das Schwarzbrot, das nach heimatlichen Begriffen dazugehört, backe ich in diesem „Hexenofen" wie ihn meine Kinder nennen.

Unermüdlich versuche ich Gemüse anzubauen, aber Sonne und Regen der Tropen sind hier stärker als menschliche Geduld. Kartoffeln gibt es manchmal, wenn der Zufall einen Chinesen vorbeiführt, auch Zwiebeln und Salz. Anderes Gewürz wächst ums Haus herum: Ingwer, Vanille, spanischer Pfeffer, Muskatnuß, und die Zitronen- und Apfelsinenbäume auch. Es geht schon ohne Blumenkohl, ohne Erdbeeren und Kirschen, wenn nur unsere Kinder wachsen — und der Kaffee."

Wäsche ohne Waschmittel

Wie ist das möglich? Gehen wir zu den Waschsteinen am Wassertrank. Dort wäscht Naja, nur mit selbstgekochter Seife auf einem schräggestellten Stein. Mit einer kleinen Schale gießt sie immer wieder Wasser über die Wäsche, klopft, reibt und walkt sie. Was so nicht sauber wird, legt sie in die Sonne zum Bleichen. Am Schluß rauft sie von den wildwachsenden Indigostauden eine Handvoll Blätter, und brüht sie auf. Den stahlblauen Tee benutzt die Wäscherin zum Bläuen.

„Ich liebe diese duftende, weiße Wäsche," sagt die Hausfrau, „ohne viele Waschmittel. Meine „Helfer" sind Indianerhände, kaltes Wasser und Sonne."

Die großen Kinder

Die Farmerin kennt keine Stundenfrau, keinen Schornsteinfeger und keine Müllabfuhr. Sie hat überhaupt keine bezahlte Arbeitskraft. Nur farmgehörige Indianerinnen sind ihre Hausgenossen. Naja wäscht, Chepa bedient bei Tisch, Mina kocht, Pilar malt Mais, Goja pflegt den Blumengarten und Flora und Guicha hüten die Kleinen. Das sind die großen barfüßigen Kinder des Hauses, treu, einfältig und schweigend helfen sie und bleiben so lange, bis ein Freier sie in seinen Rancho holt, „raubt". Dann helfen sie der deutschen Frau nur noch beim Kaffeeauslesen wie es alle Indianerinnen der Farm tun.

Marg. Thiel

Freude - Humor - Raten

Wer zuletzt lacht ...

Von Ralph Urban (Nachdruck verboten)

Ein großer breitschultriger Mann schlenderte den Gehsteig entlang. Er schien ein Boxer oder ein Ringer zu sein, jedenfalls gehörte er der Schwergewichtsklasse an. Das riesige, hervorspringende Kinn verlieh seinem Gesicht einen grimmigen Ausdruck. Die Hände in den Taschen, den Hut weit im Genick, ging er breitspurig auf die andere Straßenseite, um sich dort ein wenig von der Sonne bescheinen zu lassen. Behaglich blieb er drüben am Gehsteig stehen und zündete sich eine Zigarre an. Er fühlte sich, diesen Eindruck hatte jeder, in diesem Augenblick sehr glücklich. Da aber Glück und Unglück im Wellental des Lebens rasch zu wechseln pflegen, griff auch hier das Schicksal ein. Oben, an einem offenstehenden Fenster geriet ein Blumentopf durch eine unvorsichtige Hand ins Wanken, rutschte über das Sims in den Raum hinaus, machte sich dort die Gesetze des freien Falls zu eigen, zischte durch die Luft, schlug mit dumpfem Krach auf die Melone des friedlichen Spaziergängers auf, federte ab und sprang mit kühnem Bogen auf den Gehsteig, um sich jetzt erst in seine Bestandteile aufzulösen. Der solcherart schwer betroffene Mann ließ die Zigarre aus dem Mundwinkel fallen, wackelte mit dem großen Kinn, vollführte mit den Armen einige Schwimmtempi und saß gleich darauf auf dem Boden. Bald aber wich seine Benommenheit. Zunächst trachtete er, sich von der ihm ins Gesicht getriebenen Melone zu befreien. Dann tastete er nach der unheimlich rasch gedeihenden Beule auf seinem Kopf. Als er aber in den Trümmern des Blumentopfes die Ursache seines Leidens erkannte, stand er auch schon auf den Beinen und sah grimmig die Wand des Hauses hinauf. Und er blickte geradewegs in ein glänzendes feistes Gesicht, das von einem Ohr bis zum andern feixte. Der Schwergewichtler bekam ganz kleine Augen und schob das Kinn noch weiter vor. Er sah jetzt aus wie ein Nachrichter im Dienst.

„Ha, ha, ha", lachte nun der wohlgenährte Herr laut und silberhell aus dem Fenster heraus, „ha, ha, ha —"

Der Mann unten wurde ganz blaß vor Wut. Seine Fäuste ballten sich, vor seine Augen zog sich ein roter Schleier. Dann schoß er wie ein gereizter Stier in den Hausflur, raste die Treppe hoch, trat eine Tür ein, warf einen Kleiderständer und zwei Stühle um, trat noch eine Tür ein und befand sich dem dicken Herrn gegenüber, der noch immer beim Fenster stand und sich vor Lachen den Bauch hielt.

„Harmlosen Leuten Blumentöpfe auf den Kopf werfen, Sie bartloses Borstenvieh!" brüllte das Schwergewicht, riß die Pendeluhr von der Wand und zerschmetterte sie auf dem Boden.

„Ha, ha, ha", lachte der Dicke.

„Passanten gefährden, Sie krummbeiniger Stockfisch!" donnerte der Wütende und warf die Vitrine um.

„Ha, ha, ha", lachte der Dicke.

„Das Lachen wird dir schon vergehen, aufgedunsenes Skelett!" kreischte der starke Mann und riß dem Tisch die Beine aus.

„Ho, ho, ho", schüttelte sich der Dicke.

Der Rasende zerschlug einen Schrank, einen Wandspiegel, den Luster. Der Dicke lachte sich krumm. Der andere zerlegte die Bilderrahmen und begann, den Fußboden aufzureißen. Der Dicke lachte Tränen. Als dem Wüterich die Luft ausging und er schweißgebadet innehalten mußte, lachte der Feiste noch immer. Jetzt wurde dem Schwergewichtler unheimlich zu Mute. Sein Zorn war verraucht. „Menschenskind", wandte er sich an den andern, „warum lachen Sie denn eigentlich?"

„Warum ich lache", gröhlte der Dicke. „Weil der Blumentopf gar nicht aus meinem Fenster gefallen ist. Der kam von Müllers oben, eine Treppe höher!"

Hereingefallen

Urias verkauft Uhren. In einer Kleinstadt. Sein Geschäft liegt in der Bahnhofstraße. Seit gestern hängt eine große beleuchtete Uhr über seinem Geschäft.

„Wollen Sie damit Ihren Umsatz heben?"

Urias seufzt:

„Deswegen tat ich es nicht — aber ich will endlich meine Ruhe haben? Den ganzen Tag kamen die Leute zu mir, die zum Bahnhof gingen und wollten wissen, wie spät es ist. Jetzt habe ich einfach die Uhr vor dem Fenster anbringen lassen, damit die dumme Fragerei aufhört."

„Und hat sie jetzt aufgehört?"

Urias stöhnt:

„Im Gegenteil! Jetzt ist es noch schlimmer! Jetzt kommen nicht nur die Leute, die zum Bahnhof wollen, sondern überhaupt alle, die eine Uhr in der Tasche haben und fragen, ob das die genaue Bahnzeit ist."

Irrtum um Teller

Tell ist zu Tisch gebeten. Bei vornehmen Leuten.

Sonst speist Tell täglich im Restaurant, das hat auf ihn abgefärbt.

Man bittet zu Tisch.

Tell setzt sich.

Vor ihm steht der Suppenteller. Vor dem Teller liegt die Serviette. Gedankenlos, in alter Gewohnheit, wischt Tell damit seinen Teller aus.

Die Hausfrau gibt dem Mädchen ein Zeichen.

Wortlos nimmt das Mädchen den anscheinend schmutzigen Teller und stellt einen neuen hin. Tell wischt auch diesen Teller aus.

Das Mädchen erneuert wieder den Teller. Tell schaut verwundert. Aber er wischt. So geht das fort. Kaum kommt Tell nach. Schon wird das vierte Dutzend Teller hereingetragen. Tell kann kaum mehr. Wie er jetzt den neuen Stoß Teller sieht, wirft er wütend die Serviette zu Boden, steht auf und schimpft: „Gnädige Frau, wenn Sie mich nur dazu eingeladen haben, Ihnen hier das ganze Geschirr zu putzen —"

Auf verbotenen Wegen

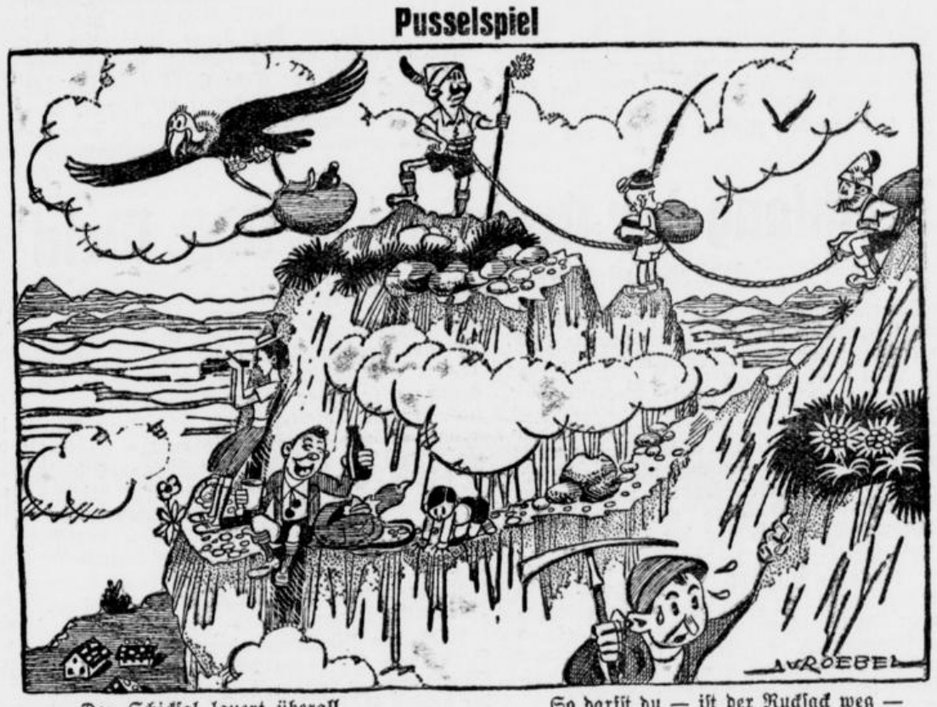
Während eines Aufenthaltes in Berlin ging Gerhart Hauptmann eines Morgens im Tiergarten spazieren. In Gedanken versunken, betrat er den verbotenen Reitweg.

Plötzlich wurde der Dichter aus seinem Nachsinnen gerissen. Ein Wärter rief ihn an: „Der Weg is verboten, Männekin! Da jehn Se man runter!"

Empört über die Belästigung schüttelte Hauptmann sein eindrucksvolles Dichterhaupt und erwiderte: „Sie wissen wohl nicht, mit wem Sie sprechen."

Der Berliner betrachtete den fremden Herrn verwundert, dann schien ihm die Erkenntnis zu kommen. Er zog höflich die Mütze, verbeugte sich und sprach: „Ick weeß schon, det Sie der jroße Joethe sind. Aber von den Reitweg müssen Se doch runter, der is ooch für Joethes verboten."

Pusselspiel



Das Schicksal lauert überall
Und legt dir seine Schlingen,
Um unvermutet dich zu Fall
Und in Verdruß zu bringen.
Denn dient die Bergpartie dem Zweck,
Der Eitelkeit zu frönen,
So darfst du — ist der Rucksack weg —
Nicht schimpfen oder stöhnen.
Wie auf dem Berge, so im Tal:
Sei klug vor allen Dingen!
Das Schicksal lauert überall
Und legt dir seine Schlingen.

Um Motor und Hupe

Kitty macht ihre Fahrprüfung. Der Prüfungskommissar sitzt neben ihr.

Plötzlich flüstert er:

„Einzige! Geliebte! Süße! Ich liebe dich!"

Kitty blickt ihn wütend an:

„Was erlauben Sie sich?"

Der Fahrer stoppt:

„Ich habe dies nur gesagt, um zu sehen, ob Sie wirklich schon reif zum Führerschein sind. Was auch immer geschehen mag, Sie haben nicht von der Fahrbahn wegzublicken. Statt dessen haben Sie auf mich geschaut. Kommen Sie in vier Wochen nochmals zur Prüfung."

*

Der Wagen stand auf der Landstraße.

Herrenfahrers kamen aus der Wiese.

Die Frau schrie entsetzt:

„Ein Bubenstreich! Alle vier Reifen sind zerschnitten!"

Herrenfahrer stöhnte:

„Und das ausgerechnet, während du vierblättrigen Klee suchen mußtest!"

*

Der vornehme Mann besuchte die Autowerke. Pressephotographen bildeten Spalier, Filmreporter kurbelten, und wenn der illustre Ausländer die Hupe drückte, stand der Mann mit dem Mikrophon daneben. Kurz, es war ein großer Rummel, wie es in Newyork immer ist, wenn berühmte Gäste empfangen werden. —

„Es würde uns eine große Ehre sein", sagte der Direktor der Autowerke, „wenn Sie unseren neuen Sechzehnzylinder fahren würden."

„Was kostet der Wagen?"

„Wir würden Ihnen den Wagen gern zum Geschenk machen als bescheidenen Dank für die hohe Ehre, die Sie uns mit Ihrem Besuch erwiesen haben."

„Davon kann keine Rede sein."

„Dann gestatten Sie uns, Ihnen den Wagen für hundert Dollar zu verkaufen?"

Der Illustre nickte:

„Einverstanden. Schicken Sie mir zu diesem Preis zehn solche Wagen."

*

Der Schutzmann stoppte den Wagen.

„Sie sind mit achtzig Kilometer durch den Ort gefahren. Ihre Nummer ist unleserlich, Sie haben kein Schlußlicht, keinen Führerschein, Sie sind betrunken —"

Der Fahrer feixte:

„Sie werden lachen, Herr Schutzmann, den Wagen habe ich auch gestohlen."

Abfuhr

Fox ist ein Doppelprotz.

Fox war im Frack.

Timm traf ihn.

„Nanu, Fox, im Frack?"

„Ich war zum Dinner beim englischen Gesandten."

Fragte Timm:

„Wo hast du servieren gelernt?"

*

Rom

Rumeisen fuhr nach Rom.

Betrachtet das Kolosseum.

Und brummte: „Ich sage es ja immer — wenn man nicht das ganze Geld liegen hat, soll man gar nicht erst anfangen zu bauen."

*

Frechheit

Tante Tütenkopf sieht aus, wie sie heißt.

Tante Tütenkopf ist empört:

„Denke dir, Dippel, Paul hat zu mir gesagt, ich sehe aus wie eine Vogelscheuche!"

Dippel schüttelt den Kopf:

„So ein Flegel! Solche Dinge denkt man sich, man sagt sie aber nicht!"

*

Gut gegeben

Klox geht zum Fotografen.

Besieht seine Bilder.

„Ich bin aber sehr schlecht getroffen!"

Der Fotograf bedauert:

„Ein Mensch, der soviele Schulden hat wie Sie, ist immer schwer zu treffen."

SCHACH

W. Roese

Schwarz: Kg1, Lh1, Sa8, Bg2, h3 (5)



Weiß: Ke8, Te7, Le5, Se4, Sb2 (5)

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt

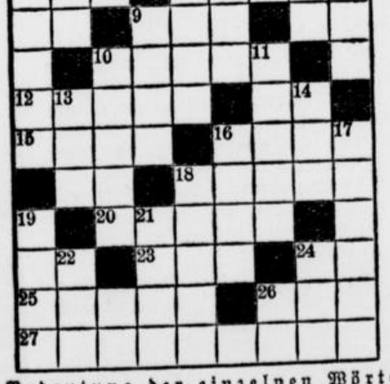
Silbenrätsel

a — chen — cor — di — di — di — di — e — ex — fla — fürst — ge — ge — glöck — gö — groß — hoch — huk — in — in — ke — laub — le — lü — mei — men — mes — na — neil — nes — nis — not — o — on — or — ri — ri — schar — schnee — ster — stra — te — ten — ter — ti — tisch — tra — ur — us — va — wind — zo

Aus vorstehenden 52 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Geibel ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Hauptstadt von Deutsch-Südwestafrika 2 Zwischenspiel, 3 wertloses Buch, 4 Frühlingsblume, 5 Prüfung, 6 Ausrede, 7 Währungsverfall, 8 berühmter Geigenbauer, 9 Ballsport, 10 russischer Prinzentitel, 11 Ferienzeit, 12 Bühnenwerk, 13 griechischer Philosoph, 14 Klassenlehrer, 15 französischer Klassiker, 16 Ordensoberhaupt.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter

a) von links nach rechts 1 Nordseeinsel 7 Höhenzug bei Braunschweig 8 Fluß im Harz 9 südafrikanisches Wild 10 mohammedanisches Heiligtum 12 männlicher Vorname 15 der Erde anvertrautes Gut 16 Fluß in Ostpreußen 18 Gestein 20 Bodengestalt 23 männlicher Vorname 25 Stadt in Südfrankreich 26 Windstoß 27 Stiftsherr;

b) von oben nach unten 1 griechischer Gott 2 Großwild 3 Amtstracht 4 Teil des Baumes 5 Nebenfluß der Donau 6 berühmte italienische Schauspielerin (†) 9 Besucher 10 junger Mensch 11 Baumgang 13 Vorschlag 14 türkischer männlicher Vorname 16 berühmter Kölner Erzbischof 17 Buch der Bibel 18 trockenes Land an der Nordsee 19 vorderasiatisches Königreich 21 Metall 22 Tropenvogel 24 portugiesische Kolonie.

Windmühlenrätsel

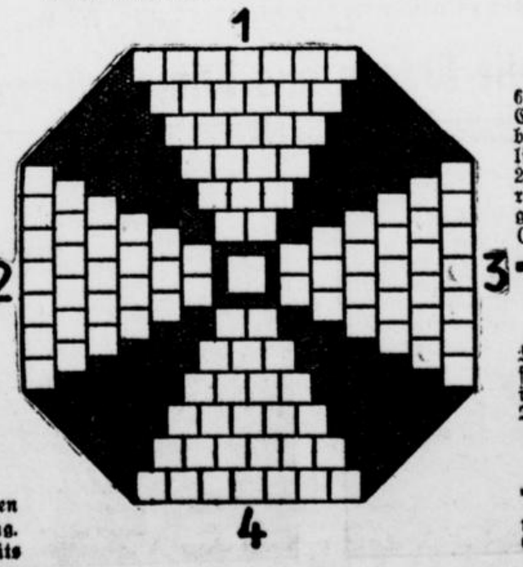
Man bilde, von der Mitte ausgehend, in den Flügeln Wörter von nachfolgender Bedeutung. Es darf immer nur ein Buchstabe den bereits vorhandenen hinzugefügt werden, doch sind diese nach Belieben zu verstehen. Der Buchstabe im Mittelfeld ist für alle Flügel der gleiche.

Flügel 1: 2. moderner Mädchenname (abgekürzt), 3. Wärmegrad, 4. tierischer Körperteil, 5. türkischer Rechtsgelehrter, 6. Pflanzenkrankheit, 7. Mischling.

Flügel 2: 2. blumige Wiese, 3. Niederschlag, 4. Stadt in Rußland, 5. Saiteninstrument, 6. Schwindelgefühl, 7. Talisman.

Flügel 3: 2. ausgestorbene Rinderart, 3. Schweizer Kanton, 4. Untergang, 5. italienische Stadt, 6. Ungeheuer, Monstrum, 7. Wassermotor.

Flügel 4: 2. persönliches Fürwort, 3. Gesottenes, 4. Meerenge, 5. Dampfgebilde, 6. Zeitabschnitt, 7. Zahlwort.



Auflösung aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel

a) 1 Mond, 3 Korb, 5 Roman, 7 San, 9 Tube, 11 Ulan, 13 Lira, 15 Lenz, 17 Rio 18 Verdi, 19 Kris, 20 Imme. — b) 1 Most, 2 Dose, 3 Kanu, 4 Bonn, 6 Turm, 8 Kanne, 10 Bar, 12 Lie, 13 Lack, 14 Ares, 15 Lodi, 16 Zone.

Silben-Kreuzworträtsel

he	li	kon		li	bus	sa
le	■	tor	pe	do	■	la
na	me	■	lar	■	he	din
	di	a	go	na	le	
na	na	■	ni	■	ne	ro
var	■	po	e	sie	■	ga
ra	gu	sa		le	van	te

Silbenrätsel

1. Edda, 2. Insel, 3. Nessel, 4. Elegie, 5. Sinai, 6. Mandarin, 7. Abend, 8. Nervi, 9. Niobe, 10. Erasmus, 11. Stuttgart, 12. Torgau, 13. Umbrien, 14. Griechenland, 15. Espe, 16. Nibelungenlied, 17. Doge, 18. Eosander, 19. Rothenburg, 20. Palette, 21. Rotlauf, 22. Ophelia, 23. Bacharach, 24. Thermometer. — „Eines Mannes Tugend erprobt allein die Stunde der Gefahr." (Maria Stuart.)

Ungalante Anekdoten

Einst wurde Milton von mehreren bekannten Damen getadelt, weil er seine Töchter keine fremden Sprachen lernen ließ: O, eine Sprache ist schon genug für Weiberzungen!" meinte der Dichter des „Verlorenen Paradieses".

•

Haben Sie schon", fragte der Schriftsteller, „mein letztes Stück gesehen: „Der Ehezwist"?"

„Nein", sagte der Bekannte. „Aber als ich neulich an Ihrem Haus vorbeikam, hörte ich, wie Sie es mit Ihrer Frau probten."

Die Freude des Winzers

Von Kurdirektor M. Kahlenbeck, Bad Kreuznach

Winzerfeste in den Rheinlanden! Welcher deutsche Volksgenosse hätte nicht schon von ihnen gehört und den Wunsch empfunden, einmal an ihnen teilzunehmen! Aber auch mit den Winzerfesten ist es wie mit vielen Erscheinungen im Leben. Der flüchtige Genießer sieht nur das, was an der Oberfläche sich bewegt. Und nur der, der sich mit liebendem Herzen bemüht, Land und Leute kennen zu lernen und zu verstehen, sieht den eigentlichen Kern des Geschehens.

Derjenige, dem das Wesen der Dinge am [illegible] liegt, der sich die Zeit nimmt, irgendwo an einem stillen Platz in den Landen des Weins zu verweilen, und der sich umtut unter den Weinbauern und kleinen heimischen Gaststätten, der dort Freunde gewinnt und bereit ist, ihre Sorgen und ihre Freuden zu seinen Sorgen und zu seinen Freuden zu machen, der erlebt noch Winzerfeste anderen Stiles. Feste bescheideneren Umfanges, die geboren sind aus einem Brauchtum, das aus jahrhundertaltem Schicksal geboren ist.



Lachendes Leben im Weinberg

Wenn der Herbst gekommen ist, und der Morgentau in Gemeinschaft mit der immer noch wärmenden Sonne den Trauben die letzte Süße schenkt, dann kommen die Tage, an denen Männer und Frauen, Burschen und Mädchen wie Ameisen durch die Rebhügel wimmeln. Von der Frühe des Morgens bis spät in den Abend wird Traube für Traube geschnitten und gemahlen. Pferdegespanne holpern Tag für Tag die Berge hinunter und bringen die „Maische" ins Kelterhaus.

Der Eifer der Arbeit allein steht in diesen Tagen dem Winzer im Gesicht geschrieben. Die Freude des Erfolges aber leuchtet erst dann von seiner Stirn, wenn der letzte Stock gelesen ist. Jetzt erst erfüllt ihn Erntedank.

Das letzte Fuhrwerk, das vom Berge kommt, wird geschmückt. Fröhliche Winzer und mit Weinlaub geschmückte Winzerinnen begleiten das Gefährt. Im Kelterhaus versammelt der Weinbauer seine Werkkameraden und -kameradinnen, seine Familie und seine Freunde um sich. Guter Wein vom letzten Jahr und frisch geschlachtete Wurst werden spendiert, und einige fröhliche Stunden vereinigen das kleine Volk, das ihm, dem Weinbauern, aus der gemeinsamen Last und Mühe der letzten Wochen zugehört.

In früheren Zeiten, als anspruchslosere Menschen ein zufriedeneres Verhältnis zu einander kannten, da waren diese „Stockfeste" überall in den Dörfern und Städten an Rhein, Ahr, Mosel, Nahe, des Rheingaues, der Saar und der anderen Weingegenden fröhlicher Brauch. Aber wie so manche, aus natürlicher Schicksalsgemeinschaft geborenen Bräuche durch die industrialisierte Auffassung von der Arbeit in den vergangenen Jahrzehnten verloren gingen und den letzten Stoß erhielten durch den Keil des Hasses, der zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer getrieben wurde, so zerfielen vielerorts auch diese schönen und naturgegebenen Heimatfeste. Erst das neue Deutschland wieder, das Frieden geschlossen hat zwischen den Klassen und das mit segenbringender Hand das Verständnis für die Schicksalsverbundenheit der einzelnen Glieder in den Arbeitsgemeinschaften des deutschen Volkes aufs neue in die Herzen aller Volksgenossen pflanzt, läßt auch diesen schönen alten Heimatbrauch wieder aufleben. Ja, es hat über die Winzerfeste der kleinen Arbeitsgemeinschaften hinaus einen Tag des Jahres, den Tag des Erntedankfestes, als ein gottgefälliges Fest der Volksgemeinschaft bestimmt, an welcher Ackerbauer und Weinbauer und mit ihnen zusammen das ganze Volk, das die Früchte ihres Fleißes genießt, in fröhlicher Gemeinsamkeit der Erde Dank sagt für die geschenkte Frucht und damit die schwere Arbeit eines ganzen Jahres krönend zusammenfaßt im gemeinsamen Dank an die Gottheit.



Bald ist die Kufe mit köstlichen Trauben gefüllt

Dreiklang der Ernte: Korn, Obst, Wein

Würde und Frohsinn im Erntedank

Wahrscheinlich würde man sich nicht so der Ernte freuen, wenn nicht jenes Gramm Wehmut dabei wäre, daß erst der Freude den wahren Adel verleiht. Es hebt das Erntedankfest weit über banale Lustigkeit hinaus, es gibt ihm bei aller Ausgelassenheit Tiefe und Würde und der Strom des Ueberflusses treibt den nachdenkenden Menschen nicht zu Uebermut und Schwelgerei, sondern ruft ihm die leise Ahnung des Todes wach, der Halm, Korn und Erde ergriffen hat.

Alte Volksmärchen berichten davon, wie es den Ruchlosen ging, die das heilige Brot in den Schmutz traten oder die das Getreide lieber in den Speichern verfaulen ließen, als es den Hungernden zu geben. Sie wurden von der Erde verschlungen, von Sturmfluten fortgespült, im Kerker von Mäusen gefressen.

Darum ist es symbolisch, daß man am Tag des Erntefestes mit vollen Händen Trank und Speisen allen gibt, denen, die gearbeitet haben und denen, die darum bitten. Jeder, der das Korn seines Ackers glücklich herein gebracht hat in die Scheunen, fühlt sich veranlaßt, einen Teil davon freudig zu verschenken. Er möchte ein Opfer bringen, um sich den Segen des Himmels auch ferner zu sichern.

Kein Fest kann man mit so gutem Gewissen feiern, wie dieses. Es ist wirklich das Ausruhen nach getaner Arbeit, denn nicht nur die Ernte, sondern alles Pflügen, Säen und Ackern, alle Arbeit des ganzen Jahres ist damit eingeschlossen.

Man flicht einen Kranz aus Aehren: den Erntekranz! Und auch das ist symbolisch. Der Mensch, der Natur entfremdet, ist lange entwöhnt, Kränze zu winden. Er tut es nur außer diesen zwei Gelegenheiten: zu Hochzeit und Begräbnis, zu Anfang und Ende. So liegt auch in diesem Kranz der Anfang und das Ende des Daseins beschlossen.

Der heutige Mensch wünscht etwas Lebendiges inmitten der Ueppigkeit der Technik, er fühlt sich beinahe überflüssig in der sinnvoll funktionierenden Maschinerie, die sein Leben regiert und bestimmt. Darum stürzt er sich heute um so lieber in den Taumel eines Festes, der die Krönung eines lebendigen Vorganges ist, wie Wachsen, Blühen und Ernten. Sein Jubel ist der Jubel darüber, daß diese so selbstverständlich und primitiv erscheinenden Dinge auch von den kompliziertesten Maschinen nicht nachgemacht werden können. Und wenn ihm auch dieser Gedanke klar bewußt ist, so wirft er sich doch mit der Hingabe an dieses Fest der allmächtigen Natur noch einmal an die Brust.

Alles das klingt aus dem Brummen der Bässe, dem Tirilieren der Klarinetten, dem Schmettern der Hörner, dem feierlichen Schlag der großen Pauke.

In einem uralten Ritus wirbelt der Schnitter im Tanz über die Tenne, stampft vor Freude den Boden, wirft seine Tänzerin hoch in die Luft, trinkt reichlich Bier und Wein, ißt riesige Mengen von Braten und Kuchen im Vollgefühl seines lebendigen Daseins, das sich ihm noch einmal offenbart in der Fülle der geborgenen Ernte und in zahllosen frohen Gesichtern, die sich ebenfalls ihres warmen Lebens freuen, das uns nur für kurze Zeit geschenkt ist und das wir nützen sollen.

*

Korn, Wein und Obst bilden den schönen Dreiklang der Ernte. Die süße Frucht der Bäume gesellt sich gern zu den reich mit Korn gesegneten Landstrichen, an Wegrainen und Straßenrändern breiten sich die gewaltigen Laubkronen noch früchteschwer über das schon abgeerntete Feld.

Das Obst braucht etwas längere Zeit, ehe es von der hauchzarten, rosigen Blüte zum grünen, winzigen Fruchtknoten weiter zum saftstrotzenden Apfel wird.

Seine Verwandlung ist viel augenfälliger, bunter und lustvoller. Der Obstbaum ist auch ohne den Nutzen schon ein herrlicher Baum, schön anzusehen für das Auge, sowohl in dem phantastischen Flor seiner Millionen Blüten, wie unter der Last seiner bunten Früchte.

Die Hand, die den Apfel vom Baum pflückt, empfängt ihn wie ein Geschenk von oben. Jeder Apfel vom großen Baum ist eine Kostbarkeit für sich in Form und Farbe. Er prangt in allen Farben des Sonnenunterganges von gold bis rot, gestreift und geflammt oder erinnert an das zarte, helle Grün des herbstlichen Abendhimmels oder an das wachsbleiche Licht kurz vor der Morgendämmerung. Kein Maler könnte ihn so schön malen, wie er wirklich ist, mit allem Saft, aller Frische, mit der ganzen Plastik seiner wohlproportionierten Buntheit.

Wunderbar ist diese Erntezeit in den Gebieten am Bodensee, an der Bergstraße oder im Kaiserstuhl, wenn die schwanken Leitern hoch in die Kronen der Bäume hinauf streben, auf denen die Pflücker stehen und Korb auf Korb herunterreichen, jeder wie ein Stück heruntergefallenen Himmels anzusehen. Lastwagen auf Lastwagen führt tonnenweise den Segen fort und wunderbar ist der Duft der Obstspeicher, dessen Zartheit kein noch so kunstvoll gemischtes Parfüm erreichen kann.

Sichtbar ruht der Segen des Himmels auf den Landstrichen, wenn Baum an Baum, von vielen Stangen gestützt, fast anzusehen, wie ein Haus, in üppiger Fülle dasteht. Man wünschte sich die Palette niederländischer Maler, um alle die Tönungen vom tiefsten Blau der Pflaumen bis zum roten Samt der Pfirsiche zur goldgrünen Seide der Muskatellerbirnen zu probieren, um festzustellen, daß man sie nicht wiedergeben kann.

*

Aber das lieblichste und das freudigste ist die Weinernte. Nichts kommt der Harmonie der Weinberge gleich, die im schimmernden Graugrün sich sanft unter dem Herbsthimmel hinstrecken.

Ein strenges Gesetz bewacht die Zeit der Reife. Wächter patrouillieren durch die Rebhügel, befugt, jeden niederzuschießen, der Miene macht, das Mysterium der Vollendung der Trauben zu stören. Nicht einmal der Besitzer des Weinberges darf sich dem Weinstock nahen, den er in unablässiger harter Arbeit gepflegt, vom Unkraut befreit, gegen Krankheiten geschützt hat.

Der großen Reife geht eine klösterliche Stille voraus, vor der großen Ausgelassenheit der Winzerfeste herrscht andachtsvolle Sammlung, man naht dem Wein als dem göttlichen Trank, dem besondere Ehren erwiesen werden müssen.

Die Weinernte ist ein lyrisches Fest. Die Arbeit vorher im Weinberg war hart, desto heiterer ist der Schluß, man singt und lacht dabei, eilt mit den Kufen auf dem Rücken den Weinberg hinauf und hinunter. Die Weinernte gestattet kein Aufsehen, keine Rast, sie ist viel ernster und schweigsamer.

Frohsinn quillt aus dem Wein. Er ist die herrliche Ergänzung zum ersten, notwendigen Brot. Er ist mit seinem Feuer, seinem Duft, seinem berauschenden Uebermut das Quentchen Freude im Leben, das der Mensch braucht, um den großen, schweren Ernst des Lebens mit Fassung zu tragen.

Mare Stahl.



Ein rheinisches Mädchen ...



Sorgsam werden die Trauben in die Kiepe gesammelt

Originelle Wagen aus Winzerfestzügen



Die „dicke Berta" gegen Griesgram.



Lob des Weines. (Bilder: Landesverkehrsverband Rheinland)

Segen über Saat und Ernte

Gnade Gott dem guten Land, / das in Furchen wir verpflügen, / daß die Furchen Aehren trügen / gelb in Sturm und Sommerbrand.

Gnade Gott der guten Saat, / die wir in die Erde streuen, / ewig wieder zu erneuern / unsre Ernte, unsre Mahd.

Herr, wir singen Lob und Dank, / und wir beugen uns im Beten / auf den Feldern, den gemähten, / unter Glück und Glockenklang.

Müde wird der Tag zur Nacht: / Unterm Himmel, dem besternten, / feiern wir das Fest der Ernten, / die wir glücklich heimgebracht.

Aus „Segen der Bauernschaft. Ein chorisches Erntespiel" von Hans Jürgen Nierer[illegible]